Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Teil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 234 — Schwerte (Ruhr), Montag, den 7. Oktober 1935 — 68. Jahrgang

Bekenntnis des Bauern zu Führer und Volk

Heerschau der Bauern und Heerschau der Wehrmacht auf dem Bückeberg

Der Auftakt

Empfang von Bauern und Landarbeitern

dnb. **Hannover,** 5. Oktober. Dem Erntedankfest auf dem Bückeberg ging am Sonnabendnachmittag ein Empfang der Abordnungen von Bauern und Landarbeitern aus allen Gauen des Reiches durch Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsbauernführer Darré im Georgen-Garten, der schönen Gaststätte in den Parkanlagen von Herrenhausen, voraus. Als Dr. Goebbels und Reichsbauernführer Darré erschienen und im Kreise der Nährstandsvertreter aus dem Reiche Platz nahmen, klangen ihnen jubelnde Heilrufe entgegen. Neben Reichsminister Goebbels hatte der Bauer Georg Sichler aus Grossau im Chiemgau, der einen 500jährigen Alpbesitz sein eigen nennt, und sechs Kinder am Leben hat, während zwei gestorben sind, seinen Platz. Neben Reichsbauernführer Darré saß der Landarbeiter Robert Föhrenbach aus Rödenbach bei Neustadt im Schwarzwald. Zwei Frauen sind ihm gestorben. Von ihnen und der dritten hatte er 32 Kinder, von denen 16 am Leben sind. Vier seiner Söhne sind in den Weltkrieg gezogen, einer von ihnen ist gefallen, drei wurden verwundet. Die Minister unterhielten sich lebhaft mit den Männern aus dem Volke. Dann nahm

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

Deutsche Bauern und Landarbeiter!

Ich habe die hohe Ehre, Sie im Namen der Reichsregierung am Vorabend des deutschen Erntedankfestes 1935 hier in Hannover zu begrüßen. Das bereitet mir besondere Freude, weil ich weiß, daß der deutsche Bauer ein schweres Jahr hinter sich hat und manchmal nicht mit dem Lohn bedacht worden ist, den er eigentlich verdient hat.

Zwei Zahlen möchte ich herausstellen: Als der Nationalsozialismus an die Macht kam, mußten wir jährlich für 2½ Milliarden RM. Lebensmittel einführen. Der intensiven Arbeit der deutschen Bauern und des Reichsnährstandes ist es gelungen, diese Summe auf eine Milliarde herabzudrücken.

Daß sich hier und da auf dem deutschen Lebensmittelmarkt Verknappungserscheinungen zeigen können, ist ganz natürlich, aber es ist kein Zeichen von Disziplin, wenn diese von unverständigen und ganz böswilligen Elementen ausgenützt werden. Wenn zur Zeit in Deutschland zehn vom Hundert der zum Verbrauch erforderlichen Buttermenge fehlen, so glaube ich, daß bei der notwendigen Disziplin das deutsche Volk diesen kleinen Fehlbetrag ertragen könnte. Wenn aber manche Hausfrauen in eine Angstpsychose verfallen und, wie es auf dem Berliner Wochenmarkt vorgefallen ist, eine Hausfrau acht Pfund Butter in ¼-Pfd.-Paketen hamstert, so müssen die Regierung und Oeffentlichkeit eingreifen, um diesen Schädlingen das Handwerk zu legen.

Wenn andere Völker heute für nationale Ziele sogar Krieg auf sich nehmen, müssen wir für nationale Ziele wenigstens eine kleine Butterknappheit auf uns nehmen können. Durch Miesepeter wird sich das deutsche Volk seine Freude an der Ernte nicht verkümmern lassen. Wir, die wir in die Maschinerie des deutschen Nährstandes hineinschauen können, können sagen:

Der deutsche Bauer hat seine Pflicht erfüllt und mehr als das. Er wird es auch in alle Zukunft tun. Deshalb ist es für mich ein besonders freudiges Gefühl, Sie hier begrüßen zu können.

Die oft von stürmischem Beifall unterbrochene Rede des Reichsministers Dr. Goebbels löste am Schluß langanhaltende Zustimmungskundgebungen aus. Unmittelbar darauf erhob sich

Reichsbauernführer R. Walther Darré

zu einer kurzen Ansprache. Er dankte Dr. Goebbels im Namen des Reichsnährstandes für den Empfang durch die Reichsregierung. Darré fuhr fort: „Wir als Landvolk wollen nichts Besonderes sein, sondern sind nur ein Glied des deutschen Volkes. Wir wollen uns als ein solches Glied fühlen und als solches dienen. Das ist das Gelöbnis, das ich hier im Namen des deutschen Landvolkes zum Ausdruck bringe."

Auch den Ausführungen des Reichsbauernführers folgte stürmischer Beifall. Und dann gab es noch eine Stunde früher Unterhaltung, wobei sich in dem mit dem Bild des Führers, den Reichsfahnen und den Symbolen des Reichsnährstandes geschmückten Saal ein lebhaftes Treiben entfaltete. In späterer Nachmittagsstunde fuhren die Minister und ihre Begleitung in ihr Hotel, und wieder wurden ihnen von Tausenden von Volksgenossen herzliche Ehrungen bereitet. Abends wohnten sie der Aufführung des Ahlerschen Volksspieles „Erde" im Städtischen Schauspielhaus bei.

BdM und Dr. Goebbels

Ein reizvoller Zwischenfall ereignete sich am Sonnabendnachmittag während des Empfangs der Bauern- und Landarbeiterabordnungen im Georgen-Garten. Eine große Gruppe des BdM hatte auf der Terrasse vor den Fenstern des Saales Aufstellung genommen und im Sprechchor verlangten die Mädels Dr. Goebbels zu sehen. Als der Reichsminister dem Ruf der begeisterten Schar Folge leistete, drang es ihm herzlich aus hundert Kehlen entgegen: „Wir gratulieren!" Blumen wurden dem Minister gereicht und die Hände streckten sich ihm entgegen. Und dann gab's strahlende Gesichter, denn Dr. Goebbels versagte sich nicht den vielfältigen Bitten um seinen Namenszug, der bald auf vielen Blättern in die Hände der deutschen Mädels wanderte.

Der Staatsakt am Sonntag

dnb. **Auf dem Bückeberg,** 6. Okt. Ein klarer, heller, sonnendurchleuchteter Morgen ist angebrochen. Ueber den abgeernteten Feldern und den grünen Wiesen liegt eine festesfrohe, erwartungsvolle Stimmung. Auf den Landstraßen bewegen sich seit Tagesanbruch unübersehbare Marschkolonnen. Zu Hunderttausenden sind die deutschen Bauern aus allen Teilen des Reiches und mit ihnen Volksgenossen aus allen Berufsständen nach dem Herzen Deutschlands gekommen, um hier sich um den Führer zu scharen und den Tag des Erntedankfestes feierlich zu begehen, um aufs neue ein machtvolles Bekenntnis für den Nationalsozialismus, Deutschland und seinen Führer abzulegen.

Verbundenheit von Nährstand und Wehrstand

Als wir beim ersten Schein des neuen Tageslichtes die Straßen von Bad Pyrmont bis Hameln, das Gebiet, in dem sich der große Aufmarsch des deutschen Nährstandes vollzieht, durchfahren, sehen wir überall bereits emsiges Leben und frohes Treiben, hören Gesang und Marschmusik. Auf den Bahnhöfen stehen die mit Fahnen, Blumen und Tannengrün bekränzten Sonderzüge die aus Nord und Süd, aus West und Ost die Volksgenossen hierher gebracht haben. Alle Straßen, alle Häuser, alle Höfe und alle Brücken sind festlich geschmückt, und immer wieder sieht man die Erntekrone, das Sinnbild dieses Hohetages der deutschen Nation.

In den Kirchen der Städte und Dörfer sowie unter freiem Himmel im Feldgottesdienst dankten am frühen Morgen bereits die Bevölkerung und die Gäste Gott für den Segen der Ernte. Dann marschierten die unübersehbaren Kolonnen bei prachtvollem Herbstwetter zu der Stätte, die heute der Inbegriff des Erntedankfestes geworden ist, zum Bückeberg, zum heiligen Berg, zu der alten deutschen Kultstätte.

Thingstätte des Bauerntums

Von dem Gipfel des Berges aus, der die große Tribüne der Ehrengäste trägt, bietet sich wieder das jetzt schon so gewohnte, aber trotzdem immer wieder hinreißende, wundervolle Bild: Liebliche Talniederungen mit malerischen Dörfern und stolzen Bauernhöfen, grüne Wiesen, rauschende Wälder, ragende Berge und inmitten dieser wunderbaren Landschaft stehen heute schätzungsweise über Hunderttausend die Abgesandten aller deutschen Stämme, die Vertreter der geeinigten deutschen Nation.

Massenchöre und Musikkorps, Vorführungen von Spiel und Tanz sorgen für die Unterhaltung der immer stärker anwachsenden Menschenmenge. Auf zwei hohen Schaugerüsten spielen, tanzen und singen Trachtengruppen aus allen deutschen Gauen und künden von deutschem Brauchtum. Dreitausend Trachtenträger sind hier versammelt, ein heiteres und farbenfrohes Bild. Auf einem besonderen Platz vor der Ehrentribüne haben 800 Opfer der Arbeit Platz gefunden.

Nun sind die Stunden des Aufmarsches und des geduldigen Ausharrens der Menge beendet. Eine gewaltige Spannung packt alle. Die Blicke richten sich zu der Straße, die der Führer nehmen muß. Die große Tribüne hat sich bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Ehrengäste sind in großer Zahl erschienen, auch die Vertreter der fremden Staaten, Botschafter und Gesandte, haben sich eingefunden.

Der Führer kommt!

Kurz vor 12 Uhr wird der Wagen des Führers auf der Straße von Hameln her sichtbar. Die Massen richten sich aus, eine Ehrenkompagnie Infanterie sowie eine Ehrenbereitschaft des Arbeitsdienstkommandos präsentieren. Grenzenlos ist der Jubel, der nun über das Feld hinwegbraust. Die Artillerie hat 21 Salutschüsse abgefeuert, aber die Heilrufe übertönen den Donner der Geschütze, ein Geschwader von 17 Flugzeugen ist dem Führer entgegengeflogen. In Hakenkreuzform zieht es am Himmel seine Schleifen. Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Raeder sowie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General der Flieger Göring begrüßen am Fuße des Berges den Führer.

Dann steigt der Führer, allen sichtbar, den etwas höher gelegenen Weg zur Ehrentribüne hinauf. Immer wieder nimmt der Führer aus den Händen der nächststehenden Bauern und Bäuerinnen die Früchte des Feldes sowie Blumensträuße entgegen. Nur langsam geht es den Berg aufwärts. Die Musikkorps spielen den Badenweiler Marsch. Auf der Ehrentribüne angelangt, begrüßt der Führer die dort versammelten Ehrengäste und Diplomaten.

Erntekrone für den Führer

Drei Knallbomben künden den Beginn des Staatsaktes an. Eine Abordnung der Kreisbauernschaft Dannenberg, bestehend aus einer Jungbäuerin, einem Jungbauern, einer Landarbeiterin und einem Landarbeiter, tritt an den Führer heran und überreicht ihm die Erntekrone. Die Jungbäuerin richtet dabei an den Führer folgende Worte:

„Mein Führer! In treuer, freudiger Arbeit haben wir geerntet, was die Kraft der Sonne und des Bodens auf unserer Scholle wachsen ließ. Wir wissen und sind stolz darauf, daß Sie, mein Führer, das Bauerntum aus jahrhundertelanger seelischer Unfreiheit herausgehoben und es wieder seiner großen völkischen Bestimmung verpflichtet haben. Der Väter Erbe, Blut und Boden, ist uns heilig. Wir wollen es hüten und wahren. Unsere Dankbarkeit zu Ihnen ist ehrliche Liebe und immerwährende Treue. Zum Zeichen unseres Vertrauens und in Dankbarkeit überreiche ich Ihnen die Erntekrone des deutschen Bauerntums."

Der Führer nimmt die Erntekrone, sichtbar bewegt, entgegen und dankt der Jungbäuerin mit herzlichen Worten. Tausend Einwohner Hamelns, Männer, Frauen und Schulkinder, tragen sodann den Chorgesang „Segnung" von Kapellmeister Otto Meyer, Hameln, vor. Eine kraftvolle Dichtung von volksliedhafter Schönheit und Innerlichkeit, ein dichterisches Bekenntnis zum Führer.

Dr. Goebbels spricht

Darauf nimmt Reichspropagandaminister Dr. Goebbels das Wort zu folgender Ansprache:

Mein Führer!

Das deutsche Bauernvolk steht in dieser Stunde um Sie versammelt, um mit Ihnen gemeinsam das Erntedankfest des deutschen Volkes feierlich zu begehen. Eine Million Bauern aus dem Niedersachsenland stehen auf dem Bückeberg und an den Anfahrtsstraßen nach Goslar aufmarschiert, um Sie, mein Führer, zu begrüßen und Ihnen ihre Huldigung und ihre Dankbarkeit zu Füßen zu legen. Die deutschen Bauern haben ein schweres Jahr hinter sich. Eine schlechte Ernte im vergangenen Jahre hat Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes hervorgerufen.

Trotzdem ist es dem deutschen Bauerntum gelungen, die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland von 2½ Milliarden auf 1 Milliarde durch Intensivierung der Landwirtschaft herunterzudrücken. Was das für die Ankurbelung der Arbeitsschlacht bedeutet, das weiß nun gerade auch jeder Arbeiter in Deutschland. Bauer und Arbeiter haben im Zeichen des Nationalsozialismus verstanden, daß wahre Volksgemeinschaft und Freiheit der Nation nach innen und nach außen nur erreicht werden kann durch Zusammenwirken der Stände, wie Sie, mein Führer, es das deutsche Volk gelehrt haben. Und nicht umsonst bestreitet die wiedererstandene Volksarmee am heutigen Mittag einen großen Teil des Programms unseres Bauern- und Erntedankfestes.

Denn das Bauerntum stellt den besten Teil seiner Söhne für die junge deutsche Volksarmee zur Verfügung und die junge deutsche Volksarmee wurde von Ihnen, mein Führer, nicht geschaffen, um Kriege zu führen oder Kriege zu provozieren. Sie wurde geschaffen, um den Maschinen deutscher Arbeiter und den Pflügen deutscher Bauern den Schutz zu gewähren, auf den sie Anspruch haben und der für sie nötig ist, um das deutsche Volk zu ernähren und zu kleiden (Beifall).

Deshalb steht auch dieser Bauerntag im Zeichen der deutschen Freiheit, und es ist vielleicht das schönste Symbol dieser letzten großen Volksdemonstration dieses Jahres, in dem Sie, mein Führer, dem deutschen Volke die Wehrfreiheit zurückgegeben haben (Beifall), daß Arbeiter, Bauer und Soldat Hand in Hand zusammenstehen, um dem Volke sein täglich Brot zu geben und dem Reiche seine Freiheit zu sichern (Heilrufe). In diesem Sinne, mein Führer, grüßen die Arbeiter, Bauern und Soldaten grüßt Sie das geeinte deutsche Volk. Adolf Hitler: Sieg-Heil!

Große Schauübung der Wehrmacht

Und nun beginnt die große Schauübung der Wehrmacht, bei der alle modernen Waffengattungen zum Einsatz kommen. Die Uebung hat nicht so sehr das taktisch und technisch richtige Handeln der Truppen und ihrer Führer zum Ziel, sie ist mehr darauf angelegt, den Zuschauern möglichst viel von den einzelnen Waffengattungen und ihrer Arbeit zu zeigen. Am Fuße des Berges ist der Ort „Bückedorf" aufgebaut worden, ein kleiner Ort von vielleicht einem Dutzend Wohnhäusern und Nebengebäuden. Hier verteidigen sich die roten Kräfte gegen den andringenden blauen Feind, der in überholender Verfolgung über Boremberg-Hastenbeck vorgeht, um den Weserübergang seiner Hauptkräfte zu ermöglichen und dem Gegner den Rückzug nach Westen abzuschneiden. Insgesamt sind mehrere Tausend Mann Infanterie, Pioniere, Kraftfahrschützen, Reiterei, Artillerie, 100 Kampfflugzeuge und 120 Tankwagen an dem Gefecht beteiligt.

Auf beiden Seiten waren alle Waffenarten in den Kampf verwickelt. Alle Häuser von Bückedorf gehen in Flammen auf.

Eine halbe Stunde dauerte dieses militärische Schauspiel, das von den Zuschauern mit gewaltiger Spannung verfolgt wurde. Das Hauptinteresse galt begreiflicherweise den modernsten Waffengattungen, Fliegern, Flak-Batterien und Panzerwagen.

Rede des Reichsbauernführers

Der Führer spricht den Offizieren der Wehrmacht Worte des Dankes und der Anerkennung für die gezeigten Vorführungen aus und verläßt dann gemeinsam mit dem Reichsbauernführer, den Reichsministern und Reichsleitern sowie dem sonstigen großen Gefolge die Ehrentribüne, um sich nach der unteren Rednertribüne zu begeben.

Von der Tribüne aus spricht nun zunächst Reichsbauernführer Darré, der u. a. folgendes ausführt:

Als wir uns im Jahre der nationalsozialistischen Revolution zum ersten Male hier auf dem Bückeberg zusammenfanden, um gemeinsam als Volk das Erntedankfest zu begehen, da war diese Tatsache allein schon etwas in der Geschichte bisher Unerhörtes. Wohl ist dem deutschen Landvolke auch vordem der von den Vätern ererbte Brauch des Erntedankfestes nie ganz verloren gegangen. Allein, dieser Brauch beschränkte sich auf die Familie oder bestenfalls das Dorf, wobei rückblickend festgestellt werden darf, daß in vielen dem Liberalismus verfallenen Gebieten unseres Landes überhaupt bereits jeder innere Zusammenhang zwischen dem äußerlichen Festgeschehen und dem inneren Sinn des Festes verloren gegangen war.

Jenes erste nationalsozialistische Erntedankfest des Jahres 1933 erhielt sein besonderes Gesicht dadurch, daß es dem deutschen Volke, aber auch der Welt die neue Stellung zum Bewußtsein brachte, die das Reich Adolf Hitlers dem deutschen Bauerntum zumaß.

Aus dem niedergetretenen, oft bereits zur Spottfigur herabgewürdigten dummen Bauern war durch unsere Agrargesetze mit einem Schlage wieder der stolz seiner Volksgemeinschaft verpflichtete und dienende Bauer geworden. War es nicht eine Offenbarung, als von Nord und Süd und Ost und West die Scharen deutscher Bauern und Bäuerinnen in ihren ererbten Trachten vor dem Führer aufmarschierten und sich zu ihm und seinem Werk bekannten?

Wer überhaupt in Deutschland und in der Welt hatte noch davon gewußt, daß das seit Jahrzehnten planmäßig verindustrialisierte Deutschland noch über eine solche Fülle von bodenständigem, treu an der Väter Art festhaltendem Volkstum verfügte? Wer erinnert sich nicht voll innerer Ergriffenheit an diese bäuerliche Jugend aus allen Gauen, die längs des Weges, den der Führer schritt, stand, und die trotz all der Unterschiede bunter Tracht eines in erschütternder Einheitlichkeit zeigte:

das ewige Gesicht deutscher Art!

So stand das erste deutsche Erntedankfest entscheidend unter dem Gesichtspunkt der Neuwertung des deutschen Bauerntums im Rahmen der Volksgemeinschaft. Der Führer selbst hat diese Neuwertung ausgedrückt mit jenem Aufruf, mit dem er seine Rede vor zwei Jahren schloß:

„Ihr, deutsche Bauern, sollt nicht nur der Nähr-, sondern auch der Willensstand in deutschen Landen sein."

Heute, meine deutschen Volksgenossen, stehen wir am Beginn des dritten nationalsozialistischen Erntedankfestes, und mit einem Male hat im Verlaufe der letzten beiden Jahre das Erntedankfest einen neuen und entscheidenden Sinn erhalten. Wenn die ersten beiden Erntedankfeste in erster Linie ihr Gesicht zum Bauern wandten, so dieses dritte zum ganzen deutschen Volk.

Erst jetzt auf dem dritten Erntedankfest wird daher auch die nationalsozialistische Agrarpolitik nicht nur vom Bauerntum in ihrer ganzen Tragweite erkannt, sondern nunmehr von dem gesamten Volke. Das gesamte Volk weiß heute, daß ohne ein stabiles Bauerntum die Ernährungsgrundlage des Volkes nicht gesichert wäre.

Die Entlastung der Devisenlage konnte, wie ich schon sagte, nur durch eine Mehrerzeugung der Landwirtschaft gewährleistet werden. Es kam daher darauf an, die Voraussetzungen für diese Mehrleistung zu schaffen.

Alle agrarpolitischen Maßnahmen, die die Reichsregierung durchführte, insbesondere die grundlegenden Gesetze, das Reichserbhofgesetz und das Reichsnährstandsgesetz, waren Vorbereitungen für dieses große Ziel, waren notwendige Voraussetzungen, um der Landwirtschaft die Erfüllung ihrer gesamt-volkswirtschaftlichen Aufgabe — **welcher zukünftig der Reichsnährstand korporatives Mitglied der Arbeitsfront ist, und nunmehr die Arbeitsfront tatsächlich das Bindeglied der schaffenden Deutschen aller Stände geworden ist.**

Wenn wir heute zum dritten Male das Erntedankfest des deutschen Volkes feiern dürfen, dann gilt unser Dank in erster Linie dem Allmächtigen, der uns eine Ernte bescherte, welche uns gestattet, vertrauensvoll in das nächste Jahr zu blicken.

Auf dem Gebiete der täglichen Nahrung wird es jedem offensichtlich, daß der Mensch mit all seinem Wirken von Gott abhängig ist, und all unser Mühen umsonst wäre, wenn der Segen des Allmächtigen nicht auf unserer Arbeit ruhte.

Im weiteren darf ich den Dank der Reichsregierung allen denjenigen übermitteln, die im vergangenen Jahr unter Einsatz ihrer Person und ihrer Kräfte sich um die Erstellung dieser Ernte bemüht haben. In klarer Erkentnis über die bevorstehenden Schwierigkeiten rief ich im vorigen Herbst das deutsche Landvolk auf, die Erzeugungsschlacht zu schlagen. Heute darf ich bekennen, daß das deutsche Landvolk in einem nicht erwarteten Ausmaß freudig an die Erfüllung seiner Pflicht gegangen ist. Es sind in dem hinter uns liegenden Jahre Leistungssteigerungen zuwege gebracht worden, die früher in einer so kurzen Zeit niemals für möglich gehalten wären.

Ein gutes deutsches Sprichwort sagt, daß, wo ein Wille ist, auch ein Weg zu finden sei. Der Nationalsozialismus hat den Wahrheitsbeweis für dieses Sprichwort angetreten, und gerade die Erzeugungsschlacht ist auch einer der besten Beweise dafür.

So richte ich bei dieser Gelegenheit von neuem den Appell an das deutsche Landvolk, in die zweite Erzeugungsschlacht einzutreten. Das deutsche Landvolk wird in jedem Jahre und immer wieder in eine Erzeugungsschlacht eintreten, bis das letzte Ziel, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes, erreicht ist. Das deutsche Landvolk weiß, daß dies eine schwere Aufgabe darstellt. Um so mehr fühle ich mich dann aber auch verpflichtet, an die dem Landvolk verbundenen landwirtschaftlichen Industrien, Gewerbe und Handwerke den Appell zu richten, sich ihrerseits einzugliedern in die Front des Landvolkes und mitzuhelfen an ihrem Teil, die zweite Erzeugungsschlacht siegreich zu schlagen.

Wie jeder Bauer und Landarbeiter, wie jeder Unternehmer und Arbeitnehmer in den mit der landwirtschaftlichen Produktion zusammenhängenden Industrien und Gewerben ein Soldat der Erzeugungsschlacht ist, so ist auch jetzt jede deutsche Hausfrau ein kämpfendes Mitglied an diesem Kampf um die Erhaltung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes geworden. Damit darf ich aber zum Schluß auch noch einem Gedanken Ausdruck geben, der bei dieser Gelegenheit wohl ausgesprochen werden darf und muß.

Kein Stand weiß so gut die Wehrfreiheit zu schätzen wie gerade der deutsche Landstand. Alle Mühe und Arbeit des Bauern ist umsonst, wenn der Ertrag dieser Arbeit nicht von einem scharfen Schwerte geschützt wird. Bauerntum und Soldatentum haben daher von jeher zusammengehört und sich auch immer als zusammengehörig empfunden. Aus diesem Grunde ist es mir heute eine von Herzen kommende Freude, Ihnen, mein Führer, an dieser Stelle im Namen des deutschen Landvolkes Dank zu sagen für jene Tat im Frühjahr dieses Jahres, wo Sie uns wieder die Wehrfreiheit schenkten. (Großer Beifall.)

Heute steht unsere stolze Armee wieder in Deutschland da und wird wie selbstverständlich betrachtet. Nur wenige wissen, wieviel Arbeit und Mühe es Sie, mein Führer, gekostet hat, die Dinge soweit zu bringen. Das deutsche Landvolk aber, das an keiner Stelle seines Daseins gewohnt ist, im Arbeitsergebnis auf Wunder zu warten, weiß, daß alle Leistung auf dieser Welt hart erarbeitet sein will; dieses deutsche Landvolk weiß den Wert dieser Tat zu schätzen und dankt Ihnen, mein Führer, von ganzem Herzen dafür. Heil!

Sicherung der Ernährung

— zu gewährleisten. Erst diese Gesetze gaben die Möglichkeit, bereits im vorigen Jahre zu der Erzeugungsschlacht aufzurufen. Als wir die Vorbereitungen für diese Erzeugungsschlacht trafen, ja, selbst als zur Erzeugungsschlacht aufgerufen wurde, gab es sehr viele Sachkenner, die selbst damals den Sinn aller dieser Maßnahmen nicht voll erkannten.

Heute sieht nun das ganze deutsche Volk, daß jenes Ziel — Rettung des deutschen Bauerntums — das der Führer mir gestellt hatte, kein Sonderziel nur für das Bauerntum war, sondern eine notwendige Aufgabe sein mußte, wenn nicht der Freiheitskampf des deutschen Volkes an der nicht ausreichenden Ernährung scheitern sollte.

Es kam der Reichsregierung aber nicht allein darauf an, die landwirtschaftliche Erzeugung zu steigern, um damit die Volksernährung zu sichern. Ebenso kam es darauf an, der Auswirkung einer eventuellen Mangellage auf dem preispolitischen Gebiet frühzeitig entgegenzutreten. Das war der volkswirtschaftliche Sinn der Marktordnung.

Wir können heute auf diesem Erntedanktag auf diese nationalsozialistische Tat zurückblicken, die in der Welt einzig dasteht. Trotz der nur mittleren Ernte im vorigen Jahre, trotz einer nur sehr geringen Getreideeinfuhr, und obwohl die wenigsten Menschen — nicht nur im Ausland — glaubten, daß die Durchführung dieser Aufgabe nicht möglich sein würde, gelang es der Regierung mit — das darf ich hier wohl offen aussprechen — außerordentlichen Maßnahmen, den Brotpreis des deutschen Volkes stabil zu halten. Tausende und Abertausende haben in dem vergangenen Jahre den Zusammenbruch dieses nationalsozialistischen Wollens vorausgesagt.

Und nicht nur beim Brot ist der Preis stabil gehalten worden, sondern ebenfalls bei Milch, Butter, Margarine, Zucker. Der Kartoffelpreis ist in diesem Jahr sogar gesenkt worden. Und dort, wo infolge von Frostschäden — wie bei Obst und Gemüse — Preiserhöhungen in diesem Jahre zunächst stattfanden, oder wie beim Fleisch eine zeitweilige Mangellage aus der Futternot des letzten Jahres zu ungerechtfertigten Preiserhöhungen führte, sind das Zeiterscheinungen, die durch bereits eingeleitete, wirksame Maßnahmen der Reichsregierung zurückgedämmt werden. Man vergleiche einmal die Lebensmittelpreissteigerungen in den anderen Ländern, die über unbeschränkten Raum verfügen, die durch die Devisenlage nicht eingezwängt sind, um zu erkennen, was hier durch ein nationalsozialistisches Wirtschaftsprinzip geschaffen wurde.

Aber auch noch an einer anderen Stelle hat das deutsche Landvolk bewiesen, daß es entschlossen ist, mit der alten Interessentenpolitik zu brechen. Ich meine die heute schon fast vergessene Tatsache, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik es fertig brachte, das in einem Jahrhundert aufgerichtete Zollmauernsystem auf landwirtschaftlichem Gebiete niederzulegen und auf diese Weise den alten Interessentengegensatz zwischen Ausfuhrindustrie und Landvolk aus dem Wege zu räumen.

Auf der anderen Seite möge aber auch der Städter und hier gerade der wohlhabende Städter bedenken, daß, wenn er heute infolge notwendiger Einfuhrdrosselung nicht dies oder das kaufen kann, was er als täglichen Genuß zu kaufen gewohnt ist, wenn er infolge zeitweiliger Verknappung hier und dort seinen Verbrauch um ein geringes einschränken muß, daß diese Zumutungen sein Opfer, sein Beitrag zum Gelingen des Gesamtwerkes sind.

Ein besonderes Wort möchte ich dem deutschen Arbeiter widmen. Aus der Erbschaft des Marxismus heraus ist in vielen Köpfen noch der Gedanke, daß zwischen Landvolk und Arbeiter ein natürlicher Gegensatz bestände.

Diese Auffassung ist die größte Lüge der Weltgeschichte, sie ist durch und durch jüdisch und ist zu dem Zwecke erfunden worden, die Kraft eines Volkes zu spalten.

Der deutsche Arbeiter mag sich einer anderen Betätigung hingeben als der Bauer; das ist natürlich, denn auch der Kaufmann, der Handwerker betätigt sich anders als der Arbeiter. Aber der Arbeiter ist kein in den Volkskörper hineingewanderter fremder Volksbestandteil, sondern er ist Blut vom Blute des Bauern. Aus dieser Blutsverbundenheit erhält das Wort vom Volksgenossen überhaupt erst seinen tieferen Sinn. Arbeiter und Landvolk sind Arbeiter an der Zukunft ihres Volkes und gehören zusammen kraft des gleichen Blutes, aus dem beide entsprossen sind.

Es ist mir daher eine besondere Freude, auf diesem Erntedanktag die gemeinsame Verbundenheit des Arbeiters in der Stadt und des Arbeiters auf dem flachen Lande auch sichtbar dadurch zum Ausdruck bringen zu können, daß ich auf die zwischen dem Leiter der Arbeitsfront und dem Reichsbauernführer mit Wirkung vom heutigen Tage getroffene Vereinbarung hinweise, nach

Fahrt des Führers nach Goslar

dnb **Hildesheim**, 6. Okt. Schon als wir am frühen Morgen von Hannover zum Bückeberg fuhren, konnten wir uns einen Begriff davon machen, in welch außerordentlicher Liebe das niedersächsische Landvolk seine Dörfer und Häuser zu Ehren des Führers und als Erntedank geschmückt hatte.

Als nun nach der großen Kundgebung vom Bückeberg aus die Fahrt des Führers nach Goslar anhob, da waren es Hunderttausende, die auf der ganzen über 100 Klm. langen Strecke ein ununterbrochenes, dichtes Spalier bildeten. Die Orte prangten in einem Festschmuck, wie er wirklich nicht mehr zu überbieten ist. Es ist unmöglich, eine Stadt oder ein Dorf hervorzuheben aus dieser Fahrt. Alle haben miteinander gewetteifert. Jeder Ort ist seinem Charakter entsprechend geschmückt gewesen. Höhepunkte waren ganz zweifellos die alten Rattenfängerstadt Hameln und die Domstadt Hildesheim, beides Perlen im Kranze deutscher Städte, Zeugen einer deutschen Geschichte, die weit mehr als ein Jahrtausend umfaßt.

Und es ist fast symbolisch, daß das deutsche Volk sich heute auf jene Kräfte zurückbesinnt, die vor tausend Jahren deutsches Schicksal bestimmten, Kräfte, die man im Laufe der Jahrhunderte vergessen hatte, Quellen, die verschüttet worden waren. — Unbeschreiblich der Jubel der Menschen, wenn der Wagen des Führers vorbeifuhr! Der Führer legte den größten Teil des Weges im Wagen stehend zurück; immer wieder grüßend und dankend. Wagen um Wagen füllte sich mit Blumen und Früchten, die dem Führer zum Geschenk gebracht wurden. Die Blumen und die Gaben sind dann Krankenhäusern überwiesen worden, da ihre Fülle fast unendlich war. Die ganze Fahrt ging durch ein einziges Stimmen- und Jubelbrausen, das immer dann wieder anschwoll, wenn einer jener Männer vorbeifuhr, die mit dem Führer heute Deutschlands Schicksal gestalten. Insbesondere waren es Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Darré und auf der Fahrt bis Hameln Ministerpräsident General Göring, um die sich der Jubel des Volkes konzentrierte.

Das festlich geschmückte Goslar

dnb **Goslar**, 6. Okt. Wenn heute Stadt und Land in allen deutschen Gauen mit vollem Herzen das deutsche Erntedankfest im Geiste erlebt, so feiert die alte Kaiserstadt Goslar als Sitz des Reichsnährstandes ihren besonderen Ehrentag. Denn wieder kommt Adolf Hitler, der Schirmherr des deutschen Bauerntums, um das Treuebekenntnis des deutschen Nährstandes zu seiner Führung entgegenzunehmen.

Schon beim Verlassen des Bahnhofes bietet sich dem Beschauer ein Bild geschlossener Einheit und Farbenfreudigkeit. Die engen Straßen, durch die der Führer seinen Weg zur Kaiserpfalz nehmen wird, sind buchstäblich überdacht von dem Rot der Hakenkreuzfahnen, ab und zu unterbrochen von hängenden Erntekronen und grünen Girlanden. Eine besondere Ueberraschung hat in diesem Jahre der Heimat- und Geschichtsverein Goslar dem Führer bereitet, indem er vor einem alten Ackerbürgerhaus zwei alte Goslaer Erntekronen, die bisher in dem Museum für Völkerkunde verwahrt waren, aufstellte. Die Stadt gleicht einem Heerlager. Ununterbrochen sausen Kraftwagen und Motorräder mit SS und SA durch die Straßen. Von Stunde zu Stunde wächst der Verkehr, der am Marktplatz direkt beängstigende Formen annimmt. Tausende von Fremden, darunter zahlreiche Ausländer, sind nach Goslar gekommen, um den Führer zu sehen. Mit besonderer Spannung und froher Erwartung erwartet die einheimische Bevölkerung Goslars die Ankunft des Führers.

Der Führer in Goslar

dnb. **Goslar**, 6. Okt. Es war die Stunde zwischen Dämmern und Dunkel, die Hermann Löns so poetisch die Uhlenflucht genannt hat, als wir durch Hildesheim fuhren. Noch brannte kein Licht und keine Lampe, und in der Dämmerstunde leuchtete von allen Häusern nur das Rot der Fahnen. In den Straßen bildeten alle Formationen Spalier. Die Soldaten des Heeres und die Soldaten der Luftwaffe bildeten mit den Männern der SA und SS eine einzige Kette, hinter der sich Menschenmassen stauten, die aus 40 bis 50 Kilometer Umgebung in der herrlichen Stadt zusammengeströmt waren.

Dann ging die Fahrt weiter, die Erntedankstraße des Führers entlang nach Goslar. Jeder Ort war eingefaßt von prächtigen Erntetoren. In einzelnen Orten waren die Straßen gesäumt von reichen Korngarben.

Am Eingang eines Ortes knallte es wie Maschinengewehrfeuer: Die Reiter hatten sich an der Straße aufgestellt und knallten mit ihren Peitschen. Inzwischen war es vollkommen dunkel geworden.

Die Bauernabordnung beim Führer

Aus den Fensterbogen der Kaiserpfalz, die von Lichterketten umrahmt ist, leuchten in mattem Rot die Wandteppiche der großen Halle, die Wappenteppiche des Reichsnährstandes. Der Kommandeur der Goslaer Jäger meldet dem Führer die Ehrenkompagnie. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schreitet der Führer die Front der Ehrenkompagnie ab. Dann begibt er sich hinauf in den großen Saal der Kaiserpfalz.

Der Oberbürgermeister von Goslar überreichte mit einer kurzen Ansprache dem Führer die künstlerisch gefertigte Ehrenurkunde der Stadt. Dann begrüßt Reichsbauernführer Darré den Führer in der Reichsbauernschaft mit einer kurzen Ansprache und bringt Denken und Fühlen des Landvolkes zum Ausdruck, wenn er sagt, daß der Führer Anfang und Ende ihres Lebens sei. Dann läßt der Führer sich die Angehörigen des Stabes des Reichsbauernführers und die Bauernabordnungen aus Teilen des Reiches vorstellen. Es sind Bauern darunter, deren Geschlechter seit tausend Jahren auf ihrem Hofe sitzen. Und es sind Landarbeiter und Bauern dabei, die mehr als 30 Kinder ihrem Volke geschenkt haben. Lange verweilt der Führer im Kreise der Bauernabordnungen und spricht mit ihnen über ihre Sorgen und Nöte. Die Leiterin der Frauenschaft des Gaues Südhannover-Braunschweig überreicht dem Führer eine große künstlerische Truhe mit je einer Gabe der 32 Gaue. Um 21 Uhr begann vor der Kaiserpfalz der große Zapfenstreich durch das Jägerbataillon Goslar des Inf.-Regts. Göttingen.

Litauische Waffenbestellungen in England?

dnb. London, 6. Okt. Wie „Sunday Dispatch" meldet, bestellt Litauen zur Zeit in England Waffen im Werte von 100 000 Pfund. Der größte Teil des Auftrages soll aus leichten Tanks bestehen, die im Memelgebiet an der deutschen Grenze patrouillieren sollen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr. Montag, den 7. Oktob. 1935

Ohne den Wehrstand ist der Nährstand seines Erwerbes nicht sicher, und des Lehrstandes Tätigkeit steht in der Luft.
Bismarck.

÷ **Festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt wurde Gustav G. von hier. G. hatte aus seiner feindseligen Einstellung dem Staat gegenüber kein Hehl gemacht und den Führer und Reichskanzler aufs gröblichste beleidigt.**

÷ **Bestandene Assessor-Prüfung.** Der Studienreferendar Heinz Brieke, Hörderstraße und der Studienreferendar Bernhard Betten aus Iserlohn, bisher tätig am hiesigen Realgymnasium, legten mit gutem Erfolge die Assessorprüfung ab.

÷ **Zug mit Steinen beworfen.** Der Personenzug Dortmund—Schwerte wurde am 4. Okt. 1935 gegen 15,30 Uhr auf der hiesigen Bergischen Straße in der Nähe der Eisenbahnunterführung mit Steinen beworfen. Am Gepäckwagen wurde eine Scheibe zertrümmert. Die Kriminalpolizei ermittelte als Täter 2 Jungen schulpflichtigen Alters.

÷ **Kinematographen-Theater „Reichskrone" vor 25 Jahren.** Es ist interessant, den heutigen Spielplan unseres heimischen Lichtspieltheaters mit dem Programm zu vergleichen, das in der „Reichskrone" vor 25 Jahren gegeben wurde. In der „Schwerter Zeitung" wurden für die Spielzeit vom 7. bis 9. Oktober 1910 von Herrn Stamm folgende 6 Programmnummern angezeigt: 1. Illustrierte Zeitung. Gotha, Landsberg, Tifut, Friedrichhafen, Teheran, London. 2. Das malerische Venedig. Herrliche Naturaufnahmen. 3. Ein Opfer der Eifersucht. Packende dramatische Szene. 4. Des Türmers Tochter. Zwischen Liebe und Pflicht. 5. Die Beobachtung der Mondfinsternis. Erlebnis eines hochgelehrten Angsthasen. 6. Meyer Triumphator. Urgelungen. Einlagen.

× **Ein großes Bauvorhaben** wird in Kürze seiner Verwirklichung entgegengeführt. Es handelt sich um 17 Wohnbauten für Arbeiter und Angestellte des Nickelwerkes, die unweit der Kreuzstraße erstehen sollen, und zwar mit Unterstützung der Westfälischen Heimstätte und des Nickelwerkes. Die umfangreichen Vorarbeiten sind bereits soweit gefördert, daß mit den eigentlichen Bauarbeiten bald begonnen werden kann.

÷ **Klinger-Schwerte Olympiakandidat!** Wie berichteten kürzlich, daß Georg Klinger-Schwerte nach Leipzig zu einem Olympia-Lehrgang beordert worden sei. Nach Beendigung der Gruppen-Ausscheidungskämpfe im Kunstturnen hat nun der Männerturnwart der DT., Martin Schneider-Leipzig die Olympia-Kernmannschaft aufgestellt. Sie umfaßt zunächst 36 Turner, von denen 30 in Frankfurt a. M. den deutschen Meister unter sich ermitteln werden. Die 36 ausgewählten deutschen Kunstturner für die Olympiade 1936 verteilen sich auf 14 Gaue. Zu den Ausgewählten zählt auch Georg Klinger-Schwerte, der den Gau Westfalen vertritt, ferner der den Schwertern bestens bekannte Georg Sich-Düsseldorf (früher Jahn Schwerterheide) im Gau Mittelrhein. (Schon beim bunten Abend der NSV. im Freischütz im Februar 1935 stellte der Propagandawalter dem Publikum diese beiden Kunstturner als Olympiakandidaten vor).

÷ **Außer der offiziellen Erntefeier** im Lokal „Im Reiche des Wassers" fanden in Schwerte noch im „Schwerter Hof", im Hotel „Reichshof" und im „Café Astoria", ferner im Schwerter Wald im „Freischütz" Lokalfeiern statt. Bei Musik und Tanz gab es frohe Unterhaltung.

÷ **Bedeutende Münzsammlertagung in Schwerte.** Wie wir hören, ist es dem Museumsleiter Josef Spiegel gelungen, die 70. westfälische Münzforschertagung nach Schwerte hin zu bekommen. Sie findet wahrscheinlich noch Ende dieses Monats statt. Namhafte Wissenschaftler und Münzforscher aus ganz Westdeutschland werden dazu erwartet.

Die NSV. ruft auch Dich!

Das Schwerter Erntedankfest

Gemeinschaftsempfang auf dem Wilhelmsplatz. – Der bunte Festzug durch die geschmückte Stadt. Die Volksgenossen zu einer frohen Familie vereint.

Schwerte, 7. Okt. Der Blick unseres Volkes war besonders am Erntedanktag nach Innen gerichtet. Es bestand angesichts der gespannten weltpolitischen Lage leicht die Möglichkeit, daß die Augen unserer Volksgenossen zu sehr nach Afrika gingen. Aber das deutsche Volk hat gar kein Interesse, in den Konflikt der Mächte hineingezogen zu werden! Hunderttausende bewiesen am gestrigen Feiertag ihre Verbundenheit mit dem Gedanken des Erntedanktages durch den Besuch des Bückeberges. Und die Volksgenossen, die nicht zum Bückeberg fuhren, feierten den Erntedanktag daheim mit freudigem Herzen und hörten die Worte des Führers. Ein Tag wie der gestrige machte wieder weiten Volksschichten die Segnungen nationalsozialistischer Ararpolitik klar, nachdem schon die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels, die er am Donnerstag in Halle gehalten hat und in der er das Problem der Lebensmittelversorgung so einleuchtend behandelte, einen nachhaltigen Eindruck in der Bevölkerung hinterlassen hatte.

Noch am Samstag abend wurden die Häuser geschmückt. Viele Geschäfte trugen der Bedeutung des Tages dadurch Rechnung, daß sie eine wundervolle Dekoration zur Schau stellten. Mehr noch als im vorigen Jahre konnte man den freudigen Einsatz der Stadtbevölkerung spüren, den Erntedanktag in ein festliches Gewand zu kleiden. Besonders in der Hüsingstraße waren viele Erntekränze gewunden, daran bunte Bänder im Oktoberwinde flatterten. In einem Blumengeschäft leuchtete ein Hakenkreuz auf weißem Blumengrunde, darunter standen in Blumenschrift die Worte: Ernte-Dank. Auch an den Privathäusern waren fleißige Hände am Werk gewesen. In allen Straßen wehten Hakenkreuzfahnen. Schöne Spruchbänder wiesen auf den Sinn des Festtages und auf das Schaffen des Bauern hin. Das Haus des Ortsbauernführers Potthoff in der Schützenstraße war besonders schön geschmückt. (Abends war das Bauernzeichen über der Tür sogar festlich erleuchtet.)

Die politischen Soldaten verkauften am Vorabend und am Festtag selbst die Erntesträußchen. Jeder deutschbewußte Volksgenosse trug als äußeres Zeichen der Verbundenheit mit dem deutschen Bauern und als Ausdruck der Dankbarkeit für das tägliche Brot aus der reichen Ernte des dritten Hitlerjahres die Aehren mit rotem Mohn und blauen Kornblumen.

Ein strahlend heller Herbsttag stieg in der Frühe des 6. im Gilbhard herauf. Es war wieder das richtige Hitlerwetter, das alle großen Festakte des deutschen Volkes zu begleiten scheint. So herrschte denn schon am frühen Morgen frohe Stimmung.

Die Kirchen, die auch geflaggt hatten, waren bei dem Dankgottesdienst überfüllt. Hoch aufgebaut waren die Altäre mit den Gaben des Feldes und des Gartens. Sie zeigten die Vielartigkeit der eingebrachten Ernte. Zu brausendem Orgelton klang das Erntedanklied durch die Gotteshäuser: „Nun danket alle Gott".

Die örtliche Erntedankfeier,

deren Ausgestaltung der Organisationsleiter der NSDAP., Pg. Morschheuser leitete, begann mit dem Aufmarsch der einzelnen Formationen auf dem Wilhelmsplatz. Die Feier, die Organisationsleiter Pg. Morschheuser am Städtischen Lautsprecher mit einigen kurzen Geleitworten eröffnete, paßte sich der Uebertragung des Staatsaktes der Reichsregierung vom Bückeberg an.

Der Gemeinschaftsempfang der Uebertragung der Führerrede

war das Kernstück der örtlichen Veranstaltung. Die Volksgenossen auf dem Wilhelmsplatz erlebten dankbaren Herzens die Feier auf dem Bückeberg mit. Der Führer inmitten seines Volkes! Aus allen deutschen Gauen waren die Volksgenossen zum Bückeberg gezogen, um dem Führer die Ehrengabe zu überreichen. Dankbar empfand das Volk der Deutschen die Friedensarbeit und Sicherung des großen Vaterlandes, indessen die Welt in Unruhe lebt und Kriegswolken sich drohend über Europa ballen. Man lauschte der klug durchdachten aufklärenden Rede des Reichsbauernführers und dann den begeisterten, stolzen Worten des Führers, die in dem herrlichen Ausspruch gipfelten: „Das Volk allein ist unser Herr!" Nach der Uebertragung, die außerordentlich deutlich zu hören war, formierte sich der

Festzug.

Die Spitze bildete die SS und die Reiterabteilung, dann folgten in bunter Reihe die Wagen des Reichsnährstandes, voran ein schöner Erntekranz (Reddemann), dann ein Blumenwagen (Dahlbüdding), der ein großes Hakenkreuz aus Dahlien zeigte, Schäfer mit Hund (Schobbert), Pflug (Göckmann), Düngerstreuer (Späemann), Säemaschine (Nebe), Mähmaschine (Betz), Sense, Harke, Gabel, ein hübscher Erntewagen (Widey), Pferdeharke (H. Eckey), drei alte Bäuerinnen (die Bauernfrau Rieke, marschierte auch ohne Musike), ein fröhlicher Jung-Bäuerinnenwagen (Hakenkamp), ein Dreschwagen (von Lünen und Becker), ein Dreschkasten (H. Haver), eine wunderhübsche Mühle mit sich drehenden Flügeln (C. Lethaus), ein Eselkarren (Goeckmann jr.), eine feuchtfröhliche Brennerei mit Apparaturen (Potthoff), ein netter Kinderwagen (Potthoff), Hitler-Jugend, ein lustiger Bierwagen (Pferdekämper), ein Blumenwagen der Gärtner Kathol und Pickhardt, darstellend ein aus 1500 Dahlien gebildetes Füllhorn, ferner ein nahrhafter Obst- und Gemüsewagen (Krohne), ein netter Hühnerwagen (Schulte-Nehring), ein Kartoffelwagen (Bährensmann), ein Viehwagen (Comberg) Schweizer, Molkerei Schwerte (Milch gibt Kraft!), sehr anschaulich aufgebaut, ein Blumenwagen (Fisseler) und schließlich ein Kinderwagen mit einem schwarzen Zwergponny davor (Potthoff). Nun folgte eine Gruppe Bauern im westfälischen blauen Kittel, eine Musikkapelle, die politische Leitung, eine Abordnung des Sturmbannes III/259, ein Sturm der Marine-SA, der Fliegersturm des DLV., SA-Reserve, SA-Landsturm (Kriegerverband), Deutsche Arbeitsfront, Nationalsozialistische Arbeitopferversorgung, Reichsbund deutscher Beamten, Hitler-Jugend, Jungvolk, BdM., Jungmädel und Handwerker in Berufskleidung. Der stattliche Zug ging durch folgende Straßen: Hagener Straße, Beckestraße (hier reihten sich die Festwagen in den Zug), Bahnhofstr., Hörder Str., Schlageterstraße, Hermannstr. Schützenstr., Ostenstr., Hellpothstr., zum Festlokal „Im Reiche des Wassers".

Die Saalveranstaltung

begann gegen 5 Uhr. Allmählich füllte sich der Saal. Die Festgemeinde setzte sich bunt zusammen. Zahlreich war auch die Jugend vertreten. Einleitend konzertierte die Kapelle unter der Stabführung des Kapellmeisters Norbert Köpitus. Man hörte frohe Weisen und Marschmusik. Im Auftrage des Ortsbauernführers Potthoff hielt Bauer Göckmann die Begrüßungsansprache. Der Redner rief allen ein herzliches Willkommen zu und dankte allen für ihr Erscheinen. Insbesondere begrüßte er den Bürgermeister der Stadt, Pg. Dr. Weinert, der zum ersten Male unter den Bauern weile. Der Bürgermeister möge sich recht wohl in Schwerte fühlen. Der Redner schilderte dann den Verlauf der Ernte. Gottes Hand habe die mühevolle Arbeit gelohnt. Die bange Sorge habe sich in tiefgefühlten Dank über den Segen der Erde gewandelt. Die Festgemeinde brachte dem Schöpfer einen Lobgesang dar. (Lobe den Herrn.)

Der Redner fuhr dann in seinen Ausführungen fort, die dem geeinten Bauernstand gewidmet waren. Sodann überreichte Bauer Göckmann, um die innere Verbundenheit zwischen Stadt und Land zu zeigen, dem Bürgermeister unter dem Beifall der Festteilnehmer den Erntekranz der Ortsbauernschaft Schwerte. Der Redner schloß seine Ansprache mit einem Wort des Reichsbauernführer und mit einem Dank an Adolf Hitler. Dem Führer, Volks- und Bauernkanzler wurde ein dreifaches Siegheil dargebracht. Die Nationallieder wurden gemeinsam gesungen. Organisationsleiter Pg. Morschheuser erteilte nun dem Bürgermeister das Wort.

Bürgermeister Pg. Dr. Weinert

führte zusammengefaßt etwa folgendes aus. Wir feiern heute den Ehrentag des deutschen Bauern. An diesem Tage bekennt sich das deutsche Volk mit Kundgebungen und Festzügen zum Bauerntum als zum Urquell der Volkskraft. Früher feierte der Bauer allein. In den Städten wurde sein Erntedankfest kaum beachtet. Erst im Dritten Reich, das die Verbindung zu Blut und Boden brachte, wurde es anders. Heute drückt ganz Deutschland dem Bauern dankerfüllten Herzens die schwielige Faust. Eine der stärksten Wurzeln deutscher Kraft ist die Scholle. Davon zeugte die gewaltige Kundgebung auf dem Bückeberg. Möge auch unsere Kundgebung in diesem Saale davon Zeugnis ablegen, und in diesem Sinne übernehme ich auch den Erntekranz der Ortsbauernschaft, daß wir uns in Schwerte mit den bäuerlichen Volksgenossen da draußen auf dem Lande aufs engste verbunden fühlen.

Die Rede des Bürgermeisters wurde mit Beifall aufgenommen. Das nun folgende bunte Programm leitete die Schwerter Jungmädelgruppe II mit einem sinnvollen Sprechchor und mit fröhlichen Ernte- und Volkstänzen ein. Zu Fiedelklang und Lautenschlag tanzten die Mädel in bunten Trachten unter dem Erntekranz. Die Jungbäuerin Edith Bahne trug voll Ausdruck das Gedicht „Erdenfülle" von Martha Harbrink vor. Großen Anklang fand die „Westfälische Bauernquadrille", aufgeführt von Jungbäuerinnen und Jungbauern. Die gut eingeübte Quadrille mußte wiederholt werden. Die fünf Jungbäuerinnen Ilse Eckey, Edith Bahne, Margot Bahne, Klärchen Hötter und Erna Potthoff-Holzen boten zum guten Abschluß einen fröhlichen Liederstrauß dar. Die Sängerinnen waren altertümlich verkleidet. Ilse Eckey schwang den Dirigentenstab, der aus einer Kochkelle bestand. Zum Schluß wurden Schlager parodiert. Die lustige Singegruppe rief große Heiterkeit hervor. Nun spielte die Kapelle zum Ernteball auf. Bis in den späten Abend hinein herrschte bei vollem Saal Frohsinn. So vereinte die Erntefeier die Volksgenossen zu einer freudig und dankbar gestimmten Familie. ck.

Schluß des redaktionellen Teils.

Zusammenkunft der Ortsgruppe Schwerte der NSDAP. mit den Vereinsführern

Schwerte, 5. Okt. Die Ortsgruppenleitung der NSDAP. hatte auf Freitag abend die Schwerter Vereinsführer mit ihren engsten Mitarbeitern zu einer wichtigen Beratung in das Parteilokal Wilkes eingeladen. Ortsgruppenleiter Pg. Scholtis leitete die Tagung. Er betonte zunächst die Notwendigkeit eines Zusammenarbeitens zwischen der Partei und ihren Gliederungen mit den Verbänden und Vereinen. Das Nebeneinander habe aufzuhören. Die politiche Leitung habe darüber zu wachen, daß die Volksgemeinchaft verwirklicht werde. In verschiedenen Nachbarstädten sei schon in dieser Beziehung ein ersprießliches Zusammenarbeiten zustande gekommen. Der Ortsgruppenleiter gab dann bekannt, daß alle Vereine ihre Veranstaltungen 4 Wochen vorher bei der Ortsgruppenleitung unter Beifügung des Programms in doppelter Ausführung anzumelden haben. Der Beauftragte der Reichsmusikkammer, Pg. Conrad Letzel, und der Kulturleiter, Pg. Rektor Berensmann, werden in die Programme Einsicht nehmen. Falls nichts gegen die Programmgestaltung einzuwenden ist, wird die Ortsgruppenleitung die Genehmigung zur Veranstaltung erteilen.

Schulungsleiter, Pg. Spindeldreher ging dann auf die Schulungsarbeit auf nationalsozialistischer Grundlage ein. Es seien Volksbildungsabende in Aussicht genommen. Hierzu sei die Mitarbeit aller Vereinsführer notwendig. Pg. Letzel teilte eine neue Anordnung der Reichsmusikkammer mit.

Organisationsleiter Pg. Morschheuser gab die Veranstaltungen bekannt, soweit sie bereits festliegen. Es soll vermieden werden, daß sich Veranstaltungen überschneiden. — Den Vereinen kann die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Partei, d. h. mit dem Staate nur zum Segen gereichen. Hoffen wir, daß das kulturelle Leben in unserer Stadt einen schönen Aufschwung nimmt. Alle Kräfte ans Werk

---

Veranstaltungskalender

Deutsches Rotes Kreuz. Vaterl. Frauenverein. Dienstag nachmittag bei Oberschelp Arbeitsnachmittag. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Das Ruhrtalmuseum im Rundfunk

Schwerte, 7. Okt. Schon die Heimatsendung „Schwerter Pannkauken" gewährte einen kleinen Einblick in das Ruhrtalmuseum zu Schwerte. Als seinerzeit Hermann Probst die Aufnahmen für das Schwerter Hörbild machte, wurden noch einige Sonderaufnahmen hergestellt, von denen schon die Szene „bei Atennen-Anton", Rundgang durch das Reichsbahnausbesserungswerk Schwerte-Ost usw. gesendet wurden.

Am Samstagnachmittag wurde nun im „Sauerländer Bilderbogen" das Ruhrtalmuseum zu Schwerte näher geschildert. Nach kurzen Einleitungsworten des Aufnahmeleiters Hermann Probst, erzählte Museumsleiter Josef Spiegel kurz von der Entstehung des Ruhrtalmuseums, dann wurde ein Gang durch die 5 Räume unternommen. Man gewann einen Einblick in die erdgeschichtliche Entwicklung des Ruhrtals. Die vor- und frühgeschichtliche Abteilung, so wußte der Museumsleiter zu berichten, ist die lückenloseste, die es in Süd-Westfalen gibt. Spiegel beschrieb die einzelnen Funde näher und machte auf die seltene Formschönheit germanischer Goldschmiedekunst aufmerksam. Besonders wies er auf die römische Bronze-Statuette der Viktoria hin. Die aus dem ersten Jahrhundert stammende Figur sei vom Finder aus Unkenntnis beschädigt worden. Es sei daher die Aufgabe der Schulen und der einzelnen Formationen, darauf aufmerksam zu machen, daß man mit vorgeschichtlichen Funden sorgsam umgehen müsse. Der Museumsleiter richtete durch den Rundfunk in dieser Richtung einen Appell an alle Volksgenossen. Zum Schluß berichtete er von den wertvollen Münzfunden. Hermann Probst stieß bei seinem Rundgang, auf dem er verschiedene Fragen stellte, nun auf das eiszeitliche Knochenlager, das sich vorläufig im Schützenzimmer befindet. Ueber diese wertvollen Knochenfunde wußte Graf v. Stosch interessante Einzelheiten zu berichten. Die Knochenreste wurden auf dem Gute seines Schwiegervaters beim Schloß Sandfort gefunden. In 16 Meter Tiefe entdeckte man die gewaltigen Stoßzähne des Mammut, den Schädel eines Auerochsen mit Hörnern von fantastischem Ausmaß. Reste von Rentiergeweihen u. a. m. Der Staat als Finder habe 50 Prozent der Eiszeitfunde beschlagnahmt. So sei ein wertvoller Teil nach Berlin gegangen, ein weiterer Teil sei im Landesmuseum zu Münster untergebracht, aber das Ruhrtalmuseum könne noch eine schöne Sammlung aufweisen. Josef Spiegel deutete auch auf die Urschrift des Westfalenliedes hin. Das Lied habe Rittershaus in Iserlohn gedichtet, in Altena sei das Lied zum ersten Mal gesungen worden, und 1933 habe man die Urschrift für das Ruhrtalmuseum erwerben können. So schloß denn die Führung durch das Museum mit dem Wefalenliede, von dem Wilhelm Strienz drei Strophen zu Gehör brachte.

Löns-Gedenkfeier auf dem Bürenbruch

Bürenbruch, 7. Okt. Zu einer schlichten Gedächtnisfeier hatte mehrere Ortsgruppen vom Gau Dortmund des Deutschen Jugendherbergsverbandes ihre Mitglieder und Freunde der Wanderbewegung zur Jugendherberge „Horst-Wessel-Heim" in Bürenbruch eingeladen. Schon am frühen Nachmittag zog viel wanderfreudiges Volk durch die Straßen der sonst stillen Ortschaft Bürenbruch zur Jugendherberge. Bei Eintritt der Dunkelheit versammelten sich alle im Heim der Jugendherberge, um in einigen Feierstunden des Heidesdichters Hermann Löns zu gedenken. Nach einem gut vorgetragenen Prolog und einer gemeinschaftlich gesungenen Lönslied hielt Dr. Floitgraf-Hörde als Ortsgruppenführer des Jugendherbergsverbandes an die wanderfrohe Jugend eine Gedächtnisrede. Der Redner gab die Lebensgeschichte von Hermann Löns und ging auch auf die bedeutendsten Schöpfungen des Dichters näher ein. — Dann begab sich die Festversammlung geschlossen nach draußen zu dem vor der Jugendherberge errichteten Löns-Gedenkstein. Pechfakeln wurder angezündet, und beim Lichterschein wehten die leuchtenden Banner der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung und die Fahne des Jugendherbergsverbandes mit dem Hakenkreuz im Abendwind. Ein für das Horst-Wessel-Heim in Bürenbruch verfaßtes Gedicht trug in sinnvoller Weise der bekannte Förderer der Wanderbewegung, Herbergsleiter Adam Engels, Hörde vor. Machtvoll wurde das Lied „Auf der Lüneburger Heide" gesungen. Dann ergriff Dr. Floitgraf nochmals das Wort. In seiner Ansprache am Löns-Gedenkstein führte der Redner u. a. aus: Zwei Millionen feldgrauer Männer hat Deutschland geopfert. Unter den zwei Millionen ist der Kriegsfreiwillige Hermann Löns! Der Geist Hermann Löns als Heidedichter und mit ihm der im Freiheitskampf gefallene Horst Wessel, der junge Dichter unser neues Deutschland, wird in uns fortleben und der heutige Abend soll ein lebendiges Zeugnis dafür ablegen, daß die Ehrfurcht vor den großen Heide- und Freiheitsdichtern und die selbstlose Anerkennung dessen, was sie mit reinem Herzen und kühnem Willen erstrebt und verwirklicht haben, im deutschen Volke nicht aussterben wird. — Horst Wessels Lieid bekräftigte das Gelöbnis.

Zum Schluß brachte als Geschäftsführer der Hörder Ortsgruppe Artur Böhm auf unsern Führer und Volkskanzler Adolf Hitler ein dreifaches Sieg-Heil aus.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Holzen, 7. Okt. Im Silberkranz. Die Eheleute Bäckermeister Karl Fischer, Rosenweg, konnten gestern das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Die Frauenhilfe, dessen Mitglied Frau Fischer ist, brachte dem Jubelpaar einige Lieder dar und überreichte ihm ein Bild. Auch unseren herzlichen Glückwunsch und alles Gute für einen weiterhin gesegneten gemeinsamen Lebensweg!

Westhofen, 7. Okt. Alterstafel. Am Sonntag wurde Frau Anna Stuhlmann in Westhofen, Niederstraße 10, 70 Jahre alt. Heute vollendet Herr Otto Neveling, wohnhaft Niederstraße 39, sein 70. Lebensjahr. Beiden Hochbetagten unsern herzlichen Glückwunsch!

Westhofen, 7. Okt. Unerlaubter Verkauf nach Ladenschluß. Es ist in letzter Zeit häufig festgestellt worden, daß in verschiedenen Geschäften nach Ladenschluß und auch während der Sonntagsruhe Waren verkauft worden sind. Meistens liegt die Schuld bei den Käufern, die die Geschäftsinhaber zur Warenabgabe verleiten. Wie die Polizeibehörde mitteilt, wird letzmalig vor solchen Gesetzesübertretungen gewarnt. Die Polizei- und Gendarmeriebeamten haben Anweisung, künftig in jedem Falle Anzeige vorzulegen.

Westhofen, 7. Okt. Wem gehört die Hündin? Vor einigen Tagen ist eine graue Schäferhündin zugelaufen. An dem Lederhalsband befindet sich eine Marke mit der Aufschrift H. Weckmann Nr. 88 296. Der Eigentümer kann sich an das Polizeibüro wenden.

Westhofen, 7. Okt. Neuberufung der Gemeinderäte. Auf Grund der neuen Deutschen Gemeindeordnung sind von dem Beauftragten der NSDAP., Kreisleiter Menze in Iserlohn, im Einvernehmen mit dem Bürgermeister folgende Volksgenossen als Gemeinderäte für den Bezirk Wandhofen berufen worden: Zellenleiter der NSDAP. Wilhelm Foth, SS-Truppführer Paul Bösader, Bauer Fritz Holthoff, Reichsbahnassistent Fritz Bölte und Stanzer Franz Poch. Die Berufung gilt vom 1. Oktober ab auf die Dauer von sechs Jahren. Die Berufenen sind Ehrenbeamte der Gemeinde und erhielten jeder eine Anstellungsurkunde. Beigeordnete der Gemeinde sind wie bisher Bauer Fritz Holthoff und Reichsbahnbediensteter Albert Köster.

Westhofen, 7. Okt. Filmabend der NSDAP. Im Rahmen der Kulturbestrebungen der NSDAP. veranstaltet die hiesige Ortsgruppe am Donnerstag, den 10. Oktober, im Saale der Wirtschaft Fritzenkötter einen Filmabend. Neben dem sonstigen Programm wird der Großtonfilm „Reisende Jugend" vorgeführt. Nachmittags ist eine Veranstaltung für die Jugend.

Westhofen, 4. Okt. Wandergewerbe-Anträge rechtzeitig stellen. Diejenigen Personen, die im Jahre 1936 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, müssen den erforderlichen Wandergewerbeschein bis spätestens 30. Oktober bei der Ortspolizeibehörde, Amtshaus, Zimmer Nr. 3, beantragen. Andernfalls besteht bei der Häufung der Anträge die Gefahr, daß die Wandergewerbetreibenden im Januar 1936 nicht rechtzeitig im Besitz der Ausweispapiere sind.

Lichtendorf, 7. Okt. Rentenauszahlung Die Auszahlung der Krankengelder-, Alters-, Invaliden- und Witwenrenten der „Ruhrknappschaft" für den Monat Oktober findet am 7. Oktober, nachmittags 2.15 Uhr, in der Wirtschaft Wiemhoff auf dem Eichholz statt.

Lichtendorf, 7. Okt. Sitzung der Gemeinderäte. Für den 8. Oktober sind die Gemeinderäte der Gemeinde Lichtendorf zu einer Sitzung zusammenberufen. Auf der Tagesordnung befinden sich u. a. folgende Punkte: Einführung und Vereidigung der neuen Gemeinderäte, Beratung der Hauptsatzung der Gemeinde, Beratung der Rechnung über den Gemeindehaushalt 1934, Beratung der Satzung über die Art der ortsüblichen Bekanntmachung, Wegeangelegenheit Ostberge.

Ergste, 7. Okt. 25 Jahre im Eisenbahndienst. Auf eine 25jährige ununterbrochene Eisenbahndienstzeit in Schwerte kann am heutigen Tage der Arbeitskamerad Fritz Vieler, wohnhaft in Steinberg B 41, zurückblicken. Der Jubilar hat sich in diesen Jahren seiner Tätigkeit durch Fleiß und Zuverlässigkeit volles Vertrauen der Verwaltung und die Achtung seiner Mitarbeiter erworben. Den zahlreichen Glückwünschen zum heutigen Tage schließen wir die unsrigen an.

Deutscher Mann und deutsche Frau, Meldet Euch zur NSV.!

Weihe der Fahne der Ortsbauernschaft

Der Erntedanktag in Holzen.

Holzen, 7. Okt. Ein großer Tag in der Geschichte der Gemeinde Holzen und des Ortsbauernstandes war der Erntedanktag im Lokal Rolf („Jägerheim"), wurde doch hier die erste Bauernfahne im Kreise Iserlohn geweiht. Nach der Uebertragung des Staatsaktes vom Bückeberg marschierte eine Fahnenabordnung geschlossen zum Festplatz, um hier die Weihe der Fahne des Ortsbauernstandes vorzunehmen. Das Lokal war der Würde des Tages gemäß mit Tannengrün und Girlanden festlich geschmückt. Eine Erntekrone prangte inmitten des Raumes, der schon vor Beginn der Feierlichkeiten überfüllt war. Ortsbauernführer Pg. Henze hieß alle herzlich willkommen, namentlich auch den Kreisbauernführer Pg. Hidding, den Stabsleiter Pg. Frank und den Abteilungsleiter Pg. Sauer. Nachdem der Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" verklungen war, hielt Kreisbauernführer Pg. Hidding die Weiherede. Das Bauerntum, so führte Pg. Hidding aus, sei wieder die Grundlage alles völkischen Seins geworden. Zwei Jahre nationalsozialistischer Agrarpolitik habe die Richtigkeit des bisher begangenen Weges bewiesen. Wenn in Rußland trotz riesiger Landgebiete dem Bauern jedes Lebensrecht genommen sei, so sei in Deutschland eine intensive Bewirtschaftung erreicht worden. Die bäuerliche Scholle sei als Handelsobjekt ausgeschaltet worden. Das sei nicht zuletzt ein Verdienst des deutschen Bauern, der sich seiner hohen Sendung bewußt sei. Der Bauer wisse, daß nur dort der Herrgott sei, wo starke Männer stünden und nicht Schwächlinge. Nur dem Starken helfe er weiter. Das ganze Volk danke dem gnädigen Geschehen über uns. Eine Qualitätsernte sei eingebracht worden. Das sei die Auswirkung der Erzeugungsschlacht. Namentlich durch den Zwischenfruchtbau seien die Erträgnisse um ¼ erhöht worden. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen würden sich später zum Segen des Volkes zeigen. Der Ortsbauernstand Holzen sei stets guten Willens gewesen. So würde auch in diesem Geiste die Fahne geweiht als Symbol der Treue und der Opferbereitschaft im Dienst an Volk und Vaterland. Durch Berührung der neuen Fahne mit dem Tuche der Standarte des Kreisbauernstandes möge eine Strömung ausgehen von der ersten Blutfahne der Bewegung zu dieser Fahne bis zum Ende der Zeiten. Sie möge ein lebendiges Sinnbild der Treue gegenüber Führer, Volk und Vaterland sein. Harte Bauernfäuste mögen sie tragen und voranführen zum Schutze der heimatlichen Erde.

Es war ein erhebender Augenblick, als auf Geheiß des Kreisbauernführers die Fahne enthüllt und ihr die Treue bis zum Tod geschworen wurde. Im Gedenken an die Gefallenen des Weltkrieges senkte sich zum zweitenmal die neugeweihte Fahne. Der feierliche Akt fand durch gemeinsamen Gesang des Deutschland- u. Horst-Wessel-Liedes seinen Abschluß.

Ortsgruppenleiter Pg. Breuker wies in seinen Ausführungen auf die machtvolle Kundgebung auf dem Bückeberg hin. Dem Führer sei es zu danken, daß zum ersten Male auch die Wehrmacht ein Zeugnis von der neuerstandenen Größe des deutschen Reichsheeres ablegen könne. Mit ihm gebühre dem deutschen Bauern Dank, daß wir ohne Sorge den Winter erwarten könne. Es gäbe aber leider noch immer dunkle Elemente, die das Werk des Führers zu sabotieren versuchen. In treuer Volksgemeinschaft müsse der Arbeiter mit dem Bauern zusammen stehen. Niemand dürfe gleichgültig werden, sondern jeder müsse auf der Hut sein und tatkräftig mitarbeiten. So sei auch die Bewegung mit dem Bauernstand auf das engste verbunden. Im Bauerntum liege der wertvollste Teil unseres Volkes begründet.

Ein Erntedankspiel „Heilige Scholle", an dem etwa 50 Jungen und Mädel der HJ., des BDM und der Jungmädelschaft mitwirkten, vermittelte fröhliches Volkstum und brachte symbolisch den heiligen Dienst des Bauern an seiner Scholle zum Ausdruck. Auch der Meckerer und der spekulierende Geschäftemacher fehlten in diesem Spiel nicht, aber die neue deutsche Jugend und der Bauer vertreiben sie dorthin, wohin sie gehören. Olga Pütter als Mutter Erde spielte ihre Rolle vortrefflich. Die BDM-Führerin Hedwig Löwen hatte ihre ganze Kraft eingesetzt, um eine gute Wirkung auf dem verhältnismäßig beschränkten Raum zu erzielen.

Der Leiter der NSV., Pg. Bäcker, forderte zum Kauf der Heftchen, „Zwei Jahre der Tat, zwei Jahre der Arbeit", die einen Ueberblick über die bisher in der NSV. geleistete Arbeit geben, auf.

Die Kapelle Baduin spielte schneidige Musik. Das anschließende Volksfest brachte bei Tanz und Musik Frohsinn und Freude.

Die Bedeutung des Ruhrtalmuseums

Den Mitteilungen des Landesmuseums der Provinz Westfalen und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, der Zeitschrift „Westfalen" 20. Jahrgang, Heft 2, entnehmen wir folgenden Bericht über das Ruhrtalmuseum Schwerte:

„Nach langjährigen Vorarbeiten konnte im Herbst 1933 das Ruhrtalmuseum im alten Rathaus (erbaut 1547), dank der Zusammenarbeit von Heimatverein, Bürgerschaft und Stadtverwaltung und Oeffentlichkeit übergeben werden. Das Museum hat die Aufgabe, die erdgeschichtliche Entstehung des Ruhrtales und die Entwicklungsgeschichte des Menschen an der Ruhr und im Sauerland zu veranschaulichen. Die vor- und frühgeschichtliche Abteilung ist die größte und lückenloseste, die es in Südwestfalen gibt. Als Lehrmittel wird das Ruhrtalmuseum auch von den Schulen der weiteren Umgebung fleißig benutzt. Die Früchte zeigen sich in erfreulich zahlreichen Fundmeldungen.

Es mögen hier nur einige besondere Neuerwerbungen näher beschrieben werden: Im Herbst 1934 gelangte eine römische Bronzestatuette der Viktoria, die südlich der Ruhr, bei Ausschachtungsarbeiten zum Bau eines Kameradschaftsheimes in der Nähe des Bahnhofs Ergste gefunden wurde, in das Museum. Es handelt sich um eine gallische Arbeit des 1. Jahrhunderts. Leider ist die Figur vom Finder aus Unkenntnis stark beschädigt worden.

Weiter sind zwei römische Goldmünzen des Kaisers Valens (368—374 n. Chr.) zu nennen. Ein Stück entstammt der Münzstätte Siskia und wurde in Dortmund-Asseln gefunden. Das andere ist gelocht und in Thessaloniki geprägt. Es ist in Lütgendortmund gefunden, der genaue Fundort und Finder noch unbekannt. Bei beiden Goldmünzen handelt es sich um Typen, die aus westfälischen Funden noch nicht bekannt geworden sind.

Eine besondere Erwerbung dankt das Museum dem verstorbenen Heimatfreund Lehrer Karl Siepmann, Grundschöttel, der dem Ruhrtalmuseum die Urschrift des Westfalenliedes von Emil Rittershaus überließ, damit es in der Nähe des Entstehungsortes allen Volksgenossen zugänglich gemacht werden könne.

Spiegel."

Turnen, Spiel, Sport

Sportergebnisse

Borussia Dröschede 1. — Tus 06 1. 2:0
VfL. Schwerte 1. — Westig 08 1. 1:4
Viktoria 08 — Phönix Lindenhorst 5:1
Hörder Verein — SV. Schüren 3:1
SV. Berghofen — VfL. Hörde 1:3
VfR. Sölde — FC. Merkur 2:1
Hansa — Britannia 3:4
Sportfreunde Eichlinghofen — SuS Lütgendortmund 3:1
Viktoria Derne — Germania Hombruch 2:2
Germania Westerfilde — VfL. Habinghorst 5:0
Viktoria Somborn — Teutonia Lanstrop 5:0
Lünen 05 — Castrop 11 3:3

Handball-Meisterschaftsspiel
Bezirksklasse: Gruppe Arnsberg
Tus 07 Holzen 1. — ASV. Iserlohn 1. 12:11

1. Kreisklasse
Jahn Schwerterheide 1. — Hohenlimburg-Oege 1. 5:6
Schwarz-Weiß Holzen 1. — TV. Oestrich 1. 3:6

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R., Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke; Schwerte-R.; Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwert-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 gültig. D.-A. IX./35. 1403.

Westfalen und Rheinland

Köln—Hamburg in 4 Stunden

Schnelltriebwagen Köln—Münster—Hamburg

Münster. Mit der Einführung des Winterfahrplans am 6. Oktober wird erstmalig auch auf der Strecke Köln—Hamburg ein Schnelltriebwagen, und zwar als FDt 37/38 regelmäßig verkehren. Der FDt 37 verläßt Köln um 7 Uhr früh und trifft 11,26 Uhr in Hamburg ein, der FDt 38 fährt 19,54 Uhr vom Hamburger Hauptbahnhof ab und erreicht Köln um 0.06 Uhr. Der Triebwagen durchfährt die rund 450 Kilometer lange Strecke somit in 4 Stunden 19 Minuten.

Zu einem Erlebnis ganz besonderer Art gestaltete sich die Probefahrt dieses neuen Triebwagens nach Bremen, zu der die Reichsbahndirektion Münster die Vertreter der Presse ihres Bereiches eingeladen hatte. Um das Ergebnis dieser Probefahrt gleich vorwegzunehmen: Die Erwartungen, die an diese Fahrt geknüpft worden waren, haben sich vollauf erfüllt. Der Wagen durchfuhr die Strecke Münster—Bremen in rd. 90 Minuten und erreichte die vorgesehene Geschwindigkeit von 160 St.-Klm. Vergleicht man diese Geschwindigkeit mit der eines D-Zuges, der für dieselbe Strecke ungefähr 2¼ Stunden benötigt, so kann man ermessen, welch große Zeitersparnis sich insbesondere für Geschäftsreisende bei Benutzung dieses Fahrzeuges ergibt. Vom 6. Oktober ab werden Schnelltriebwagen nunmehr zwischen Berlin—Hamburg, Berlin—Köln, Berlin-Frankfurt, Berlin—München sowie zwischen Hamburg-Köln und Stuttgart—Nürnberg—Frankfurt/M. regelmäßig verkehren.

Bei einem kurzen Imbiß im Wartesaal des Bremer Hauptbahnhofes erinnerte Reichsbahndirektionspräsident Arzt daran, daß die Inbetriebnahme dieses Schnelltriebwagens mit dem 100jährigen Jubiläum der deutschen Eisenbahn zusammenfalle und streifte kurz die gewaltige technische Entwicklung, die die Eisenbahn seit jener Zeit durchgemacht habe. Unter der zielbewußten Führung Adolf Hitlers könne die Deutsche Reichsbahn vertrauensvoll in die Zukunft blicken. Die Reichsbahn, das wertvollste volkswirtschaftliche Gut, sei berufen, am Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft in erster Linie mitzuwirken.

Tödlicher Verkehrsunfall

Paderborn. Ein aus Richtung Neuhaus kommender Motorradfahrer fuhr in der Nacht drei verbotswidrig nebeneinander fahrende Radfahrer, die nach Hövelhoff unterwegs waren, an und riß dabei den 18jährigen Sohn des Landwirts Appelmeier mit voller Wucht vom Rade. Durch den Sturz trug Appelmeier so schwere Verletzungen davon, daß der Tod bald darauf eintrat.

Errichtung einer Untergruppe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst im Regierungsbezirk Arnsberg

Arnsberg. Die Pressestelle der Regierung Arnsberg teilt mit: Auf Grund eines Erlasses des Reichs- und preußischen Ministers des Innern ist im Regierungsbezirk Arnsberg eine Untergruppe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst errichtet worden. Zum Leiter dieser Untergruppe wurde der bei dem Regierungspräsidenten in Arnsberg tätige Oberregierungs- und Obermedizinalrat Dr. Grunwald ernannt. Der Reichsausschuß ist im Auftrage des Reichs- und preußischen Ministers des Innern tätig und hat die Aufgabe, sowohl die Fragen der Gesundheitsführung als auch die lebenswichtigen Fragen der Bevölkerungspolitik ins Volk hineinzutragen. Dem Reichsauschuß für Volksgesundheitsdienst steht ein reichhaltiges Aufklärungsmaterial auf allen Gebieten des öffentlichen Gesundheitswesens zur Verfügung.

Westfälische Kunstausstellung

Dortmund. Jedes Jahr einmal stellen die schaffenden Künstler Westfalens sich dem Urteil ihrer Volksgenossen in der „Großen Westfälischen Kunstausstellung", die in Dortmund vom 6. Okt. bis 3. November im „Haus der Kunst" stattfindet. Die diesjährige Ausstellung wird veranstaltet von der Stadt Dortmund in Verbindung mit der Reichskammer der bildenden Künste (Landesleitung Westfalen-Süd) unter Mitwirkung der NS-Kulturgemeinde. In der überaus reichlichen Ausstellung sind, wie eine Vorbesichtigung zeigte, Oel- und Pastellgemälde, Aquarelle und Graphiken, Linolschnitte und andere Techniken, z. B. Silberstiftzeichnungen, in großer Zahl vertreten und schon ein flüchtiger Ueberblick zeigt, daß hier im vergangenen Jahre eifrig gearbeitet worden ist. Besonders fallen in der Ausstellung die feinen Oelgemälde des Malers Paul Hermann Schödder auf, drei Aquarelle von Otto Honsalek, ein Selbstbildnis von Karl Busch, der das „Zwei-Seelen"-Motiv dadurch ausdrückt, daß er sich selbst lächelnd über die Schulter schaut, eine Plastik von P. A. Böckstiegel aus gebranntem Ton, einen Knaben darstellend, wogegen ein Oelbild des beliebten Malers Böckstiegel, eine Landschaft mit reifem Kornfeld darstellend, gegen seine sonstigen Leistungen stark abfällt. Prof. Walter Herricht und Lotte Herricht sind ebenfalls repräsentativ vertreten, der Dortmunder J. Kranzhoff mit einem Porträt des Musikdirektors Prof. Wilhelm Sieben und anderen Gemälden, Bruno Müller mit ausgezeichneten Aquarellen und eine Reihe anderer mehr oder weniger bedeutende Künstler unserer engeren Heimat, unter denen noch Josef Horn besondere Beachtung verdient.

Neues Explosionsunglück auf Zeche Mont Cenis — Zwei Tote

Herne, 5. Okt. Noch ist das letzte Opfer der Schlagwetterexplosion, die sich Freitag früh auf der Zeche Mont Cenis in Herne-Sodingen ereignete und als deren Opfer bisher fünf Tote und fünf Verletzte geborgen wurden, nicht zu Tage gefördert, und schon wieder kommt von der gleichen Zeche die Nachricht von einem neuen Unglück, das zwei Opfer gefordert hat:

Samstag früh gegen 7 Uhr wollte der Betriebsführer Overhagen zusammen mit dem Bergassessor Neddermann sich von dem guten Zustand eines Branddammes im Revier 2 der sechsten Sohle überzeugen. Kurz nachdem sie das Ort 3 betreten hatten, auf dem sich übrigens kein Betrieb mehr befindet, ereignete sich eine Explosion hinter dem Branddamm, die diesen zerterümmerte. Beide Personen wurden von der Stichflamme erfaßt. Die kurz danach eingefahrene Rettungstruppe konnte die Verunglückten in kürzester Zeit bergen. Noch in der Grube angestellte Wiederbelebungsversuche unter Leitung der Aerzte Dr. Reckendorf und Zumbusch waren leider ohne Erfolg. Die Ursache der Explosion, die mit der des Vortages nichts zu tun hat, ist noch unbekannt; die bergpolizeiliche Untersuchung ist auch hier noch im Gange.

Der Unfallausschuß

des Oberbergamts Dortmund zu den Explosionen auf Mont Cenis

Dortmund. Das Oberbergamt teilt mit: Am Samstagvormittag trat der Unfallausschuß für den Oberbergamtsbezirk Dortmund aus Anlaß der beiden Grubenexplosionen, die sich am 4. und 5. Oktober auf der Schachtanlage Mont Cenis in Herne-Sodingen ereignet haben, zu einer Beratung an Ort und Stelle zusammen. Die von den Explosionen in Mitleidenschaft gezogenen Baue sind noch nicht befahrbar, so daß weitere örtliche Feststellungen, als sie durch die Tagespresse schon bekannt geworden sind, nicht getroffen werden konnten.

Die erste Explosion, durch die sechs Bergleute getötet und weitere fünf verletzt worden sind, hat sich in der zweiten östlichen Abteilung ereignet. Für eine Erklärung der Entstehungsursache fehlt vorläufig jeglicher Anhalt. Das Ergebnis der im Gange befindlichen bergbehördlichen Untersuchung muß daher abgewartet werden. Festzustellen ist jedoch schon, daß auch in diesem Falle das Gesteinsstaubverfahren sich wieder gut bewährt hat.

Die zweite Explosion, bei der zwei Beamte der Zeche ihren Tod gefunden haben, steht mit der Explosion vom 4. Oktober in keinem Zusammenhang. Sie ist in einem Ortsquerschlag der sechsten östlichen Abteilung entstanden und hat sich auf diesen Querschlag beschränkt. Es wird vermutet, daß es sich um eine Entzündung von Brandgasen in einem abgedämmten Brandfeld handelt. Die aus Anlaß dieser Explosion zu treffenden Maßnahmen wurden mit der Betriebsleitung eingehend erörtert.

Der Reichs- und preußische Wirtschaftsminister hat anläßlich des Grubenunglücks auf Zeche Mont Cenis in Herne-Sodingen dem Betriebsführer, der Gefolgschaft und den Hinterbliebenen seine herzlichste Anteilnahme ausgesprochen sowie den Verletzten baldige Genesung gewünscht.

Das letzte Opfer auf Mont Cenis geborgen Beisetzung der Opfer am Dienstag

Herne. Am Samstagabend wurde das letzte und sechste Opfer der ersten Explosion auf der Zeche Mont Cenis geborgen. Es handelt sich bei dem Toten um den 32jährigen Hauer Karl Kram, Vater von zwei Kindern. Die Beisetzung der Toten der beiden Exposionen und die Trauerfeierlichkeiten finden am Dienstag, 15 Uhr, statt.

Wofür geheime Konten?

Die Zeugenvernehmung im ten-Hompel-Prozeß

Münster. Am 15. Verhandlungstage im Prozeß gegen den früheren Generaldirektor der Wickingwerke, Dr. h. c. Rudolf ten Hompel, wurde die am Mittwoch begonnene Vernehmung des Zeugen Dr. Kellerwessel fortgesetzt. Nach kurzer Erörterung der Verbuchung der 300 000 RM., die seinerzeit von Wicking über Andreas an Sachsen-Anhalt geflossen sind, kommt das Geheimkonto I L und Emscherthaler eingehend zur Sprache. Einen Einblick in das Konto I L hat der Zeuge nie erhalten. Der Angeklagte habe das Konto Emscherthal gewissermaßen als seine eigene Bank bezeichnet, über die er Geldgeschäfte machte.

Auf die Frage, welche Konsequenzen die Firma Dyckerhoff aus dem Engagement Sachsen-Anhalt und insbesondere wegen des lebenslänglichen Anstellungsvertrages ten Hompels gezogen habe, erklärte Dr. Kellerwessel, daß er persönlich auf dem Standpunkt gestanden habe, daß ten Hompel wegen der Behandlung des Engagements Sachsen-Anhalt und Monerva keinen Anspruch mehr habe. Diese Vorgänge hätten nach juristischem Gutachten ein fristloses Kündigungsrecht gegen den Angeklagten begründet.

Dann kommt das Geheimkonto I L und das Konto Emscherthal eingehend zur Erörterung. Zeuge Baumeister gibt an, daß ihm nicht bekannt sei, ob und wie eine Angleichung dieser beiden Konten erfolgt sei. An Hand seiner Feststellungen aus den Büchern ergibt sich, daß das Konto Emscherthal von 1927—1934 erheblich in Debet-Saldo war.

Es kommt nun zur Vernehmung des Direktors Linnemann, der 1920 bei Wicking eintrat. Nach dem Wesen des Geheimkontos I L befragt, erklärt Direktor Linnemann, es handele sich hierbei um die sogenannte Direktionskasse. Ueber dieses Geheimkonto seien die Gehälter, Tantiemen usw. für die leitenden Herren von Wicking gelaufen, damit die Angestellten keinen Einblick in diese Bezüge erhielten.

Der Vorsitzende meint, daß der Angeklagte sich bei einer derartigen Zinsenberechnung sehr gut gestanden habe, wenn man z. B. die Jahre 1928 und 1929 berücksichtige, wo am Anfang 407 000 RM., am Schluß aber nur noch 12 500 RM. Guthaben vorhanden gewesen seien. Es seien aber die Zinsen für 407 000 RM. berechnet worden.

Der Angeklagte betont, es habe nie in seiner Absicht gelegen, sich an Zinsen unrechtmäßig zu bereichern. Diese Auswirkung der Zinsberechnung habe er jetzt erst erfahren. Er selbst habe bisher niemals einen klaren Auszug aus diesem Konto erhalten können.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob nicht von irgendeiner Seite eine Prüfung der Belege erfolgt sei, erwiderte Direktor Linnemann, es habe keine Einzelspezifikation vorgelegen.

Vorsitzender: „Es hat also mit anderen Worten an jeder Kontrolle gefehlt bei solch hohen Beträgen. Herr Carstanjen hat sich darauf berufen, daß Herr Linnemann die Unterlagen habe und Herr Linnemann betont, es seien keine Unterlagen vorhanden. Das ist wiederum ein Beweis, in welch eigenartiger Weise der Aufsichtsratsvorsitzende seinen Amtspflichten genügt hat."

Der Angeklagte behauptet, die Zinsendifferenz sei nach seiner Errechnung, bei der er die Valutierung per Mitte des Jahres angenommen habe, wesentlich anders. Bei Emscherthal sei die Verzinsung ebenfalls zu 7 Prozent rein kontokorrentmäßig Tag für Tag erfolgt.

Der Vorsitzende gibt dem Wunsche des Angeklagten nach, wonach der Zeuge Linnemann mit Unterstützung des Sachverständigen eine Zinsberechnung auf der ten Hompelschen Anregung aufstellen soll, und zwar nur für die großen Posten.

Bezüglich der Behauptung des Angeklagten, daß Carstanjen eine Anweisung ohne Unterlagen nie unterschrieben haben würde, erwiderte der Vorsitzende: „Na, Angeklagter, Herr Carstanjen würde nach meiner Ansicht noch etwas ganz anderes unterschrieben haben!"

Die Erörterung aller möglichen Einzelheiten und strittigen Fragen aus diesem Komplex zieht sich bis zum Schluß der Verhandlung hin.

Die beiden Zeugen Dr. Kellerwessel und Baumeister werden nach ihrer Vereidigung endgültig entlassen, während die Vernehmung des Zeugen Linnemann in der nächsten Sitzung am Montag fortgesetzt wird.

Das Motorrad war schuld daran

Köln. Fritz, ein junger Mann aus Krefeld, hatte wie jeder junge Mann von heute, den sehnlichen Wunsch, ein Motorrad zu besitzen. Einmal des „Sozius" wegen, und zweitens, weil es Spaß macht, auf schneidigem Stahlroß durch die Gegend zu flitzen. Zwar hätte er sich bei einiger Ueberlegung sagen müssen, daß seine Finanzen für eine solche Passion zu knapp waren, aber wozu gibts denn Abschlagszahlungen. Also, rin in' Laden. Mit viel Sparsamkeit, die ja doppelt und dreifach aufgewogen wurde, gings eine Zeitlang gut. Jedoch, es wächst der Mensch mit seinen höheren Zielen, und so wurden auch bei Fritz die Ansprüche immer größer, man arbeitet ja schließlich nicht nur fürs Benzin. Kleine Veruntreuungen mußten die Lücken in Fritzens Etat auffüllen. Es kam, wie es kommen mußte, eines Tages fiel er auf, und der Kladderadatsch war da, Fritz wurde wegen Diebstahls fristlos entlassen. Was tun? Fritz beging die zweite Dummheit und verkaufte schleunigst das noch nicht ganz bezahlte Motorrad, auf dem natürlich der Eigentumsvorbehalt der Verkaufsfirma lastete. Das Geld aus dem Notverkauf mußte für den Lebensunterhalt verwendet werden, und die Schuldenlast lag schwer auf dem geprüften jungen Mann. In seiner Hilflosigkeit flüsterte ihm irgend ein böser Geist einen finsteren Plan ins Ohr, der sehr verlockend aussah — wenn die Sache klappte. War die Chance auch noch so klein, Hauptsache, es war eine. So wurde Fritz zum Einbrecher. Um die Mittagszeit schlich er sich ins Büro der Firma, die ihn unter Schmach und Schande herausgeworfen hatte, und stahl aus einer verschlossenen Kassette 1100 RM. Der Polizei fiel es natürlich nicht schwer, den Täter zu finden, und so kam Fritz wegen seines Motorrades auf die schiefe Bahn und hinter schwedische Gardinen. Hätte er sich das alles vorher überlegt, dann hätte er zwar heute auch kein Motorrad, aber Arbeit und einen ehrlichen Namen.

Achtung Kraftfahrer!

Nach der Reichsstraßenverkehrsordnung darf Schienenfahrzeugen links ausgewichen werden, wenn rechts Raummangel ist. Ebenso dürfen sie links überholt werden, wenn rechts Raummangel ist. Raummangel liegt nicht vor, wenn der Raum zwischen der Schienenbahn und der rechten Fahrbahnkante durch einen anderen Verkehrsteilnehmer besetzt oder verengt ist, sondern nur dann, wenn der Abstand von der Straßenbahn bis zum rechten Straßenrand ein Rechtsausweichen oder Rechtsüberholen nicht gestattet. Nur in Einbahnstraßen dürfen Schienenfahrzeuge links und rechts überholt werden.

Salzsäureattentat

auf die ehemalige Braut

Aachen. Mit Ausnahme von Mord und Totschlag, findet man auf dem Vorstrafenregister des Friedrich Wefers aus Krefeld ungefähr alle Vergehen und Verbrechen, die die Rechtspflege überhaupt kennt. Vor allem häufen sich auf seinem Konto die Zuhältereivorstrafen. Wefers hatte nun wirklich einmal ein anständiges Mädchen kennengelernt, das er, wie er sagt, heiraten wollte. Anscheinend bekam das Mädel aber eines Tages Wind von der recht unrühmlichen Vergangenheit des Freundes. Deshalb sandte sie ihm einen Abschiedsbrief und bat ihn, sie in Zukunft nicht mehr aufzusuchen. Wefers antwortete mit einem Drohbrief und fuhr, als das Mädchen nicht wieder mit ihm gehen wollte, nach Heinsberg, wo das Mädel eine Stelle als Servierfräulein hatte. Gerade, als sie einem Gast das Essen servierte, kam Wefers in das Lokal. Er wartete nicht lange ab, faßte den Kopf seiner ehemaligen Braut von hinten, zog ihn hintenüber und goß ihr mit der rechten Hand eine Flasche Salzsäure ins Gesicht, sodaß die Aermste schwere Aetzwunden davontrug, deren Spuren sie ihr Leben lang behalten wird. Vor allem waren die Augen stark angegriffen worden. Der Attentäter hatte sich nach dem Ueberfall in aller Ruhe auf einen Stuhl gesetzt, sich eine Zigarette angezündet und auf das Erscheinen der Polizei gewartet. Im Gefängnis versuchte er später, sich das Leben zu nehmen.

Die Erste Große Strafkammer in Aachen billigte Wefers den Schutz des § 51, Ziff. 2, zu, also die beschränkte Verantwortlichkeit für seine Tat, weil das Gericht zu der Ueberzeugung gelangt war, daß das Attentat die Tat eines Liebestollen und verzweifelten Menschen gewesen sei, der zudem auch noch unter alkoholischem Einfluß gestanden habe. Das Urteil lautete auf 2 Jahre und drei Monate Gefängnis.

Die todbringende Ohrfeige

Freispruch in der Revisionsverhandlung

Aachen. Als der Martin Brodmüller eines Abends spät nach getaner Arbeit — er ist Statist im Theater — nach Hause kam und seine Frau nicht vorfand, machte er sich auf die Suche nach ihr. Bis nach 2 Uhr nachts irrte er durch die Straßen, als er endlich auf dem Holzgraben seine Frau lachen hörte. Sehen konnte er nichts, weil ein dort parkender Wagen die Sicht versperrte. Als er um den Wagen herumlief, sah er seine Frau am Arm eines fremden Mannes. In seiner Erregung gab er dem Unbekannten eine Ohrfeige. Der Fremde stürzte hin und schlug so unglücklich mit dem Kopf auf, daß er sich einen Schädelbruch zuzog, an dessen Folgen er kurz darauf starb.

Im Frühjahr war Brodmüller vom Schwurgericht wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu drei Monaten Gefängnis — der Mindeststrafe — verurteilt worden. Die von ihm betriebene Revision hatte zur Folge, daß der Prozeß zur erneuten Verhandlung an das Schwurgericht zurückverwiesen wurde. Der Sachverständige billigte ihm den Schutz der Ziffer 1 des § 51 zu. Es habe sich um eine typische Reflexhandlung gehandelt, bei der der freie Wille des Menschen ausscheide. Auf Grund dieses Gutachtens wurde Brodmüller jetzt freigesprochen.

Eine gute Pilzernte

Euskirchen. Die Pilzernte, von der man sich zunächst infolge der heißen Sommerwitterung nicht viel versprechen konnte, ist jetzt doch noch über Erwarten gut geworden. Aus dem Weilerswister Wald, der von der Voreifel zum Vorgebirge abfällt, trugen die zahlreichen Pilzsammler, die hier auch aus den benachbarten Großstädten auf Beute ausgehen, Tag für Tag reiche Mengen Pilze nach Hause. Auch in der Eifel selbst sind die Pilze nach den regenreichen Tagen sprichwörtlich aus dem Boden geschossen. Auch hier beleben zahlreiche Pilzsammler die Weiden und Wälder, von denen viele ihre Sammelerträge in großen Mengen zu den Märkten bringen. Der Eifelbevölkerung bietet sich dadurch ein merklicher Nebenverdienst.

Freiherr von Nagel gestorben

Gütersloh. In Gütersloh verschied der langjährige Oberstallmeister und Dirigent des preußischen Landesgestüts Warendorf, Freiherr von Nagel, im Alter von 60 Jahren. Freiherr von Nagel, der zuletzt im Ruhestand lebte, galt als einer der besten Pferdekenner und Pferdezüchter. Er wurde im Jahre 1875 auf Haus Hornholt geboren. Bevor er die Leitung des Landesgestüts Warendorf übernahm, war er Leiter des Beberbeckschen Gestüts, zu dem er von dem Gestüt Wickrath gekommen war.

Völkerbundsversammlung auf Mittwoch einberufen

dnb. Genf, 5. Okt. Im Zusammenhang mit dem italienisch-abessinischen Streitfall ist die Völkerbundsversammlung auf Mittwoch einberufen worden. Wie verlautet, soll ihr vorgeschlagen werden, einen sogenannten Koordinationsausschuß für die Sühnemaßnahmen einzusetzen. Dieser Ausschuß soll ein Programm für progressive Sühnemaßnahmen aufstellen und seine Durchführung verfolgen.

*

dnb. **Genf**, 5. Okt. Der Dreizehnerausschuß des Völkerbundsrates hat am Sonnabendnachmittag vor der Ratssitzung den Bericht an den Rat endgültig angenommen und außerdem beschlossen, einen sechsgliedrigen Ausschuß zur Prüfung der von den Italienern und Abessiniern dem Völkerbund übermittelten Nachrichten über den Ausbruch der Feindseligkeiten einzusetzen. Der erste und der zweite Teil des Berichtes des Dreizehnerausschusses, nämlich Vorgeschichte und gegenwärtigen Stand des Streitfalles, werden alsbald veröffentlicht.

*

dnb. **Genf**, 5. Okt. Der abessinische Vertreter hat den Mitgliedern des Völkerbundsrates eine Erklärung seiner Regierung übergeben, in der der Rat ersucht wird, festzustellen, daß

1. eine Kriegshandlung Italiens im Sinne des Artikels 16 des Paktes vorliegt,
2. daß durch das Verhalten Italiens von ratswegen die in Absatz 1 dieses Artikels genannten Folgen eingetreten sind.

Schließlich fordert die abessinische Regierung den Rat auf, die ihm auf Grund von Absatz 2 des Artikels 16 obliegenden Pflichten zu erfüllen und den Feindseligkeiten sobald wie möglich ein Ende zu bereiten.

Der zweite italienische Heeresbericht

dnb **Rom**, 5. Okt. Das italienische Propagandaministerium gibt am Sonnabendnachmittag den zweiten Heeresbericht bekannt, in dem nunmehr auch mitgeteilt wird, daß auf der Somalifront die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen haben. Der Bericht hat folgenden Wortlaut:

Am gestrigen 4. Oktober haben die Truppen mit vergrößertem Schwung und Begeisterung den Vormarsch fortgesetzt. Das erste nationale Armeekorps und das Eingeborenen-Armeekorps haben mit ihren Vorhuten Adrigat und Entiscio erreicht, wo die Bevölkerung weiße Flaggen zeigte und sich unter den Schutz Italiens stellte. Zur Rechten hat das zweite nationale Armeekorps unter Hilfe der Fliegerei den Widerstand feindlicher Truppen, die sich bei Daro Tacle verschanzt hatten, überwunden und ist weiter gen Süden vorgerückt, wobei es gegen Abend über die letzten Stellungen hinaus vordrang. In der östlichen Tiefebene haben die Flieger ein starkes feindliches Truppenkontingent des Sultans Teru in der Gegend von Aufza zerstreut. Durch Flugzeugangriffe wurde Amba-Bicurtam, das stark von Bewaffneten des Ras Buru besetzt war, bombardiert. General de Bono teilt mit, daß die Truppen alle Ermüdungen, die sie durch die Schwierigkeiten, die Länge der Märsche und die hohen Temperaturen erleiden mußten, überwunden haben.

Heute früh um 5 Uhr ist der Vormarsch wieder aufgenommen worden.

Auf der Somali-Front haben im Westen unsere Truppen Dolo und andere Grenzgebiete besetzt. Auf Gorrahei wurde mit einer Abteilung von sechs Flugzeugen ein Bombardement ausgeübt.

Am Montag Veröffentlichung der französischen Antwort an England

Paris. Die Antwort auf die letzten englischen Fragen über die Haltung der französischen Regierung im italienisch-abessinischen Streitfall hinsichtlich der Anwendung gewisser Sühnemaßnahmen soll nach Ansicht gut unterrichteter französischer Kreise am Montagabend gleichzeitig in Paris und London veröffentlicht werden.

Die Kirchengesetzgebung

Erste Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 3. Oktober 1935

dnb **Berlin**, 5. Okt. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, hat folgende Verordnung erlassen:

Auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935 (Reichsgesetzblatt I Seite 1178) wird hiermit verordnet:

§ 1

1. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten bildet aus Männern der Kirche einen **Reichskirchenausschuß.**

2. Der Reichskirchenausschuß leitet und vertritt die Deutsche Evangelische Kirche und erläßt Verordnungen in den innerkirchlichen Angelegenheiten. Er bestimmt insbesondere die Grundsätze für die Arbeit der Dienststellen der Deutschen Evangelischen Kirche und gibt sich eine Geschäftsordnung.

3. Die Ernennung und Entlassung der Beamten der Deutschen Evangelischen Kirche erfolgt durch den Reichskirchenausschuß im Einvernehmen mit dem Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten.

4. Für die Beziehungen der Deutschen Evangelischen Kirche zu ihren außerdeutschen Teilen und zu den Kirchen des Auslandes bleibt das kirchliche Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche zuständig.

§ 2

1. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten bildet für die evangelische Kirche der Altpreußischen Union aus Männern der Kirche einen **Landeskirchenausschuß und Provinzialkirchenausschüsse.**

2. Auf den Landeskirchenausschuß finden § 1 Abs. 2 und 3 entsprechende Anwendung.

3. Der Provinzialkirchenausschuß verwaltet den Provinzialsynodalverband und wirkt anstelle des Provinzialkirchenrates bei der Verwaltung der Kirchenprovinz mit.

4. Die Befugnisse der Finanzabteilungen beim evangelischen Oberkirchenrat und den Konsistorien bleiben unberührt.

§ 3

Die Mitglieder der gemäß §§ 1 und 2 gebildeten Ausschüsse sind ehrenamtlich tätig.

§ 4

1. Bei der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei wird eine **Finanzabteilung** gebildet. Die Bestimmungen des preußischen Gesetzes über die Vermögensverwaltung in den evangelischen Landeskirchen vom 11. März 1935 (Preußische Gesetzessammlung Seite 39) und die Durchführungsverordnung vom 11. April 1935 (Preußische Gesetzessammlung Seite 57) finden entsprechende Anwendung.

2. Die Finanzabteilung bei der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei vertritt die Deutsche Evangelische Kirche unbeschadet der Rechte des Reichskirchenausschusses in vermögensrechtlichen Angelegenheiten.

§ 5

Die Verordnungen des Reichskirchenausschusses und des Landeskirchenausschusses werden im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche verkündet.

§ 6

Die Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Sie gilt längstens bis 30. September 1937.

Entgegenstehende Bestimmungen treten für die Dauer der Geltung dieser Verordnung außer Kraft.

Berlin, den 3. Oktober 1935

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten
gez. Kerrl

Urteil im Separatistenprozeß

3 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht für Lechtenfeld

Köln, 5. Okt. Der in Köln tagende Volksgerichtshof sprach am Samstagnachmittag im Prozeß gegen den Separatisten Heinrich Lechtenfeld das Urteil.

Der Angeklagte wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Weiter wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Damit ist gegen den Angeklagten die höchst zulässige Strafe ausgesprochen worden, da Lechtenfeld bereits im Dezember 1933 festgesetzt und das Gericht somit rechtlich daran gebunden war, den Strafrahmen des alten Strafgesetzes anzuwenden, während die schärferen Strafbestimmungen erst am 1. Mai 1934 in Kraft getreten sind.

In der vorhergehenden Schlußverhandlung wurde zunächst die Beweisaufnahme wieder aufgenommen, um dem Angeklagten Gelegenheit zu geben, noch verschiedene Widersprüche aufzuklären und sein abgelegtes Geständnis in der Freitagverhandlung zu vervollständigen. Insbesondere wurde sein Schriftwechsel mit Matthes und seine Beziehungen zu den Personen Lamberts, Hertogsohn und Hummel klargestellt. Der Angeklagte betonte nochmals, daß er früher nicht die Wahrheit gesagt habe, um nicht Personen in die Sache zu ziehen, die nichts damit zu tun gehabt hätten. In seinem letzten Wort führte der Angeklagte Lechtenfeld seine langjährige Arbeitslosigkeit an und erklärte, daß er von dem Tage ab, da er wieder Arbeit gefunden habe, sich auch von den separatistischen Bestrebungen abgewandt habe. Er bat um Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

Nach der Beratung verkündete dann der Volksgerichtshof das bereits angeführte Urteil.

In der Urteilsbegründung

betonte eingangs der Vorsitzende, daß die Verhandlung gegen Lechtenfeld das erste separatistische Verfahren sei, in dem der Volksgerichtshof erkannt habe. Der Senat habe sich infolgedessen eingehend mit dem Charakter und Wesen des Separatismus befassen müssen, der als Unkraut aus Deutschlands Not nach dem Kriege gewachsen sei. Die Führer des Separatismus seien mehr oder weniger Verbrecher gewesen und es spiele dabei keine Rolle, ob es sich um die Richtung Deckers, Dorten, Smeets oder Matthes handele. Ihnen allen sei das eine gemeinsam gewesen, daß sie die Rheinlande und die bayerische Pfalz von dem Reich mit Gewalt abtrennen wollten. Der Vorsitzende entwarf dann noch einmal ein eindrucksvolles Bild von dem schändlichen Treiben der Separatisten in der Leidenszeit des deutschen Westens und umriß damit das Charakterbild derjenigen Leute, zu denen auch Lechtenfeld zu zählen ist.

Der Senat habe mit Rücksicht auf das Rheinlandabkommen zu prüfen gehabt, ob diese Gewaltabsichten noch bestanden, als die Rheinlande und die Pfalz von der Besatzung frei wurden. Diese Frage sei eindeutig zu bejahen, wie aus einem Briefe des Matthes hervorgehe, den dieser im Jahre 1932 an Lechtenfeld schrieb und in dem es heißt: „Frankreich hätte als nächster Nachbar die Pflicht, uns zu helfen, im Volksinteresse von hüben und drüben, und das kommt noch." Es sei also kein Zweifel darüber möglich, daß ideenmäßig auch in den Jahren 1931 und 1932 das Ziel der Separatisten noch immer gewesen sei, die Rheinlande mit fremder Hilfe abzutrennen. Daß das nicht auf der Basis zwischenstaatlicher Verträge, sondern nur mittels Gewaltmaßnahmen erfolgen sollte, sei ebenfalls unbezweifelbar. Der Senat habe weiter die Frage prüfen müssen, in welchem Umfang die Verfolgung der Straftaten stattfinden konnte. Die seinerzeit erlassene Rheinlandamnestie habe mit dem Stichtag vom 30. Juni 1930 ihr Ende genommen. Was nach diesem Datum geschehen sei, sei verfolgbar. Der Angeklagte werde nur wegen seiner Handlungen verurteilt, die nach diesem Stichtag begangen wurden. Der Angeklagte habe zwar ein umfassendes Geständnis abgelegt, und zuletzt den unerhörten Schwindel aufgegeben, doch nicht so sehr aus Reue, sondern unter dem Druck des schweren Belastungsmaterials. Nach seinem eigenen Geständnis habe er vom 23. Juni 1932 bis 22. Juli 1933 einen lebhaften politischen Schriftwechsel mit Matthes in ausgesprochen separatistischem Sinne geführt. Er habe weiter Matthes Material geschickt und sich durch eine Mitgliedskarte als überzeugter Separatist ausgewiesen. Dasselbe werde bewiesen durch sein Schreiben an eine ausländische Zeitung und den Entwurf der separatistischen Vereinssatzungen. Seit 1933 kenne Lechtenfeld die separatistischen Ziele, und er habe aus den Briefen Matthes erkannt, daß sie auch 1933 noch die gleichen seien. Trotz dieser Kenntnis habe er seine hochverräterischen Beziehungen zu dem Separatistenführer aufrecht erhalten. Der Angeklagte sei daher wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verurteilen. Beim Strafmaß sei die lange Dauer der hochverräterischen Umtriebe und ihre Gefährlichkeit sowie die Tatsache der ständigen Verbindung mit dem Separatistenhäuptling zu berücksichtigen gewesen.

Bei diesen Tatsachen sei keine andere Strafe als die Höchststrafe möglich, die allerdings leider nach dem alten Gesetz auf drei Jahre Zuchthaus festgesetzt sei und damit keinerlei Sühne für die Verbrechen des Angeklagten darstelle. Der Angeklagte habe in höchstem Grade ehrlos gehandelt, weshalb ihm die bürgerlichen Ehrenrechte solange aberkannt werden mußten, als es gesetzlich möglich sei, d. h. auf zehn Jahre. Da der Volksgerichtshof der Auffassung sei, daß das Geständnis keineswegs aus Reue, sondern nur unter der Last des Beweismaterials erfolgt sei, sei er auch nicht der Ueberzeugung, daß der Angeklagte nach Verbüßung der Strafe sich politisch anständig verhalten werde. Er habe daher auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Eine Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft komme deshalb nicht in Frage, weil der Angeklagte durch sein Lügengewebe die lange Dauer des Verfahrens selbst verschuldet habe.

Der Vorsitzende beschloß seine Ausführungen mit der Bemerkung, daß diejenigen, die heute noch separatistischen Neigungen nachhängen würden, gemäß den Bestimmungen vom 1. Mai 1934 eine ganz andere Strafe zu erwarten hätten.

Reichsnährstand und DAF

Eine Vereinbarung zwischen dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichsbauernführer

dnb. **Berlin**, 5. Okt. Im Geiste des Erlasses des Führers Adolf Hitler vom 21. März 1934 ist zwischen dem Reichsbauernführer und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront eine Vereinbarung getroffen worden, welche das Ziel hat, die im Volke wurzelnde nationalsozialistische Verbundenheit beider Organisationen immer mehr zu vertiefen.

Die hohen Aufgaben, welche der Reichsnährstand erfüllt, und diejenigen, welche zur Erfüllung der Deutschen Arbeitsfront übertragen sind, dienen gleichermaßen der ständigen Verbesserung der Lebenshaltung der schaffenden Deutschen. Es wurde daher notwendig, die Aufgabengebiete beider Organisationen so genau festzulegen, daß künftig jegliche Doppelarbeit vermieden wird. Dieses Ziel wird durch folgende Vereinbarung erreicht:

1. Der Reichsnährstand ist körperschaftliches Mitglied der DAF und tritt an die Stelle der Reichsbetriebsgemeinschaft 14.

2. Die Sachbearbeiter für die sozialpolitische Betreuung werden vom Reichsbauernführer im Einvernehmen mit dem Leiter der DAF ernannt. Die Kosten für die Besoldung der Sachbearbeiter sowie die sachlichen Verwaltungsbedürfnisse trägt der Reichsnährstand.

3. Mitglieder des Reichsnährstandes, die in den Genuß der Leistungen der DAF gekommen sind oder kommen wollen (Unterstützungseinrichtungen, Kraft durch Freude) zahlen ein besonderes Entgelt an die DAF, dessen Höhe noch festgesetzt wird.

4. Die Organe des Reichsnährstandes (Reichsbauernführer, Landesbauernführer, Kreis- und Ortsbauernführer) treten in die Selbstverwaltungsorgane der DAF bezw. des Arbeitsordnungsgesetzes (Reichsarbeits- und -wirtschaftsrat, Reichsarbeitskammer, Gauarbeits- und -wirtschaftsrat, Gauarbeitskammer usw.) ein. Die Rechtsberatungsstellen der DAF stehen den Mitgliedern des Reichsnährstandes zur Verfügung. Ueber die Beteiligung an den Kosten der Rechtsberatungsstellen wird zum 1. 3. 1936 durch den Reichsbauernführer und den Leiter der DAF eine Regelung erfolgen.

5. Diese Vereinbarung tritt sofort in Kraft. Ueber die Ueberführung der Einrichtungen der bisherigen Betriebsgemeinschaft 14 auf den Reichsnährstand ergeht besondere Anweisung.

Der Kampf um Adua

Schlacht zwischen Wayeta und Engeula

dnb. Addis Abeba, 5. Okt. Adua, das Sonnabendmorgen von italienischen Truppen erobert wurde, hat im Verlauf erbitterter Kämpfe seither mehrmals den Besitzer gewechselt. Zurzeit befindet es sich in den Händen der Abessinier. Es ist allerdings fraglich, ob die abessinischen Truppen, die mit großer Kühnheit kämpfen, die Stadt halten können.

In Addis Abeba ist eine telegraphische Meldung des abessinischen Heerführers Ras Seyoum eingelaufen, wonach in der Umgebung von Wayeta und Engeula eine Schlacht zwischen italienischen und abessinischen Truppen entbrannt sei. Nach dieser Meldung sollen die Abessinier Gewehre und Maschinengewehre erbeutet haben. Weiter heißt es, daß die italienischen Truppen starke Verluste erlitten hätten.

Der italienische Vormarsch hat Adrigat noch nicht erreicht, doch stehen die italienischen Truppen bereits bei Havariat, eine Stunde vor Adrigat. Trotz ständiger Bombenangriffe leisten die Abessinier heftigen Widerstand.

Henry de Jouvenel gestorben

dnb. **Paris**, 5. Okt. Der frühere französische Botschafter in Rom, Henry de Jouvenel, ist in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend an einer Gehirnblutung im Alter von 59 Jahren gestorben. Gegen Mitternacht sahen Polizeibeamte, wie ein Unbekannter auf den Champs Elysees von einem Unwohlsein befallen wurde. Sie bemühten sich um ihn und begleiteten ihn in einer Kraftdroschke ins nächste Krankenhaus, wo der diensthabende Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Bei der Durchsicht der Ausweise entdeckte man, daß der Tote Henry de Jouvenel war.

Henry de Jouvenel war früher Hauptschriftleiter beim „Matin" und wurde 1921 zum Senator gewählt. Von 1922 bis 1927 war er französischer Völkerbundsvertreter und im November 1925 wurde er zum Oberkommissar in Syrien ernannt und im Januar 1933 zum französischen Botschafter in Rom. Er war im zweiten Kabinett Daladier im Februar 1934 Kolonialminister. Als Botschafter in Rom führte er für Frankreich die Verhandlungen um den Abschluß des Viererpaktes.

Luftschiffbau in Speyer

10 Luftschiffe von Amerika in Auftrag gegeben

dnb. **Speyer**, 5. Okt. Mit dem 1. Oktober wurde die Deutsche Luftfahrzeugbau A.-G. Speyer in die Offene Handelsgesellschaft Deutsche Luftfahrzeugbaugesellschaft Otto Brinkmann & Co. umgewandelt. Zugleich wurde, nachdem die umfangreichen Vorarbeiten soweit abgeschlossen sind, mit dem eigentlichen Luftschiffbau begonnen. Das erste dieser Luftschiffe soll Ende März 1936 soweit sein, daß mit den Werkstättenfahrten begonnen werden kann.

Wie der Chefkonstrukteur der Gesellschaft, Ingenieur Basenach, vor einer Betriebsversammlung am Freitagnachmittag ausführte, wird das Speyerer Luftschiff nach dem halbstarren System des seinerzeitigen Militärluftschiffes M 4, das auch von Basenach konstruiert worden war, gebaut. Die Länge wird 110 Meter betragen, die Breite 23 Meter und die Gesamthöhe 20 Meter, den Antrieb besorgen drei durch Benzinmotore gedrehte Propeller, von denen zwei seitlich und einer am Heck angebracht sind. Das Luftschiff faßt 20 000 Kubikmeter Gas und enthält drei durch Ventilator regulierbare Luftsäcke zur Ausgleichung der Druckunterschiede und Erhaltung der Starre.

Bis jetzt sind zehn Luftschiffe von Amerika in Auftrag gegeben. Nach dem Bau des ersten Luftschiffes soll zur Serienherstellung übergegangen werden. Die Luftschiffe sind für Reklamezwecke bei Nacht bestimmt. Ingenieur Gerstler hat dazu besondere elektrische Anlagen erfunden. Auf beiden Seiten des Luftschiffes werden je 51 Buchstaben mit 15 000 Lampen angebracht, so daß ganze Sätze und Spruchbänder durch das Luftschiff ausgestrahlt werden können. Das Luftschiff wird etwa 10 und bei abmontierter Beleuchtungsanlage 65 Fahrgäste aufnehmen können.

Wegen Ueberschreitung der Schweinehöchstpreise in Schutzhaft

Aus Stuttgart wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Die beiden Händler Herrmann und Waizenegger von Aldingen bezw. Stetten, Kreis Spaichingen, wurden wegen Ueberschreitung der vom Reichsnährstand festgesetzten Höchstpreise für Schweine in Schutzhaft genommen. Die Festgenommenen haben neben den festgesetzten Höchstpreisen ein hohes Trinkgeld bezahlt. **Sie haben dadurch die vom Reichsnährstand erlassenen Bestimmungen aufs gröblichste verletzt.**

Ein Volk, ein Heer, ein Reich

„Während sich in anderen Ländern die Völker nicht mehr verstehen, die Menschen gegeneinander streiten, sind wir hier in Frieden zusammengekommen"

Als der Reichsbauernführer unter starkem Beifall geendet hatte, betrat der Führer unter ungeheurem Jubel die Rednertribüne. Er führte u. a. aus:

Deutsche **Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsche Bauern!**

Zum dritten Male treffen wir uns hier auf diesem Berge. Es gibt in der ganzen Welt keine Kundgebung von so gewaltigem Ausmaße. Wo sind die Demokratien der anderen Länder, in denen es möglich ist, daß Volk und Führung, Nation und Regierung in solcher Art geschlossen neben- und beieinander stehen?

Zwei Empfindungen beherrschen uns. Erstens: Wir alle wissen es: Auch im kommenden Jahre wird Deutschland wie im zurückliegenden dank der Arbeit unserer Bauern und damit unseres Volkes die Sicherheit der Ernährung, unser tägliches Brot besitzen, und zweitens: wir alle wissen es, wir sind nun auch im Besitze der Sicherheit des Reiches. (Stürmischer Jubel.)

Sicherheit des täglichen Brotes und Sicherheit durch eigene Kraft aber sind die Voraussetzung der Freiheit. Dies sind die Garanten der Unabhängigkeit und der Freiheit eines Volkes.

Deutschland steht jetzt wieder vor uns, so wie es durch Jahrhunderte in seiner Geschichte stand:

stark, unabhängig und frei!

(Tosender Beifall der Hunderttausende.) Deutschland befindet sich in einer schwereren wirtschaftlichen Situation als andere Länder. Unsere Probleme sind schwerer zu lösen, als die Aufgaben etwa in Rußland oder in Amerika, in England oder in Frankreich. Denn wir haben nicht den Lebensraum, den diese Völker besitzen. Wir haben nicht die Ernährungsgrundlage, die diesen Nationen gegeben ist. Wir haben nicht die Rohstoffe wie diese Staaten. Wir haben nicht ihre Kolonien und wir haben nicht alle die Möglichkeiten und internationalen Verbindungen, die diesen Staaten und Völkern zu eigen sind. Und trotzdem, wir haben die Probleme zu lösen versucht und wir haben sie gelöst!

Besser als in vielen Staaten mit reicheren Voraussetzungen als in Deutschland. Wenn das bolschewistische Rußland seinen Untertanen das tägliche Brot sichern würde, was kann das schon bedeuten in einem Staat, der 18mal soviel Grund und Boden auf den Kopf der Bevölkerung besitzt wie Deutschland? Wenn es in Amerika, in England, in Frankreich, keine Brotsorgen gibt, keine Lebensmittelnot, was kann das bedeuten in so riesenhaften Gebieten, die über das 15—20fache an Erde ihren Bürgern zur Verfügung stellen können.

Wenn aber selbst in diesen Ländern, die vor Ueberfluß übergehen müßten, die Not vorhanden ist, wer will dann nicht zugeben, daß die Führung der deutschen Wirtschaft und die Führung des Deutschen Reiches erfolgreich gehandelt hat, wenn es ihr gelungen ist, diese Not in Deutschland zu bändigen. (Tosende Zustimmung.) Freilich, das ist klar, wir konnten die Dinge nicht laufen lassen. Von selbst wäre ein solches Wunder nicht geschehen. Wenn Deutschland leben will, dann muß es so wie ein ordentlicher Bauernhof seine ganze Wirtschaft übersichtlich und planmäßig führen und betreiben. So wie kein Hof bestehen kann, wenn jeder Knecht und jede Magd tun, was sie wollen, so kann auch Deutschland nicht bestehen, wenn jeder Stamm, jeder Beruf und damit alle die einzelnen tun, was sie glauben tun zu sollen oder tun zu können. Wir müssen unser Reich, in dem wir so beengt sind und so wenig Lebensvoraussetzungen besitzen, sorgfältig überlegt bearbeiten und bewirtschaften. Wir kommen ohne Plan nicht aus. Wenn wir die Dinge laufen lassen wollten nach dem Grundsatz, es tue jeder, was er will, dann würde diese Freiheit in kurzer Zeit nur in einer furchtbaren Hungersnot ihr Ende finden. Nein, wir müssen planmäßig unsere Gesetze und unsere Wirtschaft wahrnehmen. Soll aber das geschehen, dann muß jemand da sein, der den Plan bestimmt. Und wenn überhaupt jemand in der Nation das begreifen kann, dann mußt du es, deutscher Bauer, begreifen. Was würde aus deinem Hofe geschehen, wenn du nicht die Anordnungen gibst? Einer, ein Wille muß selbst in diesem kleinen Staate, den der Bauernhof darstellt, die Arbeit einteilen, ordnen, zuweisen und damit bestimmen. Das ist auch unsere Aufgabe.

Die Aufgabe derer, die nun einmal vom Schicksal ausersehen worden sind, dieses Volk zu führen. Diese nationalsozialistische Regierung kann deshalb auch nicht abhängig sein von einzelnen Interessenten. Sie kann nicht abhängig sein von Stadt und Land, nicht von Arbeitern und nicht von Arbeitgebern. Sie kann nicht abhängig sein von der Industrie, vom Handwerk, dem Handel oder der Finanz. Sie kann nur eine einzige Verpflichtung anerkennen:

So wie ihr hier vor mir steht, meine deutschen Volksgenossen, so stehen weit darüber hinaus 68 mal so viel. 68 Millionen umfaßt unser Volk. Diese 68 Millionen sind unsere Auftraggeber! (Jubelnde Beifallsstürme.) **Ihnen allen sind wir verpflichtet, ihnen allen sind wir verantwortlich.**

Sie alle wollen leben, sie alle müssen es, sie alle brauchen die Freiheit, sie alle befehlen daher unser Handeln. Das Volk allein ist unser Herr, und diesem Volke dienen wir nach unserem besten Wissen und Gewissen. Um aber diese Aufgabe zu erfüllen, ist es notwendig, daß jeder versteht, daß die von ihm geforderte Disziplin und Ordnung zu seinem eigenen Vorteil dient und daß die Autorität, die diese Ordnung verlangt, in seinem Interesse handelt. Alle müssen dieses verstehen, denn allen kommt es zugute. Es ist daher auch nicht so, daß etwa in diesem Staat die Kritik eine lebensnotwendige Aufgabe sei. Und ich wende mich dabei wieder an Sie, meine Bauern. Wenn Sie Ihren Hof bestellen, wenn Sie hinter dem Pflug gehen, wenn Sie säen und wenn Sie endlich auch rüsten zur Ernte, dann würden Sie keine Freude haben, wenn neben Ihnen dauernd einer steht, der an sich von Landwirtschaft keine Ahnung hat, aber sich berufen fühlt, Sie ununterbrochen zu kritisieren. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Sie also auf das Feld gehen, wird der Mann sagen: Heute würde ich nicht säen. Wenn Sie aber nicht säen, würde er sagen: Heute müßte er eigentlich säen. Und wenn Sie irgendwo Weizen säen, würde er sagen: Ich halte das für falsch, Roggen würde hier richtiger sein. Und wenn Sie Kartoffeln pflanzen, dann wird er Ihnen einreden: Hier würden Rüben eigentlich hingehören. Und wenn Sie endlich eines Tages zur Ernte gehen, dann würde er sagen: Warum heute schon anfangen? Und wenn Sie nicht gehen, würde er Ihnen vorwerfen: Welch eine Nachlässigkeit! Und er würde dauernd hinter Ihnen sein, er würde keinen Handgriff tun, aber dauernd Ihnen dazwischen reden. Mein lieber Bauer, was würden Sie mit diesem Manne anfangen? (Tosende Heilrufe und Händeklatschen.)

Abrechnung mit kleinlichen Nörglern

Und wenn wir uns vor diesen Leuten dann zu wehren suchen, dann sagen sie: „Kritik tut not!" Nein, meine verehrten Herren Kritiker, Arbeit tut not! (Stürmische Zustimmung.) Not tut, daß jemand den Mut hat, die Verantwortung zu übernehmen und mit seinem Kopf dafür einzustehen. (Erneute stürmische Bravorufe.)

Wo würde die Menschheit hingekommen sein, wenn statt der Arbeit und der Verantwortung nur die Kritik das Leben der Menschen beherrscht, geregelt und geführt hätte? Das, was wir heute hier vor unser aller Augen sahen, dieses wunderbare, zusammengedrängte Bild einer militärischen Handlung, das würde weder in der Voraussetzung, noch im Ausbau, noch in der Durchführung möglich sein, wenn diese Institution an der Spitze ihres Daseins den Satz trüge: Hier sind Kritiker willkommen geheißen, statt dem Satz: Hier wird befohlen, und hier wird gehorcht!

Es ist leicht, angesichts dieser unermeßlichen Arbeit, die überall in Deutschland geleistet wird, mit dem Notizblock in der Hand festzustellen, wann irgendwo vielleicht ein Fehler gemacht wird. Ich möchte den Landwirt sehen, der sagen kann, daß er noch nie eine Mißernte gehabt hat, noch nie etwas hätte vielleicht klüger machen können. Hierauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an: daß man sich bemüht, das rechte zu tun und niemals kapituliert vor irgendwelchen Schwierigkeiten! (Die Hunderttausende jubeln dem Führer zu.) Wer eine solche Not beseitigen mußte, wie wir, der muß nach neuen Wegen suchen.

Unsere Vorfahren im Amt haben leider versagt und uns kein Rezept hinterlassen, wie solche Not behoben werden kann. Wir haben eigene Wege gesucht, und wir haben sie gefunden. Zum Beweis dafür rechne ich auch eine solche Kundgebung wie diese.

Wo ist der Staatsmann, wo ist das Staatsoberhaupt, das so durch sein Volk gehen kann, wie ich durch euch hindurchgehe?

(Stürmische Jubelrufe und begeisterte Kundgebungen.) Da ist das Wundervolle, daß unser Volk dieses Regime, seine Notwendigkeit und seine Handlungen begriffen hat und zur Tagesordnung übergeht gegenüber den Schwächlingen, die es nicht verstehen. Daß es begreift, daß diese Handlungen, die wir vornehmen, im Interesse aller liegen.

Sicherung der Preise

Es ist das Interesse aller, wenn wir sagen, die Preise müssen gehalten werden und es ist das Interesse aller, wenn wir sagen, die Löhne müssen bleiben. Wir dienen dem Lande, indem wir nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten den Preis garantieren und sicherstellen. Wir dienen der Stadt, indem wir die Ernährung in guten und schlechten Zeiten garantieren. Wir dienen beiden, indem wir ihnen die gleichen Löhne und damit wieder die gleichen Preise sichern. Das nützt nicht nur der Stadt, das nützt auch dem Lande. Das nützt nicht nur dem Lande, sondern auch der Stadt. Mag jeder in Stadt und Land begreifen, wie notwendig und wichtig es ist, daß man den ganzen Weg mit seiner Regierung geht. Es würde für uns leichter und billiger sein, einmal nach der einen und dann nach der anderen Seite eine Verbeugung zu machen. Vielleicht würde das für uns im Augenblick populär sein. Es würden Millionen von Arbeitern es begrüßen, wenn wir ihnen sagen wollten, wir erhöhen jetzt die Löhne. Und es würden Millionen Bauern vielleicht jubeln, wenn wir ihnen mitteilen würden, wir erhöhen die landwirtschaftlichen Preise. Aber schon nach wenigen Monaten würden uns beide gemeinsam verdammen, denn beide würden erkennen, daß das nur die endlose Schraube war, die Deutschland noch einmal durchmachen mußte.

Höherer Lohn führt zu höheren Preisen. Der höhere Preis führt zu höheren Löhnen. Beide führen zur Entwertung unserer Mark, beide wieder zur Entwertung unserer Sparguthaben, beide zur Erschütterung unserer Wirtschaft. Beide führen damit zur Vernichtung unseres Daseins und unserer Existenz. Wer nicht wahnsinnig ist und sich nicht selbst vernichten will, der kann in diesem Kampf um die Stabilität der deutschen Wirtschaft nur wie ein Mann hinter seiner Regierung stehen. (Tosende Zustimmung der Hunderttausende.)

Wenn wir das tun, dann tun wir es nicht, weil wir von irgendeiner Seite vielleicht Prozente bekommen, sondern wir tun es, weil wir für uns, für unser Volk arbeiten wollen. (Stürmische Zustimmung.)

Und ich erwarte deshalb, daß in diesem Kampfe jeder Arbeiter und jeder Bauer und jeder Unternehmer wie ein Mann hinter die Regierung tritt, denn wir handeln in ihrer aller gemeinsamem Interesse. (Donnernde Heilrufe.) Mehr denn je ist heute eine Führung notwendig.

Wenden wir den Blick von hier nur weiter in die Welt hinein: Unruhe beherrscht sie, Unsicherheit, der Krieg steht wieder vor ihren Türen, Revolutionen erschüttern die Völker im Innern. Wie eine stille Insel liegt in all dem Deutschland, unser liebes deutsches Vaterland und Reich. (Nicht endenwollender Jubel.)

Und noch ein Gefühl beherrscht uns heute, wenn wir an den ersten Tag hier auf diesem Berge zurückdenken. Damals erfüllte noch viele unter uns die bange Sorge, ob wir vielleicht auch hineingerissen würden in diese Unruhe der anderen Welt. Und heute: Welch ein wunderbares großes Erlebnis! Deutschland ist wieder frei geworden, und seine Freiheit ist nicht einer Institution anvertraut, ist nicht in die Hände fremder Gewalten gelegt, keine Kommissionen beraten darüber, keine Kommissionen entscheiden darüber, kein Völkerbund wacht über uns. Hier steht Deutschland und wacht über sich selbst. (Stürmische Zustimmung.) Unser Volk ist wieder stark und unsere Heimat geschützt, und wir sind unendlich glücklich, zu wissen, daß dieser Schutz uns anvertraut ist.

Erinnern wir uns an die deutsche Geschichte! Erinnern wir uns daran, daß keine Macht Deutschland zu schlagen vermochte. Nur wenn wir den Schild beiseitelegten und auf andere Hilfe vertrauten, kam das Unglück über uns. Weil wir aber selbst diese große

Arbeit im Innern

vor uns sehen, diese gewaltige Leistung, ist es verständlich, daß wir nur den Wunsch besitzen, uns den Frieden zu erhalten. Ich glaube, wir sehen die Probleme der Welt etwas abgeklärter als viele andere, wir beurteilen sie nicht so von Haß und Neid verzerrt. Wir haben nicht die Möglichkeit, auf eine fremde Hilfe zu rechnen und wir werden daher nicht leichtsinnig sein. Wir ermessen die Voraussetzung unserer Existenz, kennen die Schwierigkeiten unseres Lebenskampfes und wünschen deshalb, daß wir diesen großen Aufgaben in Ruhe und Frieden nachkommen können. Den Satz, den ich in Nürnberg aussprach — ich muß ihn hier wiederholen — wollen wir uns stets vorhalten:

Deutschland und das deutsche Volk, sie wollen niemandem etwas zu Leide tun, aber sie werden auch von niemandem ein Leid erdulden. (Tosende Heilrufe.)

Wenn wir aber dieses große Geschehen an unserem Auge rückblickend vorüberziehen lassen, dann ermessen wir erst, wie Großes der Herr an uns getan hat, und wie klein, wie lächerlich klein alle die Opfer sind, die wir dafür zu bringen haben. Was ist da alles, was uns hin und wieder vielleicht an kleinen Opfern auferlegt wird gegenüber dem großen Wunder, das sich an uns vollzogen hat. Hinter uns liegt ein Jahr segensreicher Ernte. Der Himmel, er hat uns wieder seinen Segen gegeben. Das tägliche Brot, wir wissen es, ist uns sichergestellt. Die Vorsehung hat es uns ermöglicht, in diesem Jahre nicht nur wirtschaftlich eine reiche Ernte einzubringen, sie hat uns auch noch mehr gesegnet: Deutschland hat vom Beginn dieses Jahres an bis jetzt viele und große und entscheidende Erfolge erzielen dürfen. Erstanden ist uns wieder die deutsche Wehrmacht. Erstehen wird die deutsche Flotte. Die deutschen Städte und die schönen Dörfer, sie sind geschützt, über ihnen wacht die Kraft der Nation, wacht die Waffe in der Luft.

Weit darüber hinaus wollen wir aber noch für eine besondere Ernte danken:

Wir wollen in dieser Stunde danken den Hunderttausenden und Hunderttausenden deutscher Frauen, die uns wieder das Schönste gegeben haben, das sie uns schenken konnten: Viel Hunderttausende kleine Kinder. Sie sind die schönste und reichste Ernte, die ein Volk sein Eigen nennen darf.

Deutschland wird wieder erstarken.

Unser Volk wird nicht vergehen. Die Arbeit, die wir hier leisten, sie ist nicht umsonst. Deutschland wird weiter leben, eine Jugend wird nachwachsen. Sie wird ein besseres Reich übernehmen und selbstgeläutert, besser und stärker noch als wir dieses Reich weiterführen. (Begeisterte Kundgebungen.)

In ihr, in dieser Jugend, die der allmächtige Gott uns in diesem Jahr gegeben hat, lebt unser Volk fort. Unser braves und fleißiges, unser friedliches und doch so tapferes Volk.

Unsere Pflicht wollen wir weiter erfüllen, geraden Weges gehen, ohne umzusehen, so wie bisher. Wir wollen durchschreiten durch die Nöte dieser Zeit, stark und gewappnet und nie schwach werden.

Wir wollen das rechte tun und niemand scheuen und wir wollen zum Allmächtigen die Bitte erheben, er möge uns auch im kommenden Jahre wieder die Arbeit segnen, er möge unseren Feldern wieder reiche Frucht geben und uns allen große Erfolge. Er möge aber unserem Volke besonders die richtige Einsicht bewahren, möge ihm den inneren Frieden sichern und möge uns alle gemeinsam erfüllen mit der Weisheit und der Klugheit, das rechte zu tun, auf daß unser Volk lebe und Deutschland nie vergeht. Deutschland Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil! (Millionen Arme recken sich zum Himmel und minutenlang ist der Führer von dem Jubel der Massen umtost.)

Adua von Italienern besetzt

Große Befriedigung über diesen Erfolg in Rom

dnb. Rom, 6. Okt. Nach einer soeben ausgegebenen amtlichen italienischen Mitteilung ist Adua Sonntag vormittag 10.30 Uhr von den italienischen Truppen besetzt worden. Mussolini hat diese Nachricht sofort telephonisch dem König von Italien auf seinem Landsitz San Rossore mitgeteilt und an den Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Ostafrika General de Bono ein Telegramm gerichtet, in dem er erklärt, die Einnahme von Adua erfülle die italienische Volksseele mit Stolz.

Italienischer Heeresbericht

dnb. **Rom**, 6. Okt. Ueber die Einnahme von Adua ist Sonntag abend kurz nach 8 Uhr vom Ministerium für Presse und Propaganda folgendes Kommuniqué ausgegeben worden: „In der Morgenfrühe des 6. Oktober haben die Truppen des 2. Armeekorps den Vormarsch wieder aufgenommen und sind um 10.30 Uhr in Adua eingezogen. — Die Hohe Geistlichkeit und ein Teil der Bevölkerung haben sich zum italienischen Kommando begeben und ihre Unterwerfung angezeigt. — Ein von Debra-Sinna ausgehender feindlicher Versuch ist abgeschlagen worden. Auf der neuen Linie ist die Verbindung zwischen drei Armeekorps bereits hergestellt."

Amerika bleibt neutral?

Roosevelt erklärt ein Waffenausfuhrverbot für Italien und Abessinien

dnb. Washington, 6. Okt. Roosevelt hat in der Nacht zum Sonntag ein Waffenausfuhrverbot für Italien und Abessinien erlassen und alle amerikanischen Bürger darauf hingewiesen, daß alle Lieferungen an die Kriegführenden auf eigene Gefahr erfolgen.

Im einzelnen weist er in seiner Erklärung auf die bekannte Entschließung des Kongresses über die Neutralität Amerikas hin und sagt dann wörtlich: „Ich, Franklin Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, erkläre hiermit auf Grund der mir durch die Entschließung des Kongresses erteilten Vollmacht, daß unglücklicherweise ein Kriegszustand zwischen Abessinien und Italien besteht und ermahne hierdurch alle Bürger im Gebiete der Vereinigten Staaten und der Besitzungen der Vereinigten Staaten, sowie alle Personen, die in den Vereinigten Staaten wohnen oder der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten unterstehen, sich keine Verletzung des Inhaltes der Neutralitätsentschließung des Kongresses zuschulden kommen zu lassen. Die Entschließung erhält Gesetzeskraft und bezieht sich auf die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial von irgendeinem Platze der Vereinigten Staaten oder ihrer Besitzungen nach Abessinien oder Italien oder irgendeiner italienischen Besitzung oder nach irgendeinem neutralen Hafen zum Weitertransport nach Abessinien oder Italien."

Die Erklärung des Präsidenten zählt dann diejenigen Gegenstände auf, für die das Ausfuhrverbot Gültigkeit hat und schließt dann mit folgenden Worten: „Ich fordere alle Beamten der Vereinigten Staaten, denen die Durchführung dieser Verfügung obliegt, auf, mit größter Aufmerksamkeit Verletzungen dieser Verfügung zu verhüten und alle Zuwiderhandlungen den Gerichten zur Bestrafung zu übergeben. Ich erteile hierdurch dem Außenminister Vollmacht, die Ausführungsbestimmungen zur Durchführung des § 1 der Entschließung vom 31. August zu erlassen."

19.30 – 45 **Oberbayerische Jodler**



verpasst...

Schade, aber das blüht einem leicht, wenn man nicht täglich einen kurzen Blick auf die übersichtliche Funk-Speisekarte wirft.

— hör mit mir —

lieber Hörer! Das ist die richtige Speisekarte! „hör mit mir" bringt ein ausgiebiges Programm Ihres Heimatsenders, nennt in übersichtlicher Form die Sendungen aller Reichssender und bietet eine reiche Auswahl Europaprogramm. Dazu viel Einführungen, Betrachtungen, Kupfertiefdruckbilder, Funktechnik, Unterhaltung, fortlaufend Roman, Humor und Film. — 40 gut ausgestattete Seiten für 10 Pf. — und so einfach zu bestellen! Sagen Sie es nur Ihrem Zeitungsboten oder klingeln Sie eine unserer Geschäftsstellen an. Unser Bote bringt Ihnen „hör mit mir" gern.

— hör mit mir —

bald Ihr Lieblingsblatt und nie mehr wird etwas — verpaßt!

Verlag der Schwerter Zeitung

Amtlicher Taschenfahrplan

für das Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet . . . . . Rm. **0.50**

Hadtsteins Westertaschenfahrplan

für das Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet . . . . . Rm. **0.50**

Amtliches Kursbuch

von Westdeutschland . . . . . Rm. **1.00**

Winterausgaben gültig ab 6. Oktober 1935

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie

Es ist Zeit zur Erneuerung der Lose der 1. Klasse

Buchhandlung Carl Braus

Adolf-Hitler-Platz 3.

Eisenbahnverein Schwerte (Ruhr) und Umgegend.

Außerordentliche

Generalversammlung

am Sonntag, **13. 10. 35.** 11 Uhr im „Westfälischen Hof."

Tagesordnung:

Beratung der neuen Satzungen.
Verschiedenes.

Vollzählige Teilnahme erwünscht.

1825 **Der Vereinsleiter.**

Sportbändchen

der

Lehrmeister-Bücherei



Ein Lehrbuch für Anfänger und Fortgeschrittene

Mit 62 Abb. Geh. **M. 1.05**

„Ein vorzügliches Buch. Jede einzelne Übung der Leichtathletik ist klar und anschaulich geschildert."
Allg. Sportblatt (Reichenberg)

Rugby. Von W. Offenhauer. 12 Abb. (Nr. 1018) **35 Pfg.**

Das Fußballspiel. Mit den neuesten Spielregeln. Von A. Hoch. 3 Abb. (Nr. 132) **35 Pfg.**

Tennis als Spiel und Sport. Von Dr. H. O. Simon. (Nr. 202) **35 Pfg.**

Der Tennisplatz. Anlage und Pflege. Von F. Saftenberg. 13 Abb. (Nr. 276) **35 Pfg.**

Jiu-Jitsu. Der waffenlose Nahkampf. Von H. Mägerlein. 62 Abb. (Nr. 998/9) **70 Pfg.**

Der Wehrsport. Von H. Mägerlein. 5 Abb. u. 2 Kartenskizzen. (Nr. 975) **35 Pfg.**

Zu beziehen durch:

Buchhandl. Carl Braus

Das Glück winkt jedem.

Seit Jahrzehnten treten im Frühjahr und im Herbst die Werber der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie an alle Volksgenossen mit ihrem Angebot heran und laden dazu ein, sich an der Ziehung und an den Aussichten zu beteiligen, die das Glücksrad ihnen gewährt. Mancher legt die unverlangte Zusendung kopfschüttelnd oder gar ärgerlich beiseite; dann aber zaudert er doch, sie zurückzusenden und die Möglichkeit, die ihm hier geboten wurde, kurzerhand zurückzuweisen. Es könnte ja doch gerade diese Nummer den Glückstreffer auf sich ziehen, und dann wäre es gar zu ärgerlich, ausgerechnet dieses Glückslos weggegeben zu haben. Dies ist die Erwägung, auf Grund deren nicht nur Hunderttausende bei ihrer alten lange gespielten Nummer verbleiben, sondern sie veranlaßt auch so manchen, sich als neuer Spieler bei der Staatslotterie zu beteiligen.

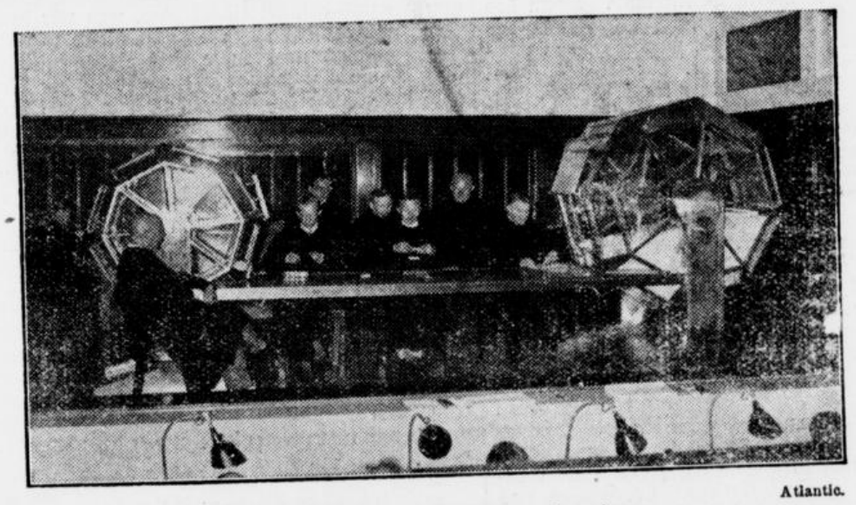
In den 175 Jahren ihres Bestehens hat sich die Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie, seit ihren kleinen Anfängen unter Friedrich dem Großen, auf diese Weise zu einem Unternehmen entwickelt, an dem rund 5 Millionen deutscher Volksgenossen mit ihren Einlagen, mit ihrer Spannung und ihrer Anhänglichkeit beteiligt sind, und zu denen immer neue hinzugeworben werden.

Um einen verbreiteten Irrtum zu begegnen, sei übrigens darauf hingewiesen, daß kein Zwang zum Spielen dadurch geschaffen wird, daß jemand ein unverlangt zugesandtes Los nicht sofort ablehnt: man kann nicht etwa auf Bezahlung des Lospreises verklagt oder gar zum Weiterspielen des nicht postwendend zurückgesandten Loses verpflichtet werden. Nicht nur die Bestimmungen des Werberats der deutschen Wirtschaft stehen dem entgegen, sondern auch die Staatslotterie selbst hat durchaus kein Interesse daran, mit solchen Methoden ihre Spielerschaft zusammenzubringen. Die Zugkraft muß vielmehr in den Aussichten des Gewinnplans und im Vertrauen zu dem alten, unter der Aufsicht des nationalsozialistischen Staates stehenden Unternehmen beruhen. Selbstverständlich wird jeder disziplinierte Staatsbürger so viel Ordnungsgefühl haben, ein ihm mit Rückporto angebotenes Los, das er nicht behalten will, zurückzusenden; es ist aber doch ein schwerer Entschluß, mit diesem Brief vielleicht eine große Glücksmöglichkeit aus der Hand zu geben!

In der großen Zahl alter Spieler der Staatslotterie, wo vielfach seit 3 Generationen dieselbe Nummer in der Familie weitergespielt wird, hat sich längst die Ueberzeugung durchgesetzt, die nach den Wahrscheinlichkeitsgesetzen auch am meisten für sich hat: Daß das Durchhalten einer Nummer die meiste Erfolgsaussicht bietet. Gewiß bringt es das blinde Walten des Zufalls mit sich, daß in kurzen Abständen eine gleiche Nummer wiederholt mit Treffern gezogen werden kann, und immer wieder finden sich Abergläubische, die das Rezept für die Ermittlung solcher Glücksnummern gefunden zu haben glauben. Wer aber an Träume und astrologische Berechnungen nicht glaubt, wird am sichersten gehen mit der alten Weisheit, daß Beharrlichkeit zum Ziele führt. An sich haben ja alle Nummern, die öffentlich an einem bestimmten Tage in das Gewinnrad eingeschüttet werden, die gleiche Aussicht auf den Erfolg und insbesondere auf den Haupttreffer, und eine Nummer, die jahrelang nicht gezogen worden ist, muß früher oder später eben doch einmal an die Reihe kommen. Immer wieder gehen der Leitung der Staatslotterie Berichte zu, welche Selbstvorwürfe ein Spieler sich machte, der nach jahrelangem Spiel seine Nummer aufgab, und nun erfuhr, daß gerade diese Nummer schließlich doch gezogen wurde, und daß etwas mehr Geduld und Beharrlichkeit zum Ziele geführt hätte. So ist auch bei der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie sicher das Eine richtig, daß Geduld und Zähigkeit letzten Endes, wie überall im Leben, am weitesten führen, — es braucht ja schließlich nicht gerade der Hauptgewinn zu sein, der in jedem Halbjahr nur am letzten Tage gezogen wird. . . . . .

Der Trost derer, die sich dann sagen, „es kann ja nur einer das große Los gewinnen", ist übrigens nicht einmal richtig: denn da jede Nummer zweimal, nämlich in 2 Abteilungen gespielt wird, und da die Mehrzahl der Spieler der Staatslotterie nicht etwa ganze Lose oder gar ein Doppellos, sondern Viertel- und Achtellose spielen, so können sich insgesamt bis zu 16 glückliche Gewinner in die Freude des Hauptgewinns teilen. Daraus folgt auch, daß die verbreitete Meinung, der Millionen-Gewinn sei heutzutage für einen Einzelnen unangemessen hoch, in der Praxis keine Bestätigung findet, denn in den letzten Jahren sind die großen Gewinne regelmäßig auf mehrere Anteile gefallen, und die große Summe ist mehreren Glücklichen zugute gekommen, ganz abgesehen von den kleineren und mittleren Gewinnen, die der Lotterieplan aufweist, und die gleichfalls noch manche Hoffnung erfüllen, die der Spieler auf die Staatslotterie gesetzt hat.

W. K.



Atlantic.

Ziehung 1935 durch amtliche Ziehungskommissare.



32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Voraussetzung für die Richtigkeit seiner Ueberlegungen war, daß Sigrid Röders Tod für Fernandez beträchtliche Vorteile mit sich brachte. Da er aus irgendwelchen Gründen vor einem Mord zurückgeschreckt war, hatte er sich einen anderen Plan ausgedacht. Ein gleichaltriges, auf den Tod krankes Mädchen war bei seinen vielseitigen Beziehungen rasch gefunden. Die Leiche gab er dann einfach als die von Sigrid Röder aus, und niemand dachte auch nur im Entferntesten daran, seine Angaben in Zweifel zu ziehen.

Die wirkliche Sigrid Röder aber ließ er ins Irrenhaus stecken und glaubte sie damit unschädlich gemacht zu haben.

Als Holland an diesem Punkt seiner Ueberlegungen angelangt war, wäre er am liebsten aufgesprungen und diesem schurkigen Fernandez an die Kehle gefahren.

Der Gedanke, das geliebte Mädchen an einer solchen Stätte des Grauens hilflos gefangen zu wissen, brachte ihn beinahe um seine mühsam bewahrte Haltung.

Die einfachste Lösung war gewesen, dem deutschen Konsul Meldung zu erstatten. Aber — da war der Steckbrief!

Zwar wäre Holland ohne Bedenken bereit gewesen, sich zu opfern; aber — würde man die Aussage eines des Raubmordes Beschuldigten überhaupt ernstnehmen? Und selbst wenn es gelang, Sigrid auf diese Weise frei zu bekommen — war sie dann nicht in noch größerer Gefahr? Allein und schutzlos in dem fremden Land? Der schlaue Kreole fand bestimmt eine Möglichkeit, sich der Bestrafung zu entziehen und würde nichts unversucht lassen, sich zu rächen.

Da war es schon besser, wenn er auf eigene Faust und mit eigenen Kräften den Knoten zu entwirren versuchte.

Kaum war seine Büroarbeit an diesem Tag beendet, machte Holland sich auf den Weg zum Hafen. Er hatte sich entschlossen, seinen Landsmann, den Barkellner, einzuweihen. Karl Steiner schien ein kräftiger und entschlossener Bursche, vielleicht fand er sich bereit, ihm bei der Durchführung seines Planes behilflich zu sein.

Als Steiner sich den Bericht von Walter Holland angehört hatte, verdrehte er zunächst zum Zeichen seiner angestrengten Denkarbeit beänstigend die Augen.

„Eine schwierige Aufgabe!" meinte er endlich.

Ein neuer Gast, der soeben eingetreten war, hinderte ihn fürs erste, sich ausführlich zu äußern.

Als der Kellner nach einer Weile an Hollands Tisch zurückkam, leuchtete sein Gesicht in freudiger Spannung.

„Ich weiß es!" rief er begeistert, so daß Holland ihm einen zur Vorsicht mahnenden Blick zuwerfen mußte.

„Dann schießen Sie nur gleich los! Ich bin ganz Ohr. Aber bleiben Sie dabei hübsch ruhig, damit niemand von den Gästen auf uns aufmerksam wird."

Steiner zögerte, als habe er plötzlich mit Zweifeln zu kämpfen, ob sein Vorschlag durchführbar sei.

„Die Sache ist nämlich die," begann er geheimnisvoll. „Ich wohne, seit ich in Bahia lebe, in so einer Art Pension für Junggesellen. Nicht gerade vornehm, um es ehrlich zu sagen, aber es ist soweit ganz gemütlich. Es sind da alle möglichen jungen Leute beisammen, kleine Angestellte, Verkäufer, auch ein paar Hafenarbeiter, die sich aber recht anständig benehmen."

„Sehr hübsch — aber was hat das mit unseren Plänen zu tun?"

„Gleich bin ich so weit. In dem Zimmer neben mir wohnt nämlich ein junges Ehepaar, zwei Nordamerikaner, Watkins mit Namen. Die beiden haben einen kleinen Friseurladen drüben im Hafen. Mister Witkins pflegt sich mit den struppigen Vollbärten der Seeleute 'rumzuplagen — na, wäre das letzte, womit ich mir Geld verdienen möchte. Und Missis Daisy verschwendet ihre zarten Kräfte, indem sie das zottelige Weibsvolk vom Hafenviertel mit Dauerwellen zu verschönern sucht."

„Nun bin ich aber wirklich neugierig, was Sie — —"

„Eben will ich zur Sache kommen. Nämlich — Herr und Frau Watkins haben noch ein besonderes Arbeitsgebiet — das Irrenhaus!"

„Aha!"

„Jeden Donnerstagnachmittag ist der Friseursalon am Hafen geschlossen. Da haben sie Dienst in der Anstalt des Herrn Doktor Ceruchi."

„Doktor Ceruchi? — Das ist wohl der Besitzer dieses sympathischen Hauses?"

Steiner nickte. „Sehr recht! — Mein Plan wäre nun folgender: Wir müssen versuchen, das Ehepaar Watkins für unsere Zwecke zu gewinnen. Vielleicht findet sich eine Möglichkeit, unter Beihilfe der beiden in die Anstalt hineinzukommen!"

„Donnerwetter, Sie sind ja der reinste Sherlok Holmes!" Holland dachte eine Weile nach. „Sagen Sie, Steiner, ist in Ihrer Pension vielleicht ein Zimmer frei? Ich möchte dort Wohnung nehmen."

„Fabelhaft! Wenn ich recht vermute, wollen Sie sich mit den Watkins ein wenig anfreunden?"

„Erraten! Und wenn sich mit den Babiersleuten etwas anfangen läßt, dann wollen wir ein Ding drehen, an dem ganz Bahia seinen Spaß haben wird."

„Steiner war begeistert. „An mir soll es nicht fehlen! Wenn es nicht gerade zu Mord und Totschlag kommt, werden Sie sich auf Ihren Landsmann verlassen können. Und ein Zimmer hat Senhorita Quichita immer zur Verfügung."

Die beiden Männer drückten sich kameradschaftlich die Hände, worauf Walter Holland sich verabschiedete.

Die Filiale der brasilianischen Kreditbank hatte am anderen Morgen kaum ihre Schalter geöffnet, da erschien Holland und präsentierte einen Scheck über eine größere Summe. Wenn er an sich auch über die Einzelheiten seines Planes noch nicht schlüssig war, so rechnete er doch mit der Möglichkeit, daß man mit Bestechungen arbeiten mußte. Und er war fest entschlossen, keine Opfer zu scheuen, um Sigrid aus ihrem Gefängnis herauszuholen.

Der Beamte am Schalter war vor überströmender Höflichkeit, beguckte den Scheck mit großen Augen und bat den Besucher, solange Platz zu nehmen, bis man sich telephonisch mit der Zentrale in Rio in Verbindung gesetzt habe.

Hollands leise Besorgnis, die Polizei in Rio könnte sich in der Zwischenzeit für den Namen Arden interessiert haben, erwies sich als unbegründet. Das Geld wurde anstandslos ausgezahlt.

Er hatte das Gepäck vom Hotel bereits mitgenommen und kehrte gar nicht mehr dorthin zurück, sondern begab sich sofort zum Logierhaus der Senhora Quichita.

Er fand die Frau in einer halbdunklen Küche, verborgen hinter einer Wolke von brenzligem Fettqualm. Dazu roch es nach angebrannten Kohlrüben, was auf den Inhalt des Küchenzettels keine allzu großen Erwartungen zuließ.

Fortsetzung folgt.

Sport-Spiel

Schalke und Fortuna ohne Verlustpunkt

Die Punktespiele in Westdeutschland

Gau Westfalen

Weiterer Sieg von Schalke 04 — Germania Bochum schlägt Tus Bochum knapp mit 2:1 — Union Recklinghausen unterliegt dem SV Höntrop

Bislang haben wir es noch nicht erlebt, daß sich die Zehner-Liga im Lande der Roten Erde komplett zum Stelldichein zusammenfand, und so machte auch der erste Oktober-Sonntag keine Ausnahme. Es wird höchste Zeit, daß volle Programme einsetzen, sonst dürfte man — vielleicht ist es schon so weit — in Terminnot geraten. Jedenfalls wollen wir hoffen, daß bald von einer vollen Ausnutzung gesprochen werden darf. Diesmal stellten sich sechs Mannschaften zum Kampf, und man darf wohl behaupten, daß die drei Paarungen allerhand für sich hatten. Und noch eins darf festgestellt werden: es gab keine Ueberraschung, denn die favorisierten Mannschaften kamen zu Sieg und Punkten.

Zunächst ein Spiel, das über 10 000 Besucher an sich lockte. Das war die Gastvorstellung des Deutschmeisters Schalke 04 in Münster. Das schnell und ideenreich durchgeführte Spiel der „Knappen" brachte ihnen einen klaren Sieg, der mit 5:0 für sich spricht. Die Münsteraner Preußen hatten bis zum Wechsel schon mit 2:0 das Nachsehen und kamen zum Schluß an der Niederlage, ob sie wollten oder nicht, nicht vorbei.

Das zweite Spiel, das ebenfalls ansprechenden Besuch brachte, wickelte sich in Bochum zwischen dei beiden Lokalgegnern Germania und Tus Bochum ab und endete erwartungsgemäß mit einem knappen 2:1-Siege der Germanen. Bis zum Wechsel lag der Neuling der Gauliga Tus schon mit 2:0 im Rückstand und man glaubte an einen hohen Sieg der Germania, aber daraus wurde nichts, denn die Tus-Leute besannen sich, holten den Ehrentreffer und blieben dann nur knapp geschlagen.

Am Wattenscheider Hellweg stellte sich Union Recklinghausen vor und schlug sich gegen den SV Höntrop recht wacker. Mit Müh und Not schafften die Höntroper einen knappen, aber verdienten 2:1-Sieg. Bei der Pause lagen hier die Höntroper mit einem Tor in Führung.

Gau Niederrhein

In Düsseldorf gab es mit dem Spiel Fortuna Düsseldorf — Turu Düsseldorf ein Lokalderby voller Spannung. Turu hat sich gegen den großen, allerdings empfindlich geschwächten Gegner mit einer 3:2-Niederlage großartig aus der Affäre gezogen. Jeder Spieler gab sein Bestes, und wenn der Neuling gegen die routiniertere Fortuna-Elf scheiterte, dann ist das keine Schande. Fortuna hatte ein deutliches Uebergewicht in der Läuferreihe, in der sich wiederum Bender hervortat. Breuer wurde in der ersten Halbzeit verletzt und spielte nach dem Wechsel Linksaußen, während Zwolanowski in die Läuferreihe ging.

2000 Zuschauer erlebten in Duisburg einen überaus harten Punktekampf. Schwarz-Weiß Essen war gegen den Duisburger FV. 08 technisch die bessere Mannschaft und hatte vor allem in der ersten Halbzeit mehr vom Spiel und übernahm mit 3:1 die Führung. In der zweiten Halbzeit war Duisburg klar tonangebend. Die Mannschaft ließ aber große Chancen aus.

Vor 5000 Zuschauern kam VfL. Preußen Krefeld in der Krefelder Grotenburgkampfbahn über Union Hamborn mit 5:0 zu einem unerwartet hohen Sieg. In beiden Hälften lieferten die Preußen ein gutes Spiel, das ihnen einen verdienten Sieg einbrachte. Die erste Halbzeit verlief ziemlich ausgeglichen, die Krefelder waren zwar im Feldspiel leicht überlegen, kamen auch zu mehreren Ecken, aber die Hamborner Abwehr zeigte sich vorerst noch gut auf dem Posten. Später kamen die Hamborner besser zur Geltung und mit zwei Lattenschüssen hatten sie reichlich Pech. Nach dem Wechsel erst setzte der Torsegen ein.

Die Auseinandersetzung in Hamborn zwischen Hamborn 07 und Rot-Weiß Oberhausen ging vor 6000 Zuschauern vor sich. In der ersten Halbzeit war Oberhausen leicht im Vorteil, traf aber bei der Hamborner Hintermannschaft auf zu großen Widerstand. Die Entscheidung fiel bereits in der fünften Minute der zweiten Halbzeit. Der Linksaußen Woll erhielt eine Vorlage auf den freien Raum und gegen seinen scharfen Schuß vermochte Jürissen nichts auszurichten. Das war das einzige Tor des Tages.

Die Benrather hatten von jeher in Gladbach einen schweren Stand. Diesmal war es nicht anders. Fast 8000 Zuschauer wohnten dem großen Kampfe bei, aus dem die favorisierten Benrather nur einen Punkt herauszuholen vermochten. Benrath hatte Rasselnberg wieder als linken Verbinder aufgestellt und Tusch den Mittelläuferposten anvertraut. Benrath bereitete diesmal im Sturm eine Enttäuschung, vor allem die beiden Flügelleute waren recht schwach. Hohmann war unstreitig der beste Spieler, dagegen legte sich Rasselnberg scheinbar etwas Reserve auf. Läuferreihe und Abwehr konnten befriedigen. Die Gladbacher setzten sich jederzeit ein und konnten mit 1:1 ein verdientes Unentschieden herausholen.

Gau Mittelrhein

Unentschieden im Führungskampf VfR — KEfR und noch zweimal

Nach kein klares Bild zeigt die neue Tabelle der mittelrheinischen Gauliga, wenngleich noch vier Mannschaften ohne Niederlage dastehen, das Favoritenpaar VfR und KEfR, das neben MSV als Verfolger zu betrachtende Sülz 07 und der Neuling Neuendorf. Allerdings wird auch reichlich in „Unentschieden" gemacht, wodurch die Ausgeglichenheit des Feldes oder wenigstens von Teilgruppen betont wird. So wird man nach dem einwandfrei ausgefallenen 2:2 zwischen den beiden ersten Titelanwärtern VfR Köln, der mit nur einem Verlustpunkt am günstigsten steht, und Kölner EfR weiterhin einen hartnäckigen Kampf um die Führung erleben. Sülz 07 und Mülheimer SV, die gegeneinander ebenfalls 2:2 spielten, lassen anscheinend nicht locker, mit ihnen ist ernsthaft zu rechnen im Kampf um die oberen Plätze.

Die beiden Bonner Vertreter schneiden wechselvoll ab, aber sie bewegen sich damit auf der Mittellinie. Die Tura beherrschte Eintracht klar mit 3:0, einen guten Eindruck hinterließ auch der Bonner FV auf dem Platz der Westmark durch nüchternes Erfolgsspiel, das ihm etwas glücklich und doch verdientermaßen einen knappen 1:0-Sieg eintrug. Der zweite Neuling, Tus Neuendorf, hat sich bisher zweimal auf eigenem Platz und nun beim KSC 99 mit drei Unentschieden über Erwarten gut gehalten.

Deutscher Handballsieg in Bern

Die Schweiz mit 17:9 (9:4) geschlagen

Der am Sonntag vor 5000 Zuschauern in Bern ausgetragene zweite Handball-Länderkampf Deutschland — Schweiz wurde mit 17:9 (9:4) Toren höher gewonnen als der erste, bei dem im Frühjahr die Deutschen in Augsburg mit 14:6 Toren erfolgreich geblieben waren. Dennoch hat die Spielstärke der Schweizer zugenommen, aber im gleichen Maße haben sich auch die deutschen Vertreter verbessert.

Welche Bedeutung dem Treffen in der Schweiz beigemessen wurde, geht auch aus der Anwesenheit des Bundespräsidenten Motta hervor. Beide Mannschaften traten wie vorgesehen an, lediglich im deutschen Tor stand Körvers (Minden) an Stelle von Kreuzberg (Aachen), löste aber seine Aufgabe ausgezeichnet. Die deutsche Mannschaft zeichnete sich durch gutes Zusammenspiel aus, dessen Stärke besonders in der letzten Viertelstunde wirksam zur Geltung kam. Weiterhin machte den Schweizern das beidhändige Schießvermögen der deutschen Stürmer viel zu schaffen. Wenn die Schweizer auch oftmals den auf einen guten Spielaufbau bedachten deutschen Angriff durchbrechen konnten, so scheiterten ihre Durchbruchsversuche stets an der ausgezeichneten Verteidigung und an den glänzenden Leistungen des deutschen Torhüters, der mehrmals sein Können durch eine fabelhafte Abwehr bewies. Die Leistungen der Schweizer, die in ihren drei Uebungsspielen viel zugelernt haben, konnten nur teilweise befriedigen. Besonders in der letzten Viertelstunde versuchten sie, ihr fehlendes Können durch große Härte zu ersetzen, verursachten aber dadurch nur mehrfache Freiwürfe zugunsten des Gegners. Ihre Verteidigung hatte die schwerste und undankbarste Aufgabe zu erfüllen, löste sie aber noch einigermaßen zufriedenstellend. Im Sturm war der Linksaußen der beste Mann.

Die deutschen Torschützen waren: Rötger (4), Theilig (4), Roß (3), Hamler (3), Dossin (2) und Spengler (1).

Sachsen schlägt Württemberg 3:1

In Dresden kamen am Sonntag die Fußballgaue Sachsen und Württemberg im Repräsentativkampf zusammen, der von den Sachsen, denen zweifelsohne das Glück zur Seite stand, mit 3:1 (2:1) gewonnen wurde. Die Sachsenelf zeigte trotz des im Ergebnis klar erscheinenden Sieges ein ziemlich schwaches Spiel. Taktisch versagte vor allem die Läuferreihe, die nie im Bilde war. Allerdings wurde den Sachsen der Sieg durch die in letzter Minute erfolgte Umstellung der süddeutschen Elf leichter gemacht; die beiden Stuttgarter Bötle und Koch waren auf dem Halbstürmerposten durch Schädler und Gröner ersetzt worden. Als Gesamtheit gesehen, zeigten aber auch die Württemberger keine überragende Leistung, vor allem der Sturm verstand es nicht, trotz überlegenen Feldspiels die geschaffenen Torchancen auszunutzen.

Essen 88 Deutscher Meister

im Mannschaftsgewichtheben

In Augsburg wurde am Samstag vor 1200 Besuchern im Ludwigsbau die Deutsche Meisterschaft im Mannschaftsgewichtheben entschieden. Der zehnfache Titelinhaber 1860 München, Essen 88 und Augusta Augsburg waren die Gegner, die sich dem Reichssportwart Wolf aus Essen zum Endkampf stellten. Erwartungsgemäß gab es einen überaus hartnäckigen Kampf, der sich im Verlaufe schließlich zu einem Zweikampf Essen — München zuspitzte. Hatten die Münchener im beidarmigen Drücken eine Führung von 100 Pfund herausgeholt, so konnten die Essener im Reißen 70 Pfund mehr erreichen als die Münchener, die also nach zwei Uebungen noch mit 30 Pfund im Vorteil lagen. Buchstäblich das letzte Gerät und der letzte Mann entschied die Meisterschaft. Straßberger (München) hatte im beidarmigen Stoßen gleich 285 Pfund genommen, ein Gewicht, das er nicht mehr einwandfrei zur Hochstrecke brachte. Bierwirth (Essen) degegegen gelang es, mit 295 Pfund so viel herauszuholen, daß seine Mannschaft noch in letzter Minute in Vorteil kam und siegte. Deutscher Meister wurde so Essen 88 mit 3650 Pfund vor 1860 München mit 3625 Pfund und Augusta Augsburg mit 3435 Pfund.

Neuer Schwedenstaffel-Rekord

Stuttgarter Leichtathletik am Sonntag

Am zweiten Tage des Leichtathletikfestes der Stuttgarter Kickers warteten die Stuttgarter mit einer neuen deutschen Bestleistung in der Schwedenstaffel auf. Mit der Mannschaft Sumser, Borchmeyer, Tripps und Rosler liefen die Kickers die neue Rekordzeit von 1:55,4 heraus. Die alte Rekordmarke des SC Berlin wurde damit um 2 Sekunden unterboten. Die Ueberlegenheit der Kickers kam auch in der 4×400-Meter-Staffel klar zum Ausdruck. Mit 3:18,0 liefen wiederum Sumser, Borchmeyer, Tripps und Rosler eine neue Jahresbestzeit vor dem BSC und der zweiten Mannschaft der Kickers heraus. In den Wurfübungen, Hürdenläufen, Stabhoch- und im Weitsprung dominierten die Berliner. Im Weitsprung wurde der Stuttgarter Huber überraschend von Grampp (Berlin) geschlagen. Die 1500 Meter sicherte sich Dompert (Stuttgart) vor Seuffert (Berlin).

Italien vor Deutschland

Preis der Nationen in Warschau

Der Haupttag des Internationalen Warschauer Reitturniers rollte am Sonntag bei herrlichem Wetter vor über 10 000 Zuschauern ab. Der Preis der Nationen als wichtigstes Ereignis des gesamten Turniers sah fünf Ländermannschaften im Wettbewerb, von denen Italien und Deutschland das Ende unter sich ausmachten. Die bisher so erfolgreichen deutschen Reiter hatten diesmal Pech und wurden erst im zweiten Umlauf von den Italienern geschlagen, nachdem sie am Schluß des ersten Ganges noch sicher in Führung gelegen hatten. Mit zwölf Fehlern trug Italien den Sieg davon; auf den nächsten Plätzen endeten Deutschland mit 16, Ungarn mit 30¼, Lettland mit 32 und Polen mit 34 Fehlerpunkten. Bester Einzelreiter war der polnische Major Lewicki, der als einziger Reiter auf Kikimora in beiden Umläufen fehlerlos ritt.

Frankfurter Kunstturnsieg

über Köln und Herford

Im Frankfurter Saalbau führte am Sonntag die Bockenheimer Turngemeinde anläßlich ihres 75jährigen Bestehens einen Kunstturnkampf mit der Kölner Turnerschaft und der Turngemeinde Herford durch. Während sich im Frühjahr die drei Vereine in Herford nach einem Kölner Siege trennten, blieben diesmal die Frankfurter siegreich. Sie gewannen mit 797,5 Punkten (Barren 154,4, Querpferd 150,5, Freiübungen 80,9, Ringe 80,5, Pferdsprung 160,1 und Reck 170,1) vor der Kölner Turnerschaft mit 777,2 Punkten und der Turngemeinde Herford mit 748,1 Punkten. Bester Einzelturner war der Kölner Reinartz mit 143,1 Punkten vor Sirt (Frankfurt-Bockenheim) mit 142,1, Schlösser (Köln) 140,3 und Hermann (Bockenheim) 138,3.

Hockeyprobe in Leipzig

Der Deutsche Hockeybund hatte am Sonntag zwei aus der Olympia-Hockeymannschaft gebildete Mannschaften in Leipzig zu Trainigsspielen gegen sächsische Gauauswahlmannschaften zusammengezogen. Die Spiele sollten vor allem das Verständnis der Spieler untereinander im Kampf fördern und auch den Nachwuchs im Kampf mit alterprobten „Nationalen" prüfen. Beide Spiele endeten mit Siegen der Olympiamannschaften, und zwar schlug die A-Elf eine sächsische Gaumannschaft 4:1 (3:1) und die B-Mannschaft blieb gegen die zweite Sachsenauswahl mit 2:0 (0:0) erfolgreich. Es war festzustellen, daß der Nachwuchs doch noch nicht den in ihn gesetzten Erwartungen entsprach.

Italienischer Leichtathletiksieg

Oesterreich mit 78:54 Punkten geschlagen

Vor dem Fußballkampf Oesterreich — Ungarn trugen Oesterreich und Italien im Wiener Prater-Stadion vor 40 000 Zuschauern einen Leichtathletik-Länderkampf aus. Die Italiener feierten mit 78:54 Punkten einen recht überlegenen Sieg. Allerdings mußten die Oesterreicher ohne Leitner und Rinner, die erkrankt sind, antreten. Weiterhin versagten die Speerwerfer und die Springer. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit wurden noch gute Leistungen erzielt und zwei neue Landesrekorde aufgestellt. Ueber 800 Meter lief Eichberger mit 1:54 eine neue österreichische Bestleistung heraus. Der Sieger schlug in diesem Rennen Italiens Europameister Cerati. Einen italienischen Rekord im Speerwerfen stellte Agosti mit 62,39 Meter auf.

Dubois bleibt Europameister. Der schweizerische Europameister im Bantamgewicht Maurice Dubois, verteidigte in Genf seinen Titel mit Erfolg gegen den Franzosen Emile Pladner. Dubois lieferte einen ausgezeichneten Kampf, hielt seinen Gegner ständig auf Distanz und konnte so seine größere Reichweite vorzüglich ausnutzen. Der auch als alleiniger Punktrichter amtierende Unparteiische im Ring del Fante (Italien) erklärte Dubois, der 14 von 15 Runden für sich hatte, zum haushohen Punktsieger.

Bochumer Amateurboxer kämpften mit Erfolg in Braunschweig gegen die verstärkte Staffel von Leu Braunschweig, die mit 14:6 Punkten geschlagen wurde. Für Bochum waren u. a. Röttger, Kaiser und Gerz siegreich, dagegen mußte sich Disselbeck mit einem Unentschieden begnügen.

Hans Stuck siegt am Feldberg

50 000 Zuschauer feiern die deutschen Motorradmeister

Als im Vorjahre nach siebenjähriger Pause das Feldberg-Rennen im Taunus wieder durchgeführt wurde, verfolgten die 25 000 Zuschauer die harten Kämpfe auf der durch Tannen, Buchen und Eichen sich auf den Feldberg hinaufschlängernden Straße. Diesmal kamen 50 000 Zuschauer; sie erlebten bei kühlem Rennwetter großen Sport und prächtige Leistungen der 180 Startenden. Die einzelnen Starts wurden dank der guten Organisation Schlag auf Schlag vorgenommen, nur einmal gab es eine Unterbrechung, als die Führerrede übertragen wurde. Begeistert sangen die Tausenden längs der Straße das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Bergmeister Hans Stuck bestätigte noch ein letztesmal, daß er seinen Titel auch 1935 mit Recht errungen hat. Er steuerte auf seinem Auto-Union-Spezialbergwagen mit Zwillingsbereifung in vollendeter Fahrt zur Höhe, überall stürmisch begrüßt. In 6:22,3 und 112,91 Stundenkilometer stellte er auf dem um 4 Kilometer auf insgesamt 12 Kilometer verlängerten Kurs den ersten Streckenrekord auf. Nur sehr schwer wird es sein, ihn zu unterbieten, das geht schon aus der zweitbesten Zeit hervor, die von Steinbach auf der 500-ccm-NSU mit 6:52 und 104,85 Stundenkilometer erzielt wurde.

Bei den Seitenwagen schnitt der Karlsruher Braun auf Horex, der in diesem Jahre stark nach vorn rückte, am besten ab. In der Klasse über 600 ccm wartete er mit dem Kategorienrekord von 7:38,1 = 94,28 Stundenkilometer auf. Mit 93,55 Stundenkilometer entpuppte sich Berg-Altena auf dem Mercedes-Benz-SSK. als Schnellster der Sportwagenfahrer.

Das Feldbergrennen galt gleichzeitig als letzter und bei Punktgleichheit entscheidender Lauf zur deutschen Meisterschaft für Krafträder mit und ohne Seitenwagen. In der Klasse bis 250 ccm stand der deutsche Meister für 1935 in Artur Geiß auf DKW. bereits fest.

Der NSU.-Fahrer Steinbach ging aufs ganze. Er versuchte es mit einem Doppelstart, und zwar fuhr er in der 350er Klasse, in der er an der Spitze lag, und in der 500er Klasse, in der er unter den vier Besten war. Der Nürnberger verlor seine Nerven nicht. In zwei prächtigen Läufen sicherte er sich beide Titel. In der besten Zeit aller Krafträder fuhr er und wurde Meister.

Das Neckarsulmer Werk sicherte sich noch einen dritten Meistertitel in der kleinen Seitenwagenklasse. Klassensieger wurde zwar der Miesbacher Toni Babl auf Douglas, der mit 93,73 Stundenkilometer noch schneller als der Mercedes-Benz-SSK. war, aber Schumann kam mit dem dritten Platz hin, um Meister zu werden. In der schweren Beiwagenklasse bestätigte der Karlsruher Braun durch seinen Sieg, daß er verdient in den Besitz des Meistertitels kam.

Die Sportwagen bestritten lediglich nationale Rennen. Die erfreuliche Tatsache ist, daß die kleinen und mittleren deutschen Sportwagen immer schneller werden. Zwischen dem Sieger der 1100-ccm-Klasse Brendel-Frankfurt a. M. und dem Sieger der Zweiliterklasse Hasse-Mitweida lagen nur etwas mehr als 6 Stundenkilometer Unterschied. NSU., Fiat, BMW., Adler-Trumpf waren die Siegwagen.

Auch bei den Rennwagen fehlte internationale Konkurrenz, aber in Bobby Kohlrausch und Hans Stuck waren zwei Fahrer am Start, die zu sehen allein schon der Besuch lohnte. Wie Kohlrausch auf seinem kleinen MG. 101,5 Stundenkilometer herausholte, das war großartig. Fast war man geneigt, die Leistung von Hans Stuck zu unterschätzen, der aus seinem ungleich stärkeren Auto-Union „nur" 112,91 Stundenkilometer zauberte, aber Stucks Start war zumindest ein Erlebnis.

Baerlund besiegt Selle durch Kopfstoß

6000 in Köln

Recht verheißungsvoll war der Auftakt der Berufsboxer in der Kölner Rheinlandhalle zur Wintersaison 1935/36. Selle, der dem Bezwinger unseres Meisters Hower, dem Finnen Gunnar Baerlund, gegenübergestellt wurde, begann in glänzendem Stil gegen den Nordländer. Baerlund hatte schon verschiedentlich die stechende Linke Selles zu spüren bekommen, als in der Mitte der ersten Runde die beiden Boxer im Nahkampf mit den Köpfen zusammenstießen. Auf der Stirn, über dem linken Auge, hatte Selle dabei eine acht Zentimeter lange, bis auf den Stirnknochen gehende Wunde erhalten, und auch Baerlund war am linken Auge verletzt. Blutüberströmt kämpften die Boxer bis zum Gongschlag, doch in Pause mußte Selle den Kampf aufgeben. Bekannte Boxer, die schon lange Jahre im Ring stehen, erklärten später, daß sie noch nie eine derartige Verletzung gesehen hätten. Ein Kampf, auf den man große Hoffnungen gesetzt hatte, war in drei Minuten erledigt. Baerlund wurde natürlich zum Sieger ausgerufen, aber groß waren die Sympathien für den Pechvogel Selle, der im Ring der Kölner Rheinlandhalle eben einfach kein Glück zu haben scheint.

In den Rahmenkämpfen gab es zweimal unentschieden. Im Kampf Dübbers (Köln) und Katter (Berlin) benachteiligte das Unentschieden Dübbers. Der nun schon über 35 Jahre alte Hein Domgörgen kämpfte gegen den Hamburg Fred Völck unentschieden und fand starken Beifall. Im Einleitungskampf kam Dan Schink zu einem knappen Punktsieg über Esser (Köln).

Die Frau, die keiner kannte

14 | Roman von Hermann Weick | Nachdruck verboten

„Sie irren, Herr Offenkamp . . ."

Er ließ sie nicht ausreden.

„Sparen Sie sich Ihre Ausflüchte!" entgegnete er herrisch. „Ich könnte Sie der Polizei übergeben, aber nach allem, was zwischen Ihnen und mir geschehen ist, würde ich mich selbst damit demütigen! Gehen Sie!"

Jetzt muß ich sprechen! Jetzt muß ich sprechen! schrie es verzweifelt in Ellen. Aber wenn sie in Offenkamps haßerfüllte Augen sah, war ihr der Hals wie zugeschnürt.

„Haben Sie mich nicht verstanden?" kam es drohend vom Schreibtisch her.

Ein Stöhnen entrang sich Ellens Mund; dann ein paar Wortfetzen:

„Ich suchte . . . etwas ganz . . . anderes . . ."

Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden.

„Ich will nichts mehr hören!" herrschte er sie an. Seine Hand wies zur Türe. „Nun verschwinden Sie endlich!"

15.

Ellen Baroja hätte nachher nicht mehr zu sagen vermocht, wie sie nach Hause gekommen war. Sie befand sich in einem Zustande grenzenloser Niedergeschlagenheit und Erschöpfung.

War dies das Ende ihres Erlebnisses mit Offenkamp?

Aus seinem Zimmer hatte er sie gewiesen! Für eine Verbrecherin hielt er sie! Mit welcher Verachtung, mit welchem Hasse mochte er nun an sie denken!

Warum hatte sie sich nicht gewehrt? Warum ihm nicht klipp und klar gesagt, was sie zu ihrem Tun, das er so gänzlich mißdeutete, bestimmt hatte?

Mit einer müden Geste strich sich Ellen über die schmerzenden Augen.

Sie hatte einfach nicht sprechen können! Etwas hatte sie gehemmt . . . eine Erkenntnis, die sie durchzuckt hatte: daß Offenkamps Bestürzung und Empörung, als er sie vor dem offenen Tresor entdeckt hatte, echt gewesen . . ., daß sie nicht etwa gespielt waren, um etwas anderes, eine eigene Schuld zu vertuschen . . .

So gebärdete sich kein Mensch, der selbst ein Verbrechen begangen hatte — das war Ellen in jenem Augenblick blitzartig klar geworden.

Und da hätte sie gegen Offenkamp den schweren, unermeßlich schweren Verdacht äußern sollen, der ihn noch stärker getroffen hätte als ihr vermeintliches Vergehen? Sie hatte es nicht vermocht und war lieber schweigend hinweggegangen.

Was aber sollte nun geschehen?

Eine verzagte Stimmung ergriff Ellen. Sie fühlte ihre Liebe zu Offenkamp wie eine blutende Wunde. Wie sollte sie weiterleben mit dem Bewußtsein, daß der Mann, den sie trotz aller Vernunftsgründe, die dagegen sprachen, immer heißer geliebt hatte — daß er sie verachtete, sie schmähte . . . und vielleicht schon ganz aus seinen Gedanken gestrichen hatte.

Der Entschluß, abzureisen, heimzukehren, um diesem qualvollen Zustand rasch ein Ende zu machen, erschien ihr als rettender Ausweg. Von daheim würde sie Offenkamp schreiben und ihn aufklären, vielleicht würde er sie dann verstehen und wieder gut von ihr denken . . .

Aber die Aufgabe, deretwegen sie nach Berlin gekommen war?

Ellen lachte bitter auf.

Was lag ihr jetzt noch an dieser Aufgabe? Wog nicht das Leid, das sie nun erfahren hatte, schwerer als alles andere zuvor?

*

Die Nachricht, die ihr der Detektiv Heinecke brachte, riß Ellen etwas aus ihrer trauervollen Apathie, in der sie die letzten Tage verbracht hatte.

Durch Zufall hatte Heinecke erfahren, daß in einem verbotenen Spielklub, der regelmäßig den Ort der Zusammenkünfte wechselte, Werner Lind ein häufiger Gast gewesen war; als die Kriminalpolizei damals fieberhaft nach Bekannten oder Freunden Linds recherchierte, hatte sich der Klub nicht gemeldet, man ging jeder Berührung mit den Behörden aus leichtverständlichen Gründen ängstlich aus dem Wege.

„Lind kam meist in Begleitung des Chemikers Folkner, der in den Offenkamp-Werken tätig ist," berichtete der Detektiv weiter.

Ellen sah ihn überrascht an.

„Folkner?"

„Kennen Sie ihn?"

„Ich lernte ihn durch Offenkamp kennen; Folkner ist der Vetter von Offenkamps früherer Braut."

„Soll ich mir den jungen Mann einmal vornehmen? Er verkehrt, wie ich ermittelte, neuerdings in einem Nachtlokal in der Friedrichstraße, da kann ich mich leicht an ihn heranmachen."

Etwas von der früheren Unternehmungslust erwachte in Ellen. Folkner hatte mit Werner Lind verkehrt — — vielleicht wußte er etwas, das sie auf ihrer Spur weiterbrachte. Sie selbst würde versuchen, mit ihm in Verbindung zu treten. Folkner hatte unzweideutig starkes Interesse für sie bekundet; wenn jemand ihn zum Sprechen bringen würde, war sie es. —

Zwei Nächte hatte Ellen schon in den mit überladenem Prunk ausgestatteten Räumen zugebracht, in der sich ein lebhafter und sehr freier Betrieb abspielte. Viel Halbwelt war da, in sehr eleganter und verführerischer Aufmachung, junge Männer mit verlebten Gesichtern, dazwischen einige Fremde, die sich den Berliner Nachtbetrieb nicht entgehen lassen wollten.

Es waren keine erquicklichen Stunden für Ellen. Sie hatte Mühe, sich der Zudringlichkeiten der Herren zu erwehren, die nicht einsehen wollten, daß eine so schöne Dame in diesem Lokal allein an ihrem Tische saß und nicht belästigt sein wollte.

Sie überlegte, nachdem zwei Versuche ergebnislos geblieben waren, ob sie am dritten Abend nochmals das Lokal aufsuchen solle; vielleicht hatte Folkner die Stätte seiner Vergnügen inzwischen gewechselt.

Dann fuhr sie doch wieder in die Friedrichstadt. Sogleich bei ihrem Eintritt in den Saal entdeckte sie Folkner, der mit einer kleinen, schwarzhaarigen Dame tanzte. Auch er bemerkte sie. Keinen Blick ließ er mehr von ihr; es schien ihn lebhaft zu interessieren, ob sie allein oder in Begleitung gekommen sei.

Ellen hatte Platz genommen; kaum hatte dann der Tanz sein Ende erreicht, als Folkner auf sie zukam.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein!"

Ellen erwiderte zurückhaltend seinen Gruß.

„Gnädiges Fräulein sind allein?"

„Ja. Ich wollte mir einmal das Berliner Nachtleben ansehen; man hört soviel davon und möchte doch auch einmal dabei gewesen sein!"

„Eine ausgezeichnete Idee! Darf ich Ihnen als Führer dienen, gnädiges Fräulein?"

„Ist möche Sie nicht bemühen, Herr Folkner! Zudem sind Sie wahrscheinlich schon in Gesellschaft; ich sah Sie vorhin mit einer entzückenden Dame tanzen!"

Er machte eine wegwerfende Geste.

„Unwesentlich!" antwortete er in arrogantem Tone. Dann, während er Ellen bittend ansah: „Gestatten Sie mir, daß ich mich zu Ihnen setze? Sie machen mich damit zum glücklichsten Menschen der Welt!"

Ellen lachte spöttisch.

„Sie übertreiben, lieber Herr Folkner! Wenn Ihnen aber an meiner Gesellschaft so viel liegt — nehmen Sie Platz!"

Er begann sogleich, ihr nach allen Regeln der Kunst den Hof zu machen; mit innerem Widerstreben, äußerlich aber sichtlich zufrieden, ließ sie sich seine Schmeicheleien gefallen, die immer leidenschaftlichere Formen annahmen.

Sie tanzten häufig zusammen; einmal preßte er sie während des Tanzes an sich.

Ellen hätte ihn am liebsten stehenlassen und wäre weggegangen, so sehr empörte sie seine Berührung; aber sie hat sich nun einmal in dieses Abenteuer eingelassen, nun mußte sie gute Miene zum bösen Spiel machen!

„Nicht so stürmisch!" sagte sie nur und lächelte überlegen. „Sie haben nicht eine Ihrer sonstigen Freundinnen vor sich!"

„Hoffentlich gewinne ich mir bald Ihre Freundschaft, gnädiges Fräulein!" erwiderte er eifrig und sah sie verlangend an.

„Wir werden sehen!"

Nachher, als sie wieder am Tisch saßen, sagte Folkner:

„Warum kommen Sie eigentlich nicht mehr zu uns in die Fabrik? Seit einer Woche vermisse ich Sie!"

Der Schmerz um Offenkamp flutete wieder über Ellen hin; ihre Blicke trübten sich.

„Ich habe die Stellung aufgegeben . . ."

„Darf ich wissen, aus welchem Grunde?"

Ellen zögerte.

„Ich habe mich mit Herrn Offenkamp entzweit . . .," antwortete sie leise, und jene Stunde, als Offenkamp sie von sich gewiesen hatte, erlebte sie abermals, als sei sie Gegenwart.

Folkners Augen hatten bei Ellens letzten Worten freudig aufgeleuchtet. Das war ja famos, was er da hörte! Entzweit hatte sich Fräulein Baroja mit Offenkamp; dieser war demnach bei der schönen Dame, die er eine Zeitlang ganz mit Beschlag belegt hatte, abgemeldet! Da waren ja seine eigenen Chancen nicht schlecht. Vielleicht suchte sie jemanden, der sie tröstete und ihr über die Einsamkeit hinweghalf — er, Fred, war da die geeignete Instanz dafür!

Es kostete Ellen jedesmal neue Ueberwindung, wenn sie sich wieder mit Fred Folkner treffen sollte. Ihr war dieser einfältige, eitle Mensch, der für nichts Ernsthaftes Sinn und Verständnis hatte, sondern nur faden Vergnügungen lebte, im Innersten zuwider.

Wie war es möglich, daß Werner Lind sich ausgerechnet mit einem Folkner abgegeben hatte?

Diese Frage beschäftigte Ellen wieder und wieder. Sollte Werner Lind einen triftigen Grund für diesen Verkehr gehabt haben? Anders war sein häufiges Zusammensein mit Folkner nicht zu erklären.

Welcher Grund mochte dies gewesen sein?

Immer mehr drängte sich Ellen die Gewißheit auf, daß sie eines Tages durch Folkner doch etwas erfahren könne, was Licht in das Dunkel werfen würde, das um Linds Tod noch immer lag.

So harrte sie weiter aus, wenn Folkner Tag für Tag ihre Gesellschaft suchte, wenn er ihr mit immer größerer Begehrlichkeit nahte und schon einen Ton großer Vertraulichkeit anschlug; sie mußte die Stunde abwarten, die ihr geeignet erscheinen würde, um ihn zum Reden zu bringen.

An diesem Abend, als sie wieder an Folkners Seite eine der Vergnügungsstätten betrat, in denen er meist seine Nächte verbrachte, erwachte jäh der Entschluß in ihr, heute unter allen Umständen eine Entscheidung herbeizuführen. Sie würde die Rede auf Werner Lind bringen; wie das geschehen sollte, mußte der Augenblick ergeben.

Während sie in der Nische, wo sie saßen, mit Folkner scherzte und lachte, beobachtete sie ihn genau. Er machte einen nervösen Eindruck und trank mehr als sonst; seine Augen glänzten verdächtig, wenn er sie ansah, und in seinen Worten war ein heißer Klang.

Ellen durchschaute ihn: Folkner schien einen Angriff auf sie zu planen. Vielleicht kam dies ihrer eigenen Absicht zustatten . . .

Sie entwickelte eine sprühende Laune, Folkner, hingerissen von ihrer Schönheit und der Aussicht des nahen Sieges, leerte Glas um Glas, seine Finger streichelten ihren Arm, mit zusammengebissenen Zähnen ließ Ellen es widerspruchslos geschehen . . .

Da sagte sie ganz unvermittelt:

„Heute nachmittag kam übrigens die Rede auf Sie, Herr Folkner!"

„Auf mich?"

„Ich saß in einem Café am Zoo, ein Herr, der in dem überfüllten Lokal keinen Platz mehr bekam, bat, an meinem Tisch Platz nehmen zu dürfen. Wir kamen ins Gespräch . . ."

„Sie sollen sich mit keinem anderen Herrn unterhalten!" fuhr Folkner eifersüchtig auf.

Ellen beachtete seinen Einwurf nicht; beharrlich log sie weiter:

„Zufällig, wie es kam, weiß ich eigentlich selbst nicht mehr, nannte ich Ihren Namen; da stellte sich heraus, daß der Herr Sie kennt."

„Wer war es?"

„Er hieß . . . warten Sie einmal . . . jetzt habe ich seinen Namen tatsächlich vergessen! Aber Sie wissen sicher, um wen es sich handelt; der Herr erzählte mir, daß er früher mit Ihnen und jenem Werner Lind, der auf so rätselhafte Weise ums Leben gekommen ist, häufig in einem Spielklub zusammengetroffen sei."

Ellen bemerkte, wie bei der Erwähnung von Linds Namen sich große Betroffenheit in Folkners Gesicht zeigte. Dann sagte er hastig, als könne er so am besten seine Verlegenheit verbergen:

„In einem Spielklub . . ., du lieber Himmel, da trifft man mit soviel Leuten zusammen . . ., wie soll ich nun wissen, wer gerade der Herr war, mit dem Sie gesprochen haben!"

„Bemühen Sie sich nicht weiter, Herr Folkner! So wichtig ist die Sache wirklich nicht!"

Er drückte die Zigarette, die er nur halb geraucht hatte, auf der Aschenschale aus.

„Wollen wir tanzen?"

„Jetzt nicht; ich bin etwas müde. Nachher wieder!" Dann, nach einer kurzen Pause: „Ich wußte gar nicht, daß Sie diesen Werner Lind kannten, der so lange die Gemüter der Berliner in Aufregung versetzt hat!"

Folkner war sichtlich unangenehm berührt, daß Ellen das Gespräch auf Lind brachte.

„Ich kannte ihn, wie man eben Leute kennt, mit denen man am Kartentisch zusammensitzt!" antwortete er ausweichend.

„Nun — etwas näher werden Sie ihn schon gekannt haben! Wollen Sie mir nicht einiges von ihm erzählen, Fred? Im Hause Offenkamp wurde so mancherlei über ihn gesprochen, auch anderwärts hörte ich dieses oder jenes über ihn, aber die Ansichten gehen meist weit auseinander. Ich möchte aber endlich einmal ein zutreffendes Bild von dem Manne bekommen . . ."

„Warum interessieren Sie sich für ihn?" unterbrach Folkner sie, er machte einen etwas ratlosen Eindruck.

„Eine Passion von mir! Außergewöhnliche Schicksale interessieren mich von jeher leidenschaftlich, und dieser Lind war zweifellos eine nicht alltägliche Erscheinung! Sind Sie gar eifersüchtig, wenn ich mich für ihn interessiere?" schloß sie in lockendem Tone.

„Sie sollen sich nur für mich interessieren, Ellen!"

„Das tue ich ja, merken Sie das nicht?"

Er preßte ihre Hand.

„Sie sollten es mir viel deutlicher zeigen, liebe Ellen!"

„Nicht ungeduldig werden! Alles braucht seine Zeit! Und nun befriedigen Sie meine Neugier und erzählen Sie mir von Werner Lind!"

Folkner schien seine vorherige Befangenheit verloren zu haben. Bereitwillig berichtete er Ellen von der Zeit, als er mit Lind verkehrt hatte. Er, Fred, habe Lind, der gerne spielte, in einige Klubs eingeführt, auch sonst hätten sie manche Stunde zusammen verbracht.

„Wie war Lind als Mensch?" fragte Ellen.

„Ein interessanter Kerl, der etwas Faszinierendes an sich hatte! Ich glaube, daß er vor allem Frauen gefährlich wurde!"

Ein unerklärliches Empfinden drängte Ellen, zu widersprechen.

„Was den letzten Punkt betrifft, hörte ich ganz entgegengesetzte Ansichten! Da haben Sie sich wahrscheinlich getäuscht, lieber Fred!"

„Ausgeschlossen!"

„Jungen Mädels, wie dem kleinen Fräulein Offenkamp, das anscheinend eine stille Liebe zu Lind gehabt hatte, vermochte er vielleicht zu imponieren," fuhr Ellen fort, und sie hätte nicht sagen können, warum sie so auf dieser Ansicht, die nur eine Ausgeburt ihrer Phantasie war, beharrte. „Wie standen aber Linds Chancen bei anspruchsvolleren Frauen, die wissen, was sie wollen? Da hatte er anscheinend nicht viel Erfolg!"

Folkner, der einen berauschten Eindruck machte, sah Ellen überlegen an.

„Glauben Sie? Das weiß ich zufällig besser!"

In Ellen war mit einem Male alles angespannt.

Folkner wußte um die Beziehungen, die Werner Lind zu einer Frau gehabt hatte? Sollte sich ihr hier eine Spur zeigen? Um jeden Preis mußte sie erfahren, wer diese Frau gewesen war!

Sie schlug einen spöttischen Ton an.

„Jetzt schwindeln Sie, Fred, nur um recht zu behalten!"

Er ereiferte sich; seine glänzenden Augen funkelten.

„Schwindeln? Fällt mir nicht ein! Wenn ich wollte, könnte ich Ihnen einen ganz bestimmten Fall nennen, der meine Behauptungen mehr als genug beweist!"

„Dann nennen Sie mir diesen Fall!"

„Ich kann nicht!"

„Wer hindert Sie daran?"

„Ich darf nicht darüber sprechen!"

Ellens Mienen nahmen einen eisigen Ausdruck an.

„Ganz wie Sie wollen, Her Folkner! Ich kann Sie natürlich nicht zum Reden zwingen!"

Bestürzt sah er ihr in das verschlossene Gesicht.

„Aber, Ellen, was haben Sie nur?"

„Nichts! Nur wundere ich mich, daß Sie mir seit Tagen zu verstehen geben, wieviel Ihnen an mir liegt — und jetzt, da ich einmal eine kleine Bitte äußere, schlagen Sie sie mir ab!"

Folkner machte einen hilflosen Eindruck. Immer wieder versuchte er, Ellen in bessere Stimmung zu bringen, aber alle seine Bemühungen prallten an ihrer Verschlossenheit ab.

„Ich möchte nach Hause gehen!" sprach Ellen plötzlich.

Im Wagen saß sie dann wortlos da. Folkner begann ein Gespräch, aber Ellen antwortete nicht.

„Warum sind Sie so hart zu mir, Ellen?" sagte er flehend. „Wenn Sie wüßten, wie wehe Sie mir tun! Ich liebe Sie ja so sehr!"

Ellen fuhr herum.

„Lieben nennen Sie das? Dabei haben Sie noch nicht einmal Zutrauen zu mir, kneifen Sie, wenn ich irgendeine belanglose Sache von Ihnen erzählt haben will! Wie soll ich da zu Ihnen Vertrauen haben!"

Folkner schien mit sich zu kämpfen. Plötzlich sagte er entschlossen:

„Gut, ich will Ihnen die Sache erzählen! Sie müssen mir aber versprechen, zu keinem Menschen darüber zu reden!"

Ellen fieberte dem Kommenden entgegen; sie sagte aber gleichmütig:

„Wie sollte ich! So sehr interessieren mich im Grunde Linds Weibergeschichten gar nicht!"

Folkner zögerte; stockend kamen dann seine Worte:

„Der Fall, den ich meinte, betrifft meine Cousine Jutta Anthony . . . sie hat Werner Lind geliebt!"

Ellen war im ersten Augenblick starr vor Ueberraschung.

Jutta Anthony!

Jutta Anthony hatte Lind geliebt . . . sie hatte ihm vielleicht sehr nahe gestanden . . .

Aber damals war Jutta doch noch Offenkamps Braut gewesen!

Ellen meinte, eine Faust greife an ihr Herz.

Hatte Offenkamp damals von dieser heimlichen Liebe erfahren . . . und hatte er sich für die Untreue seiner Verlobten gerächt . . . an Lind gerächt?

War nicht die Kriminalpolizei der Ansicht gewesen, daß der Mord auch aus Eifersucht oder Rache geschehen sein könne?

Ein neuer Gedanke blitzte in Ellen auf.

Am Abend von Linds Tod hatte eine Dame in schwarzem Mantel sein Haus betreten. Man hatte diese Dame, die allem Anschein nach zu Lind in die Wohnung gegangen war, gesucht, aber ihre Spur nicht gefunden.

(Fortsetzung folgt)

Freude - Humor - Raten

Aufstand im Materiallager

(Nachdruck verboten)

Es handelt sich hier keineswegs um ein Materiallager realer Werte, o nein, es handelt sich um jene illusorischen Werte, die nun einmal zu einer Witzfabrik gehören, wie sie Gotthelf Jeremias Nasenputz seit Jahren zum Schrecken aller Schriftleitungen in unerschütterlichem Glauben an sein Genie betrieb.

Jeremias saß am Schreibtisch und schrieb Witze. Zuerst einen Witz von einer Schwiegermutter, die natürlich zur Unzeit zu Besuch kommt und dazu noch eine Freundin mitbringt. Gerade wollte er schildern, auf welche Weise der Schwiegersohn dem nahenden Unheil entgehen wollte, als ihm von hinten jemand auf die Schulter klopfte. Er sah sich um. Da stand eine Dame, die so zornig war wie Adele Sandrock im Film. Sie hatte einen Regenschirm, mit dem sie drohte. „Ich warne Sie, mein Lieber", sagte sie. „Die Zeit der Schwiegermutterwitze ist dahin. Wenn Sie nicht davon ablassen, uns dauernd zu verhohnepiepeln — jawohl, verhohnepiepeln, dann veranlasse ich, daß Ihr Leben einer strengen Prüfung unterzogen wird. Sie sollen keine ruhige Minute mehr haben."

Jeremias war kein Kämpfer. Er sah den Regenschirm und sagte: „Liebe, gnädige Frau, Ihre Anregung genügt, sehen Sie her, ich zerreiße die angefangene Dichtung."

Darauf verschwand die Vertreterin der Schwiegermütter. Jeremias Gotthelf aber wandte sich der Gestalt eines Professors zu, der sich das Omelett als Serviette umband und in seiner Vergeßlichkeit den Teller zerschnitt. Gerade hatte er die Schilderung beendet, als vor ihm am Schreibtisch ein Mann mit langem, wallendem Barte saß.

„Ich bin Professor", sagte er, „aber keineswegs so vergeßlich und zerstreut, wie Sie uns immer machen wollen. Lassen Sie das. Denn sonst werden wir uns rächen. Wir werden, wenn Sie zum Arzt gehen, dafür sorgen, daß er Ihnen aus Zerstreutheit Arsen verordnet. O, wir haben eine Menge Möglichkeiten."

Jeremias faßte sich an den Kopf. Dann aber, da er Angst vor dem Tode hatte, zerriß er auch den Professorenwitz.

Es kamen bei seinen weiteren Versuchen die Köchinnen, die Schofföre, die Segelflieger, die Luftschiffer, die Ehemänner und Frauen, die Verkäufer und die Stenotypistinnen, die Kamele und die Hunde, die Löwen mit den Wüstenjägern, die Kinder mit dem Kindermund, die heldotenhaften Persönlichkeiten der Geschichte, die Philosophen und Denker, die Techniker und die Leute von der exakten Wissenschaft, und sie alle drohten.

Da entschloß sich Jeremias Gotthelf, es für heute aufzugeben und trat ans Fenster. Ein kleiner Singvogel saß auf dem Telegraphenmast, der seinem Käfig entflohen war. Er war ein Geschenk von Tante Amalie, die auf der Reise zu dem Neffen Jeremias war. Hat er den Vogel noch, dann soll er mich beerben, dachte sie während der Fahrt; hat er ihn nicht, dann fahre ich wieder ab. Denn Pietät muß sein.

Und als Jeremias enterbt war, fing er an nachzudenken und schrieb das Ergebnis seiner Untersuchungen in sein Tagebuch:

Ein Witz ist mit Humor verbunden,
Doch wird am Schreibtisch er erfunden,
So ist er meistens konstruktiv,
Und darum geht die Sache schief.

Das nennt man einen Sonntagsreiter



Auf dem Quast, da ging's jetzt los.
Man ist „fit" und tadellos.



Auch zum Satteln braucht man Kraft,
Von der Stirne rinnt der Saft.



Jetzt heißt's, nach der Nase langen,
Und die Trense einzuspannen.



Satteln — das muß man verstehen,
Wenn man an den Start will gehen.

(Zeichnungen Sturtzkopf — M.)

Gänsebraten

Von Ralph Urban

(Nachdruck verboten)

„Ausgerechnet Gänsebraten!" höhnte Frau Müller zu ihrer männlichen Hälfte hinüber. „Scholzens zu Gänsebraten einladen, du Hochstapler. Weißt du, was das heißt, wenn sie vier Mann hoch und ein Hund angerückt kommen?"

Die männliche Hälfte zog das Genick ein.

„Es gibt gar keine so große Gans", hieß es weiter in der Gardinenpredigt, „die für den Appetit der Scholzens ausreicht. Fremden Leuten gegenüber bist du immer großzügig, wenn aber dein ehelich angetrautes Weib einen neuen Hut braucht, dann stellst du dich taub. Schlage dir die Gans aus dem Kopf. Wenn Scholzens kommen, dann gibt es heiße Wurst mit Sauerkraut, und von den Ersparnissen kaufe ich mir den neuen Hut!"

„Man hat doch Rücksichten, liebes Kind", erklärte seufzend Herr Müller. „Scholzen ist mein Bürovorsteher, und ich kann seiner Familie nicht Wurst mit Sauerkraut vorsetzen. Eine Wurst bekommt ihr Hund; Frau Scholzen liebt es sehr, wenn man dem Tier eine Aufmerksamkeit erweist."

Die Wurst zum Hund zog den Funken ins eheliche Pulverfaß. Nachdem der Rauch sich verflüchtigt und Herr und Frau Müller sich gelegt hatten, meinte die kluge Hausfrau: „Uebrigens bringt mich Scholzens häßlicher und ungezogener Köter auf einen guten Einfall. Ich locke das Vieh in die Küche, streue Hühnerknochen auf den Boden, und wenn ich später wieder hinauskomme, fange ich zu schreien an, daß der Hund den Gänsebraten gefressen hätte. Scholzens werden dann froh sein, wenn sie noch Wurst mit Sauerkohl bekommen. Solcherart verpflichten wir uns die Scholzens und ersparen uns die Gans —"

Frau Müller entwickelte mit echt weiblichem Scharfsinn einen durchtriebenen Plan in allen seinen Feinheiten und nahm das Schweigen des Mannes als Zustimmung, der im andern Bett bereits den Schlaf des Gerechten schlief.

Am Sonntagmorgen kamen die vier Scholzens mit ihrem Hund und wurden mit der übertriebenen Herzlichkeit, die Hinterlist zu tarnen pflegt, empfangen.

„Mein lieber Flocki", begrüßte Frau Müller den Hund der Scholzen, „für dich habe ich was ganz Schönes!" Und damit lockte sie den Ahnungslosen in die Küche. Dann kehrte sie in das Speisezimmer zurück, wo sie eine Weile Konversation machte.

„Und jetzt, Herrschaften", sagte endlich die Hausfrau, „darf ich sie vielleicht zu Tisch bitten. Ich werde einstweilen den Braten anrichten!" Während sie hinauseilte, nahmen Scholzens Platz und schnalzten seelisch, denn sie hatten in Anbetracht des bevorstehenden Gastmahles mittags sehr wenig gegessen.

Es dauerte gar nicht lange, da hub draußen ein so schreckliches Wehklagen an, daß sich sogar die letzten Haare des ahnenden Hausherrn kerzengrade aufstellten. Gleich darauf erschien in der Tür die bleiche Hausfrau, aus deren Augen die Tränen wie aus Springbrunnen herausschossen.

„Um Gottes willen", rief Herr Müller, „der Flocki hat doch nicht etwa den Gänsebraten —"

„Nein," schluchzte die Frau, „der Hu — Hund hat die Wurst aufgefressen!"

Verständlich

Miesnick sieht aus, wie er heißt.
Eigentlich noch schlimmer.
„Es gibt sonderbar viel Frauen", meint Miesnick, „die nicht heiraten wollen."
„Woher weißt du das?"
„Ich habe sie darum gebeten."

Sanfter Hinweis

Kitty hat Geburtstag.
Kurt führt Kitty in einen Gasthof.
Reicht ihr die Speisekarte.
„So, mein Muschele", sagt er freundlich, „nun such dir zu deinem Geburtstag etwas recht Gutes aus, worauf du heute besonderen Appetit hast. Gulasch steht rechts unten in der Ecke."

Das Geschenk

Krautwinckels machen ein Geschenk.
Nicht aus dem Herzen. Mehr aus Verstand.
„Hast du den Preis wegradiert, Krautwinckel?", fragt die Frau.
„Nein."
„Da sehn sie doch, daß es nur fünf Mark kostet!"
„Nein. Das sehen sie nicht."
„Warum nicht?"
Krautwinckel strahlt: „Ich habe noch eine eins davor gemacht."

Ehe-Dialog

Die junge Frau schmiegt sich an den Götter-gatten.
„Peter?"
„Liebste!"
„Haben wir uns nicht versprochen, kein Geheimnis voreinander zu haben?"
„Gewiß, Liebste! Hast du eins?"
„Ja. Peter."
„So sag's, Liebste!"
Die junge Frau flüsterte:
„Ich wünsche mir ganz im geheimen ein neues Kleid."

*

Paul und Pauline sind seit einer Ewigkeit verheiratet.
Pauline brabelt vor sich hin: „Das Leben ist ungerecht — der eine bekommt alles Schöne und Gute, der andere bekommt nur Schlechtes und Häßliches!"
Paul nickt: „Stimmt. Unsere Ehe ist der beste Beweis dafür; du hast mich bekommen, ich aber nur dich!"

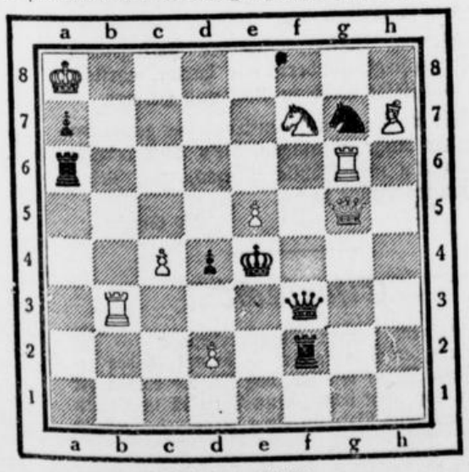
*

Wanda weinte:
„Immer hackst du auf meiner Mutter herum! Immer schimpfst du auf sie! Was hast du ihr denn vorzuwerfen?"
Der Ehemann brummte: „Dich!"

SCHACH

Schachaufgabe von Karl Kubbel

1. Preis im Turnier der „Rigaschen Rundschau"



Matt in 3 Zügen

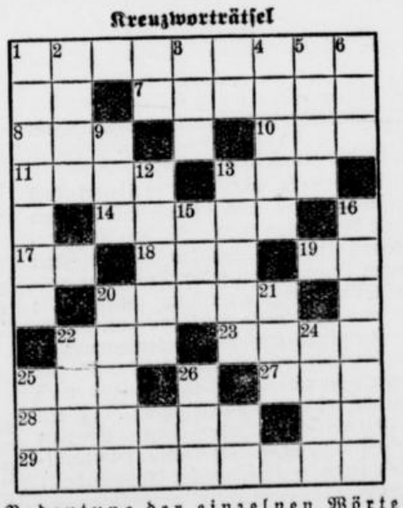
Silbenrätsel Nr. 1

a — ak — ak — bau — brand — chi — ci — da — en — es — ger — ker — kor — ling — mi — nacht — nar — nel — nin — or — sal — schat — se — ta — ta — te — ten — thus — tus — wald — zis

Aus vorstehenden 31 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Cheruskerin, 2 landwirtschaftliche Tätigkeit, 3 römischer Geschichtsschreiber, 4 Entwicklungsstadium des Maikäfers, 5 Frühlingsblume, 6 sommerliche Naturkatastrophe, 7 Schlagader, 8 Fiebermittel, 9 Ammoniumsalz, 10 militärisches Geleit, 11 giftiges Unkraut.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 besonderer Tag des Jahres, 7 Tonstück, 8 Getränk, 10 Erdart, 11 Feststehendes, 13 Insel in der Irischen See, 14 Nebenfluß der Oder, 17 Tierprodukt, 18 Titel, 19 sibirischer Strom, 20 Zwist, 22 Kennzeichen, 23 Nebenfluß des Rheins, 25 der König der Vögel, 27 Pelzart, 28 Abgabe, 29 Teil Groß-Berlins;

b) von oben nach unten: 1 kleiner Jagdhund, 2 Gestalt aus Schillers Wallenstein, 3 Göttin der Morgenröte, 4 Angehöriger eines mongolischen Volkes, 5 Stadt in England (Schule), 6 nordisches Herdentier, 9 bekannter Mediziner, 12 Sittlichkeit, 13 Maßeinheit, 15 Kurort, 16 Wintersportplatz im Thüringer Wald, 20 orientalisches Frauengemach, 21 Ansehen, 22 brasilianischer Tee, 24 Heldin der antiken Liebestragödie, 25 Teil des Bauwes, 26 seemännischer Ausdruck.

Silbenrätsel Nr. 2

al — ard — be — boot — buch — bus — de — de — des — du — du — e — e — eu — ge — gel — glo — i — i — ju — len — mo — na — ni — no — o — raa — see — spie — te — ter — til — tiz — tu — un — us — ven

Aus vorstehenden 37 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben noch unten gelesen, ein Wort von Heinr. Laube ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Tonstück, 2 Vorbild, 3 englischer Königsname, 4 Bastfaser, 5 militärisches Wasserfahrzeug, 6 kugelförmiges Erdabbild, 7 Behälter, 8 Merkheft, 9 Shakespearesche Dramengestalt, 10 Absperrvorrichtung, 11 Schalksnarr, 12 deutscher Dichter, 13 Schutzgeist.

Auflösung aus voriger Nummer

Lösung des Dreizügers von W. Roese

Weiß: Ke8, Te7, Le5, Se4, Sh 2 (5); Schwarz: Kg1, Lh1, Sa8, Bg2, h3 (5).

1. Le5—b8 Sa8—c7 2. Te7×c7 Ka1×b2 3. Tc7—c1 matt; 1. . . . Sa8—b6 2. Te7—b7 Springer beliebig. 3. Tb7—b1†.

Windmühlenrätsel



Silbenrätsel

Wissen ist gut, doch Können ist besser. — 1 Windhuk, 2 Intermezzo, 3 Scharteke, 4 Schneeglöckchen, 5 Examen, 6 Notlüge, 7 Inflation, 8 Stradivari, 9 Tischtennis, 10 Großfürst, 11 Urlaub, 12 Tragödie, 13 Diogenes, 14 Ordinarius, 15 Corneille, 16 Hochmeister.

Kreuzworträtsel

a) 1 Helgoland, 7 Elm, 8 Radau, 9 Gnu, 10 Kaaba, 12 Ernst, 15 Saat, 16 Alle, 18 Gneis, 20 Ebene, 23 Leo, 25 Arles, 26 Poe, 27 Kapitular;

b) 1 Hermes, 2 Elf, 3 Ornat, 4 Laub, 5 Rab, 6 Duse, 9 Gast, 10 Knabe, 11 Allee, 13 Rat, 14 Ali, 16 Anno, 17 Esther, 18 Geest, 19 Irak, 21 Blei, 22 Ara, 24 Goa.

Unbestechlichkeit

Peter Rosegger lag eines Sommernachmittags auf der frischgemähten Wiese seines Nachbarn und rauchte eine Zigarre. Da näherte sich vom nächsten Hof ein mürrisch brummender Knecht: „Sie! Do is nix mit'n Liegen auf der Wiesen!"

„Ach, lieber Freund, lassen Sie mich ein bißchen hier ausruhen!" bat Rosegger, „hier ist's so schön, ich richte ja keinen Schaden an!"

„Na, Sie!" lehnte der Knecht ab. „Mei Bauer ho gsogt, ich sollt Eahna wegjogn von da Wiesen."

Rosegger schlug den diplomatischen Weg ein: „Setzen Sie sich lieber etwas zu mir! Wie wär's mit einer guten Zigarre?"

Der Dichter zog seine Zigarrentasche hervor und bot sie dem Knecht.

„Jo, a Zigarr, die mog i schon!", schmunzelte der Knecht und steckte sich eine Zigarre in die Hosentasche.

„Vagelt's Gott schön Oba jiatz schaun's, daß Sie weitakemma, sunst muaß i zuaschlogn!"

Und Peter Rosegger mußte sich eiligst auf die Flucht begeben.

*

„Was ist Ihr Gatte?"
„Mein Mann ist ein großer Erfinder."
„Alle Achtung! Was hat er denn erfunden?"
„Jeden Abend eine neue Ausrede, wenn er zu spät heimkommt."

Frauenwelt und Heim . . .

„Die Nation ist reich durch die Liebe zu ihrem Führer"

Nach dem 9. Internationalen Kongreß der Lyzeum-Klubs gab die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, einen Abschiedsempfang für die Delegierten und auswärtigen Gäste. Der Zweck der Zusammenkunft, sich gegenseitig kennenzulernen und in diesem Fall den Ausländerinnen einen Einblick in das neue Deutschland zu gewähren, ist in hohem Maße erreicht. Viele der ausländischen Vertreterinnen, die zuerst der Arbeit und dem Wollen der deutschen Frau fremd gegenüberstanden, haben sich davon überzeugt, daß das ganze Volk geschlossen hinter dem Führer und seiner Idee steht und den unabänderlichen Willen zum Wiederaufbau hat. Das Richtunggebende für die Tagungen und Arbeitsbesprechungen war die Rede der Reichsfrauenführerin. Das Referat geben wir in gekürzter Form wieder:

„Sie alle, meine lieben Gäste, wissen, daß sich Deutschland nach 14 schweren Jahren aus eigener Kraft wieder hochgearbeitet hat. Wir freuen uns immer, wenn Gäste nach Deutschland kommen, weil wir glauben, daß sie an Ort und Stelle am besten sehen können, wie die Dinge heute in Deutschland liegen. Wir sind wieder eine glückliche Nation, denn das Schicksal hat uns einen Führer gegeben, auf den wir stolz sind. Unser Führer hat uns etwas gegeben, was auch für uns Frauen von größter Bedeutung ist: unser Nationalbewußtsein. Und das ist jenes Bewußtsein unserer eigenen Kraft und unseres eigenen Selbst. Sie sehen hier in Deutschland etwas, was Sie staunen macht:

eine ganze Nation hat sich durch einen Führer wieder zusammengefunden.

Es gibt etwas, das alle Frauen gemeinsam verbindet, das nicht an Grenzen gebunden ist, und das uns alle vereint: die Mutterschaft. Im Kriege haben die Frauen aller Nationen sich ganz für die Heimat aufgeopfert, sie haben aber auch für die Gefangenen und Verwundeten aller Nationen gesorgt; und so haben sich die Mütter aller Völker um die Söhne aller Nationen gesorgt. Man hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir nur die Mutterschaft der Frau anerkennen und die berufstätige Frau zurücksetzen. In diesem Zusammenhange hat unser Führer Adolf Hitler auf dem Parteitag in Nürnberg ein Wort gesagt: „Die Männer wollen die Welt immer vorwärts treiben und Neues schaffen — die Frauen aber sind die Bewahrerinnen der schon geschaffenen Werte und werden so zu den

Erhalterinnen der Nation."

Dies schließt alle Frauen ein!

Wenn Sie dies alles überdenken, so werden Sie mit uns übereinstimmen. Die deutschen Frauen wollen alle Probleme, die für Frauen von Interesse sind, mit Ihnen diskutieren, aber eine Sache können wir nicht zur Diskussion stellen: Die Richtigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung. Diese ist eine rein deutsche Angelegenheit und ist aus der deutschen Seele hervorgegangen. Das ist wohl auch die Erklärung für das große Wunder, das unser Führer vollbracht hat. Deshalb ist für uns der Nationalsozialismus ein Geschenk des Schicksals. Ich hoffe, daß Sie das neue Deutschland in diesem Sinne ansehen werden. Sie werden vieles sehen, was Ihnen neu und ungewohnt ist, und Sie werden zu der Erkenntnis kommen: hier steht eine Nation, die arm ist an irdischen Gütern aber reich durch die Liebe zu ihrem Führer, der durch die dichtesten Wälder Deutschlands gehen könnte — und jeder Deutsche würde ihm Beschützer sein. So stehen alle für ihn ein. Wir freuen uns, daß wir wieder stolz vor der Welt stehen können, und ich hoffe, daß, wenn Sie scheiden, Sie das neue Deutschland verstehen und achten werden."

Und alle werden jenes Wort mit nach Hause nehmen: „Bekanntschaft führt zur Freundschaft — Freundschaft führt zum Frieden!"

Wiegenlied

Schlafe, mein Kind — mein Meerwind bist du
Und klopfst noch am Riegel.
Mir fallen schon lange die Augen zu,
Ich seh' es im Spiegel.

Lieber Herr Wind, verlösche mein Licht,
Denn das Oel ist teuer.
Die Grille weiß auch nicht mehr, was sie spricht
In ihrem Gemäuer.

Schlafe, mein Meerwind — mein Kind ruh' aus,
Denn zart ist dein Leben.
Und lieber hat es in diesem Haus
Kein Leben gegeben.

Georg von der Vring.

Das Gesicht des weiblichen Arbeitsdienstes

Blauer Himmel über mecklenburgischem Land. Vorbei an blühender Heide, an grünen Weiden und Knicks, an Aeckern, Wiesen und abgeernteten Feldern. Hinter dem Dorfteich drüben ist die kleine Siedlung. Fast bei jedem Haus zeigen sich mehr oder weniger kühne Anfänge eines Gartens. Mitten im Dorf liegt das Arbeitsdienstlager, das für die Siedlungshilfe eingesetzt ist. Blankgeputzte Fenster, luftige Vorhänge, hell und freundlich getünchte Wände und farbenfrohe Blumen auf schlichten, einfach gezimmerten Tischen sind der erste Eindruck. „Fast alles hier haben wir selbst gemacht", erzählt die Lagerführerin, „denn wir fanden nichts vor als ein gänzlich verwahrlostes Gebäude, durch dessen Dach der Regen hindurch rieselte. — Wie unsere Stadtmädel die Arbeit anpackten? Frisch und froh, mit einem unbesiegbaren Willen, eine schlichte, schöne und saubere Arbeitsstätte zu schaffen. Im Dorf haben wir auch einen alten Webstuhl ausgegraben; er steht jetzt in unserem Webraum, in dem an den Abenden, soweit es uns die Zeit erlaubt, fleißig gewebt wird."



Herbstfreuden des Jüngsten (Lange — M.)

„Die jungen Siedlerfamilien, zu deren Hilfe wir hier eingesetzt wurden, brauchen uns so nötig", erzählt die Lagerführerin weiter. „Sie haben ja keine Mittel, sich bezahlte Arbeitskräfte zu leisten, und doch muß das Tagewerk auf dem Lande, die Feldarbeit, das Versorgen des Viehs, das heranreifende Obst und Gemüse und alles andere geschafft werden neben der Pflege von Haus und Familie. Auch Wochenpflege und Kleinkinderbetreuung, die Sonderarbeiten, wie große Wäsche, Mähen und Dreschen wird von unseren Mädel tatkräftig in die Hand genommen. — Haben Sie übrigens schon unseren Erntekindergarten gesehen?"

Wir gehen hinüber auf die andere Seite der Dorfstraße. Er ist in einer Backstube, in der noch heute alle 14 Tage gebacken wird, untergebracht. Im vorderen warm gemütlichen Raum sind die Strohsäcke und Decken zum Mittagsschlaf für die Kinder. Im anschließenden Tagesraum leuchten rotbemalte Tische und Bänke, mühsam aus alten Schulpulten und Bänken zurechtgezimmert. Lustige Zeichnungen an den hellen Wänden, und drüben in der Spielecke eigenes Schaffen der Kinder. Kein kitschiges Spielzeug, keine grünen Blechautos, die, einmal aufgezogen, das nächste Mal widerspenstig und stur stehen bleiben. Spielsachen aus verwandlungsfähigem Holz, selbstgezimmerter Hausrat und Möbel für kleine Menschen und Puppen. Alles ist aus einem Nichts gewonnen, denn wir haben es hier mit allereinfachsten und bescheidensten Anfängen zu tun, etwas, worüber die städtische Kindergärtnerin, die in hellen, lichten Räumen mit vorhandenem praktisch und künstlerisch einwandfreiem Material wirtschaftet, sich einfach keinen Begriff machen kann. Und doch ist auch hier Licht und Sonne, Frohsinn und Glück in der kleinen Schar, die auf einer großen Spielwiese gleich hinter ihrem Backstubenkindergarten sich fröhlich austollen kann. Stolz zeigt uns die junge Hamburger Kindergärtnerin vom FAD den fabelhaft hygienischen Waschraum.

Wir gehen zum Lager zurück und schauen uns den Tagesraum, die Küche, den Webraum, den Schlafraum und das Führerzimmer an. Alles atmet schlichte Gediegenheit und Ehrlichkeit, selbst im allereinfachsten selbstgeschaffenem Hausgerät. „Sicher gibt es andere und viel schönere Schlafräume", meint die Lagerführerin lachend, und wir steigen die schmale Treppe hinauf zu dem Schlafraum der Mädels. Auch hier ist der unbedingte Wille zu spüren, mit dem wenig Vorhandenen fertig zu werden, und das Gegebene im Sinne einer planmäßigen Ausrichtung auszubauen. Tapfer und froh schauen alle Mädel aus, die in der Nordmark aus einem verfallenen Gebäude sich ein Heim geschaffen haben, aus dem sie die Freude und Kraft schöpfen, mit der sie täglich im Morgengrauen mit blanken, frohen Augen zu ihren Siedlern eilen.

Das ist der neue Frauenarbeitsdienst, den längst noch nicht alle kennen. Vor allem sollten die deutschen Mütter sich nicht nur aufs Hörensagen beschränken. Geht selbst hin und seht, was eure Mädels tun, wie keine Arbeit ihnen zu viel wird, wie alles getragen wird von dem einen Wort „freiwillig". Hier ist Einsatzbereitschaft und saubere innere und äußere Haltung. In der Erkenntnis, daß es nicht nur auf das Was, sondern vor allem auf das Wie der Arbeit ankommt, liegt der letzte, größte Sinn aller Arbeit.

Nicht mit Worten wird die Volksgemeinschaft gepflegt, sondern mit harter, ehrlicher Tat und tiefer Liebe zu Volk und Heimat.

„Wir wollen in unseren Tagen es gerne wagen, der Ruhe abzusagen, die's Tun vergißt. Wir woll'n uns fröhlich plagen, nach Arbeit fragen, wo welche ist."

M. Groche.

Der Schönheitssalon für die Seele

„Institut für Seelenkosmetik"

Das ist kein Wunschtraum, keine Phantasie. So etwas gibt es schon lange in Paris, in London, in Budapest, während in Berlin einer den schüchternen Versuch unternommen hat, mit gedruckten Ratschlägen an die Oeffentlichkeit zu treten, die, wie er versichert, aus seinem Laboratorium für Seelenkosmetik stammen. Ich habe es mir nicht nehmen lassen, diesem Labor und seinem Besitzer einen Besuch abzustatten. Vieles von dem, was man erfährt, ist einleuchtend, vielleicht sogar wissenschaftlich, einiges aber wirkt komisch, humorvoll und nicht vollauf überzeugend.

Daß die Seele genau so einer Pflege bedarf, wie der Körper eines Menschen, der sich jung und schön erhalten soll, ist immerhin ein Grundsatz, den man zu respektieren gewillt ist. Es gibt schöne Menschenkörper und weniger schöne, es gibt glatte Gesichter und solche mit Falten, es gibt schöne Seelen und weniger schöne Seelen, wenigstens empfindet man das im Umgang mit gewissen Zeitgenossen. Aber so, wie sammetweiche Creme und wohlduftende Wasser selbst der alternden Dame von der Dauerwelle bis zur frisch pedikürten Zehe wieder erneuten Reiz ihres Körpers verleihen soll, gibt es auch Mittel, die Seele schön und beschwingt zu erhalten. Soweit ist die Sache ohne weiteres einleuchtend.

Willst du die Falten deiner Seele glätten?

Fangen wir in der Aufzählung der Rezepturen mal von hinten an. Zunächst liegt da ein Prospekt: „Willst du die Falten deiner Seele glätten — mußt du lachen!" So steht es schwarz auf weiß geschrieben. Aber, Herr Seelenarzt, es ist einem doch nicht immer zum Lachen zumute? Jedem Menschen ist zum Lachen zumute, wenn er klug genug ist, die Voraussetzungen dazu zu schaffen. Rezept Nummer eins besagt nämlich, daß man des Morgens beim Waschen ein fröhliches Lied singen soll. Man darf das auf keinen Fall vergessen, dann wird die gute Laune für den ganzen Tag garantiert sein. Der Mann, der des Morgens zum Tagewerk geht, soll an der Waschschüssel ein Lied singen, die Frau in der Badewanne ihr Liedchen trällern — und alles wird gut werden.

Gewiß, Kummer und Aerger werden nicht immer ausbleiben. Das Leben bringt das so mit sich. In dem Augenblick aber, wo einem der Aerger aufzusteigen beginnt, eile man, so verrät Rezept Nummer zwo, an den nächstbesten Blumenstand und kaufe sich ein paar Blümchen. Auf den Erfolg kann man warten, denn sogleich wird eine versöhnliche und beruhigende Stimmung auftreten, die auch die Aergerfalten der Seele glättet. Der Anblick von Blumen beruhigt übrigens jedes aufbegehrende Gemüt und schafft selbst unter schwierigsten Umständen eine Annäherungsbasis. Das wird wohl auch der Grund sein, weshalb jeder Kavalier immer an den Blumenstrauß denkt

Die Macht des Konfektes

An dritter Stelle wird uns versichert, daß die weibliche Seele auch durch Süßigkeiten vorteilhaft beeinflußt wird. Welche Reklamemöglichkeiten für die Schokoladen-Industrie! Süßigkeiten erzeugen bei jeder Frau eine vorteilhafte Stimmung, angesichts dieser alle Schatten aus der Seele verschwinden. Man muß überhaupt, so sagt der Seelenkosmetiker, von früh bis spät darauf bedacht sein, sich zur permanenten Freude zu erziehen. Man muß aufkommende trübe Gedanken sofort durch ein Gegenmittel ablenken. Lieder singen, Blumen kaufen, Konfekt essen, fleißig lachen, humoristische Bücher lesen — so fängt die Kosmetik für die Seele an.

Einen besonderen Ratschlag gibt das Lexikon für Seelenkosmetik den Ehefrauen: Sie dürfen sich niemals über ihre Männer ärgern, weil diese Männer die einmal entstandenen Seelenfalten doch nicht wieder beseitigen könnten. Der Laborant hat augenscheinlich von seinen Geschlechtsgenossen eine sehr schlechte Meinung.

Abschließend heißt es, daß der Ausspruch: Man ist so jung, wie man sich fühlt! seine unbedingte Berechtigung habe. Je mehr der Mensch dazu beitrage, durch Kleinigkeiten seine Seele jung zu erhalten, desto rüstiger und inhaltsvoller wird sich sein Lebensabend gestalten! Dem muß man schon beipflichten, es ist nur sehr die Frage: Ob nicht auch die Seelenkosmetik nur eine Sache für diejenigen ist, die Zeit und Geld haben, an der Jungerhaltung ihrer Seele dieselbe Energie zu verschwenden, wie bei der äußeren Pflege ihres Körpers.

Eifersucht

Bei einem jungen Künstlerehepaar — sie Sängerin, er Schauspieler — bringt es der gemeinsame Beruf mit sich, daß sich die beiden oft wochenlang nicht sehen, denn Lotte ist in Berlin tätig, während Paul in einer Provinzhauptstadt spielt.

Man darf wirklich, ohne zu übertreiben, Lotte das Muster einer braven Frau nennen, trotzdem ist Paul wahnsinnig eifersüchtig.

Wenn er seine Frau in Berlin besucht, benützt er die Zeit, während der Lotte im Theater auf der Probe zu tun hat, um ihre Wohnung nach Briefen oder sonstigen Zeichen ihrer vermeintlichen Untreue zu durchsuchen.

Unlängst kommt Lotte von der Probe nach Hause und findet Paul tiefzerknirscht in ihrem Wohnzimmer vor.

Er hatte wieder einmal alle Winkel durchsucht und im Ofen einen von Lotte geschriebenen Zettel gefunden; darauf stand zu lesen:

„Paul! Wenn Du jetzt auch noch in den Ofen siehst, dann bist du — — ein Ochse . . .!"

W. Th.